



SAUPER SAGA

Balthasar Sauper VIII

Inhalt

Vorwort Nr. I.....	4
Vorwort Nr. II.....	6
Die Einwanderer - Anno 1490.....	8
Innsbruck – Goldenes Dachl um 1500	11
1526 bis 1530 Unglück im Fleißtal –Aufschwung in Großkirchheim	14
Die Geschichte von Kunigundis und Rosina.....	22
Bauzeit und Hochzeit.....	24
Glänzender Reichtum	26
1570 bis 1580 – Drohende Gefahren.....	31
1590 bis 1620 – Ende und Neuanfang.....	41
Familienrat und Familiengewerkschaft	45
Das erste Matrikelbuch 1624.....	47
Landrichter Sebastian von Leonmüllern - 1629.....	49
Neue Interessen.....	50
Die Pinzgauer Wallfahrt.....	52
Die Gewerken der Schwazer Kompanie – 1640 /1650	55
Anno 1698 – Die Jenner von Vergutz	57
Anno 1700 – Der Berg ruft!	60
Der Knappenaufstand, der ein tragischer Unfall war	62
Das kurze Leben des Rupertus Sauper	63
Namensänderung	65
Sauper Saga erster Teil /II: Rauris „ Sylvester Sauper“	66
Sauper Saga- erster Teil / III.....	91
Balthasar I. Sauper.....	91
Jenners Abschied – 1750 – 1767	96
Die „Eroberung der Berge“	101
Die Franzosen im Mölltal.....	106
Döllach, beim Bräuwirt, 1834	109
Balthasar IV. Sauper – von Heiligenblut nach Döllach.....	112
Fakten und Daten	122
Sauper Saga, erster Teil/ I.....	122
Anhang 1 – Ursprung der Familie Sauper	122
Anhang 2 – Die Sauper in Rauris.....	125
Anhang 3 - Kataster von 1828.....	127
Anhang 4 - Das Urteil von der Fleiß- Almstreit vom Jahr 1515	128

Anhang 5 - Stammtafel MelchioPutz von KirchameggS	129
Anhang 6 - Stammtafel Bartholomäus und Michael Sauper	130
Anhang 7 – Kataster Appriach	131
Anhang 8,9,10,11 - Die Pfarrbücher von Sagritz.....	132
Anhang 12 – Tod des Landrichters	135
Anhang 13 – Eintrag Heinrich Sauper	135
Anhang 14 - Dö Pinzgara Vöschba – Wallfahrt	136
Anhang 15 – Gemälde von Döllach.....	137
Anhang 16 - Die Stammtafel Christian Sauper	139
Anhang 17 – Die Hochzeit des Landrichters	139
Anhang 18 – Tod des Rupertus Sauper.....	140
Anhang 19 – Taufe des Balthasar I. und Leonard Sauper	140
Sauper Saga, erster Teil / II, Rauris – Sylvester Sauper	141
Stammtafel nach Urban Sauper, Stallerhof (auch Wallerhof) am Wörtherberg in Rauris, vormals Gaysbach. (Matriken des Vikariats Gaysbach, Pfarre Taxenbach – Pinzgau)	142
Sauper-Saga, erster Teil / III.....	143
Die Titel des Kaisers	143
Die Stammtafel des Balthasar I. Sauper	144
Die Familie des Balthasar Sauper in Bruck im Pinzgau	144
Balthasar Sauper * 1728, Sohn des Jakobus und Gertrudis Sauper	144
Die Stammtafel des Balthasar II. Sauper	145
Visitation des Kardinals Fürstbischof von Schrattenbach.....	145
Die Franzosen im Mölltal	146
Die Stammtafel des Balthasar III. Sauper	147
Die Stammtafel des Balthasar IV. Sauper	147
Stammtafel von Bartholomäus Saupper * 1761 (die Familie Saupper besteht weiter in Mallnitz).....	148
Die Familienreihe Balthasar Sauper: Geburtsjahr und Ort, Matrikelbuch und Nummer.....	148
Die Ältesten Sauper	149
Zum Gedenken an alle Familienmitglieder, die mit dem Namen Sauper (Saupper) geboren wurden (bis 1920)	150
Nachwort	153

Vorwort Nr. I.

Viele Male habe ich von der Terrasse des Kaiser Franz-Josefs-Hauses über die Berge, Gipfel und Täler geschaut, auch auf die drunten liegenden Almen, Siedlungen und Dörfer. Oft bin ich bei meinen Jagdgängen auf dem Gipfel des Leiterkopfes gesessen und habe begeistert bis ehrfurchtsvoll das grandiose Panorama betrachtet. Die jahreszeitlichen Veränderungen sind so eindrucksvoll, die Ausstrahlung der Bergwelt je nach Witterung und Lichtverhältnissen unglaublich unterschiedlich. Nur manchmal habe ich dabei an vergangene Tage und Menschen gedacht.

Doch seit dem Winter 2018, als ich durch Zufall auf die digital veröffentlichten Matrikelbücher der katholischen Pfarren gestoßen bin, ist das anders. Die Eintragungen darin weckten mein Interesse, ich fing an, in den Büchern meine Ahnen zu suchen und fand sie! Es waren Viele. Dann begann ich, meine Vorfahren in Verbindung der jeweiligen Zeiten und der Landschaft zu sehen und mir vorzustellen, wie es damals war.

„Die Rauheit der Lebensbedingungen in den Alpentälern, hat Menschen mit allerlei Gebrechen an Leib und Seele hervorgebracht“, so schrieb ein auswärtiger Besucher vergangener Tage; eine sehr oberflächliche und überhebliche Betrachtung, meine ich! Sicher, die Bedingungen prägen die Menschen, es braucht Kraft, Ausdauer und „Schneid“, um in den Bergen in „alten Zeiten“ leben zu können, aber die Großartigkeit der Landschaft sollte sich doch auch eingepägt haben.

Die Auseinandersetzung mit den Namen und Daten meiner Ahnen eröffnete mir so manchen tiefen Einblick in ihre Schicksale, ihre Zwänge und Möglichkeiten. Freude und Erfolg sind aus diesen Daten kaum abzulesen, Kummer und Leid leider schon.

Also ist nun die Ahnenreihe komplett, die Personen und Familienzusammenhänge dem Vergessen entrissen, sozusagen auferstanden in

die Erinnerung der heutigen Generation. Ihr Andenken wird bewahrt werden in der Sauper- Familienkapelle auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe.

„ Wie war es denn damals, was haben sie gemacht die Vielen mit dem Namen Sauper? Wo kommen sie her, wo gingen sie hin? Was ist urkundlich belegt, was muss Fantasie bleiben?“ Ich beschloss eine Geschichte aufzuschreiben – eine SAUPER-SAGA! Eine romanartige Erzählung über das Leben einiger Familienlinien, eingebettet in Tatsachen und gegebener geschichtlicher Fakten. „ So hätte es sein können“, dachte ich beim Ausdenken von Ereignissen und Zusammenhängen: „ Wie war es wirklich“? Diese Frage war nicht zu beantworten. Also – „Es war so“!

Was ist mit der Gegenwart und Zukunft? Anlässlich der ersten Auswertungen meiner Suche habe ich einen netten Satz geschrieben: „ Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nähern sich an, je älter der Betrachter wird, bilden letztlich eine Einheit. Die Brücke ist immer die jeweils lebende Generation.“

Die chronologische Reihung und Aufzeichnung von Namen und Daten genügt ja nicht, wenn lange Recherchen die Personen und Familien auferstehen lassen, wenn die Vorstellung der jeweiligen Lebensumstände und Arbeitsbedingungen die damaligen Zeiten wieder erwecken. Was liegt näher als zu versuchen die Menschen in die Wirren und Entwicklungen der Jahrzehnte und Jahrhunderte einzuordnen.

Titel: Wappen von Großkirchheim aus dem Wappenflur vom Hotel Post

Vorwort Nr. II.

Die Auswertung der Matrikelbücher der Pfarren Sagritz und des Oberen Mölltales bis Mallnitz, sowie des Pinzgaues in Salzburg auf der Suche nach der Familie SAUPER, sind die Grundlage der Geschichten der SAUPER-SAGA.

Der Name Sauper taucht zur selben Zeit auf beiden Seiten der Tauern auf, wird erst mit einem „P“, dann unterschiedlich mit „P“ und „PP“ geschrieben, ab etwa 1750 nur mit „PP“, jedoch ab 1850 in der Linie Balthasar Sauper wieder mit einem „P“. In der SAGA bleibe ich bei SAUPER, teile jedoch ab Bartholomäus Saupper * 1761 in Sauper und Saupper, da beide Familien in der entsprechenden Schreibweise heute noch bestehen.

Durch die große Anzahl der Familienmitglieder sind die Geschichten so umfangreich geworden, dass die SAGA in zwei Teilen fertiggestellt wird.

Es war mir nicht möglich die Zeit vor den Pfarrurkunden richtig zu rekonstruieren, da mir nur wenige Hinweise zur Verfügung standen, die Stammtafel Nr. I. ist daher eine Annahme, die Vornamen bleiben in den Generationen gleich (I. II. III. d.Ä., d.J.)

Die anderen Stammtafeln und die Daten im Text stammen aus den Pfarrbüchern und sind richtig, natürlich kann es sein, dass ich die eine oder andere Eintragung übersehen habe. Wenn hinter einem Namen ein + steht, so ist dieses Kind kurz nach der Geburt verstorben, ein „?“ bedeutet, dass diese Person nicht weiter in den untersuchten Matriken vorkommt, ansonsten steht ein „<<“, ein Pfeil der anzeigt, dass sich eine neue Familie gebildet hat, oo zeigt eine Trauung an, die im Matrikelbuch vermerkt ist. Es sind nicht alle Familienlinien in der SAGA beschrieben, nur die Hauptlinie nach Balthasar Sauper, sowie die Vita des Sylvester Sauper aus Rauris .

Die Randnummern im Text weisen auf eine wichtige Ergänzung im Anhang hin.

Der historische Kontext stammt aus diversen Chroniken und Geschichtsbüchern, vornehmlich aus Veröffentlichungen des Kärntner

Geschichtsvereines und der Pinzgauer Chronik des Kanonikus Lahntaler, auch die Online-Plattform von Wikipedia wurde zu Rate gezogen.

Balthasar VIII. Sauper

Zell am See, April 2021

Die Einwanderer - Anno 1490

Eigentlich sollte man beim Bau einer Kirche nicht fluchen, aber was der Admonter Probst Christian von Kuenburg aus Sagritz und seine Brüder Gangolf und Balthasar den Knappen und Bauern bei der Fertigstellung der Hofer Kirche St. Vinzenz zu Heiligenblut abverlangten, war den an harte Arbeit gewohnten Männern zu viel.

Der Probst, der auch Gewerke des Großkirchheimer Goldbergbaues war verstand es, die anderen Gewerken zu verpflichten, entsprechende Fronschichten zu leisten und murrend, aber nicht aufbegehrend, schickten sie tagtäglich ihre Knappen zur Heiligenbluter Baustelle. Die Gewerken Weitmoser, Kirchperger, die Brüder Putz, erst vor Kurzem aus Augsburg eingereist, waren reiche und mächtige Herren, hatten Bergrechte im Gasteiner- und Raurisertal und seit jüngerer Zeit auch in Grosskirchheim. Sie Alle, sowie selbstverständlich auch die kleineren Gewerken wie der Jörg Paumgartner waren vom Sagritzer Probst abhängig, ihm sogar untertan, hatte doch er die Hoheit über die Abrechnung der geförderten Edelmetalle.

Mit den Gewerken die hauptsächlich von auswärts waren, kamen auch viele Facharbeiter, darunter auch die drei Brüder Sauper, von denen der Älteste, Balthasar, im Rauriser Tal verblieb. (1,2)

„Schön ist sie schon, die Kirche, wie sie da steht vor den glänzenden Spitzen des Großglockners“, sagte Bartholomäus Sauper zu seinem Bruder Michael, „und endlich wird sie fertig, dann haben wir für den Bergbau und unsere Bauernhuben wieder mehr Zeit“. „Ja“, bekräftigte Michael und wischte sich den Schweiß von der Stirne; der spitze Turm zum schlanken Gewölbe ist schon beeindruckend, ich möchte wissen, wie viele Schweißtropfen da überm Kirchbichl geronnen sind. Diese verfluchten Antreiber, der Probst und die Gewerken, sie schinden ihre Arbeiter während sie schon das Werk feiern, bei Braten und Wein. Ich hab gehört, die Sagritzer Kirche soll auch neu gebaut werden, was müssen die Herren viel schlechtes Gewissen haben, dass sie als Entschuldung vor dem Herrgott große Kirchen bauen. Aber der Herrgott kennt

die Absicht und lässt sie trotzdem alle zur Hölle fahren; es nützt jedoch kein Aufbegehren, die Arbeit muss beendet werden, nächstes Jahr im Sommer haben wir's geschafft.“

Vor fünf Jahren waren die Brüder in Großkirchheim angekommen, voll von jugendlichem Schwung, gut ausgebildet im Handwerk der Zimmerer und Schmiede, um als Mitarbeiter im Goldbergbau erfolgreich zu sein. Ernüchert stellten sie fest, dass der versprochene rasche Reichtum nicht eintreten würde, stattdessen warteten harte Arbeit und Entbehrungen im Hochgebirge. Zwei Jahre hausten sie in einem Knappenhaus in der Fleiß, welches sie selbst für sich und andere Zugereiste aufbauen mussten. Zurück in die Heimat wollten sie trotzdem nicht mehr, nein sie wollten ihre Zukunft hier aufbauen. Diese war nicht weit weg! Bei der Erkundung ihrer Umgebung entdeckten sie den Ort Appriach, der ihnen wegen der Lage sofort gefiel. Zwar waren die Häuser einfach gebaut und teilweise verfallen, einige schienen unbewohnt, aber etwas gefiel noch: „ Da, schau“ stupste Barthl seinen Bruder an: „siehst du die Mädchen da unten vor dem Haus“? Sie gingen hin, grüßten freundlich und stellten sich vor: „ wir sind zugezogene Bergknappen von der Fleiß, eigentlich Zimmermann und Schmied“. Neugierig und schüchtern musterten die beiden Mädchen die Brüder. Sie waren ärmlich gekleidet, man sah ihnen Kummer und harte Arbeit an, jedoch waren sie jung und durchaus hübsch. Die vier kamen ins Gespräch und lernten sich kennen, wurden von der Mutter der Mädchen vom Balkon still beobachtet, die jedem Wort des Gesprächs lauschte.

Ein paar Tage später sprach sie mit ihren Töchtern: „Ich hab mich über meinen Bruder, euren Onkel dem Edlinger, über die zwei jungen Burschen erkundigt; ihr wisst schon, die neulich euch angesprochen haben. Er hat einiges herausgefunden; sie sind tüchtig, haben eine gute Anstellung und haben wohl auch Geld. Er meint, dass die um Vieles besser wären als die heimischen Rotzlöffel, die alle nichts können und nichts haben. Ich seh' das auch so! Schön wär's, wenn wieder Männer ins Haus kämen. Wir sollen und können nicht ewig trauern und die Arbeit wächst uns über den Kopf!“

Ihr Mann und ihr einziger Sohn waren vor einiger Zeit im Winter beim Heuziehen tödlich verunglückt, seit der Zeit lebten und arbeiteten die Frauen allein.

Mit den „heimischen Rotzlöffeln“ mussten die Sauper Brüder zwar noch einige Auseinandersetzungen bestehen, jedoch nach einer schneidigen Schlägerei beim Fleißwirt war Ruhe und heimische Anerkennung.

Maria war die Auserwählte von Bartholomäus, Margaret die von Michael und kurz darauf gründeten sie zwei Sauper Familien in Appriach. (3)

Bald konnten sie sich um den Ausbau ihrer Höfe widmen, erwarben Weiderechte, Felder und Ackerland. Auf den Namen von Michael Sauper folgte der Erwerb von Bergrechten unterm Modereck im Großen Fleißtal. Bartholomäus blieb als Vorarbeiter der Gewerkschaft „Weitmoser & Putz“ in der Kleinen Fleiß, auf der Goldzeche und am Goldberg. Waren die zwei Großgewerken auf der Salzburger Seite Konkurrenten, so arbeiteten sie in Großkirchheim zusammen.

Innsbruck – Goldenes Dachl um 1500

„Dietrichstein....!!“,

entnervt rief Kaiser Maximilian nach seinen Kanzler, der ohnehin immer zur Stelle war. „Jawohl, Majestät“! „Hast du dir das angehört! Diese Audienz heute!? Von Überall kommt man mir mit kleinlichen Streitereien und Scharmützel, anscheinend will jeder jedem an die Gurgel. Jetzt hab ich die Großreiche in Europa im Griff, sogar den Papst, aber die Innergebirgler tanzen mir auf der Nase herum. Wir Habsburger erobern neue Kontinente, aber die Kleingrafen, Äbte, Pröbste, Handelsherren und Gewerken denken, sie könnten ihre Landesherren bescheißen; es ist zum Dreinschlagen! Dietrichstein mach was, ich geh auf die Jagd!“ „Jawohl, Majestät“ tönte die rechte Hand des Kaisers „Nachdem seit dem Tod des Görzer Grafen, Tirol jetzt seiner Majestät gehört, wird's leichter, mit dem Pfaffen von Salzburg müssen wir wegen dem Papst vorsichtig umgehen, die Kärntner hätt ich wohl im Griff, also fang ich mit den Landesgrenzen in den Tauern an und mit einer löblichen Bergrechtsreform, denn dort gibt's Gold und Silber , das brauchen wir und nicht Andere. Waidmannsheil, Majestät,“ „Waidmannsdank, Dietrichstein!“

Es dauerte noch ein paar Jahre, aber sowie die Weltpolitik es erlaubte, wurde „Ordnung“ gemacht.

Das Mölltal wurde dem Herzogtum Kärnten zugeschlagen, welches die Salzburger Besitzungen übernahm, die Klöster wurden in ihren Bergrechten beschnitten , in Obervellach wurde ein Oberstberggericht mit Zuständigkeit für ganz Innerösterreich etabliert, Großkirchheim erhielt ein Filialgericht und einen Landrichter. Die Abgabe und Abrechnung der geförderten Edelmetalle wurde kaiserliches Monopol. Für die Knappen und Kleingewerken änderte sich nicht viel, für die Großgewerken und den Probst von Sagritz schon, war ja nunmehr das Berggericht der verlängerte starke und goldgierige Arm des Hauses Habsburg. Der Fürstbischof von Salzburg blieb ungeschoren, er konnte seine Rechte erhalten.

Trotzdem wurde in diesen Zeiten der Neubau der Sagritzer Pfarrkirche begonnen. Wieder waren die Bauern und Knappen angehalten, ihre Fronschichten zu leisten. Wieder waren es die Gewerken mit ihren Facharbeitern, welche die Hauptlast der Errichtung trugen, denn noch hatte der Probst Macht und Pfründe, den Bau voranzutreiben. Doch diesmal waren mehr Bauleute zur Verfügung, war ja die Probstei zuständig von Winklern bis Hof und somit waren die Brüder Sauper weniger stark eingesetzt und belastet. Die Einweihung der Kirche im Jahr 1516 war ein großes Fest und wurde vom Bischof von Chiemsee Berthold, einem Untergebenen des Fürsterzbischofs von Salzburg, Leonhard von Keutschach vorgenommen. Schöne Reden und Dankesworte konnte man hören, die Bauern, Knappen und Gewerken waren in ihren Festtrachten erschienen, wahrlich ein schönes Ereignis.

Am Ende des Festes schaute Barth. Sauper noch einmal zum bereits schiefen Turm hinauf und meinte zu Bruder Michael: „ Hoffentlich bleibt die Kirche stehen, denn zum Unterschied zur Hofer Kirche ist beim Bau schon sehr gespart worden. Mir scheint, den Bauherren ist das Geld ausgegangen.“ „Naja, ein paar Generationen wird sie wohl aushalten“ entgegnete Michael, die Putz‘ischen werden wohl für Ausbesserungsarbeiten einspringen, nachdem sie ihre lutherischen Malereien im Turmeingang dem Probst untergejubelt haben“.

In den folgenden Jahren war der Bergbau in den Tauern sehr erfolgreich, die Erträge stiegen, die Gewerken wurden immer reicher. Die Brüder Putz waren gerissene Geschäftsleute, die die Freundschaft mit den Reichen und Mächtigen mit allen Mitteln aufbauten und ausnutzten. Obwohl mit dem Probst befreundet und in mehrfacher Weise verbunden, suchten und fanden sie auch schon gute Kontakte zu den neuen Mächtigen. Weitmoser und Putz konnten sogar Erträge zwischen Salzburg und Kärnten verschieben, da sie ja beiderseits der Grenze ihre Bergrechte besaßen. Je nachdem, ob der Erzbischof oder der Kaiser mehr für Gold und Silber zahlte, bogen die Sackzieher und Säumer entweder nach Nord oder Süd ab. Dem Probst verschafften sie noch ein nobles Geschenk. Zur Beruhigung ihres schlechten Gewissens finanzierten sie den prächtigen Altar der Kirche zu Heiligenblut, der anno 1520 eingeweiht wurde.

Kaiser Maximilian d.I. verstarb im Jahr 1519, es folgte sein Enkel, Kaiser Karl V. in dessen Reich „ die Sonne nicht unterging“. In Salzburg residierte Erzbischof Kardinal Matthäus Lang v. Wellenburg, in Kärnten Ferdinand d.I. als Erzherzog von Österreich seit 1521, sein Landeshauptmann war Veit Welzer. Das Stift Admont konnte gegen die Habsburger ihre alten Rechte nicht durchsetzen und verkaufte die Herrschaft Großkirchheim im Jahr 1523 an – Siegmund von Dietrichstein!

1526 bis 1530 Unglück im Fleißtal –Aufschwung in Großkirchheim

Michael Sauper war nicht leicht zu beunruhigen, aber was er eben durch einen Boten seines Bruders Balthasar aus Rauris erfuhr, ließ auf seiner Stirn Sorgenfalten entstehen. Noch atemlos vom Aufstieg durch das Seidlwinkeltal berichtete der von den Ereignissen: „Der unselige Bauernkrieg geht zu Ende, die Bauern sind bei Radstadt vernichtend geschlagen worden, etliche Hauptleute gehängt oder geköpft. Ihr Anführer, der Michael Gaißmayr ist mit einer Schar seiner Kämpfer über Wagrein ins Raurisertal geflüchtet und will den Verfolgern über den Tauern nach Tirol entkommen. Schon Morgen soll der Zug losgehen, mittlerweile werden die Höfe und Orte im Raurisertal verwüstet und geplündert. Euer Bruder hat sich in Sicherheit bringen können und rät euch, entsprechende Vorkehrungen zu treffen.“

Der Bote traf Michael auf der Weißenbachscharte unweit des Moderecks wo er die „Sauper-Kuxe“ bearbeitete, den kleinen eigenen Bergbau.

Michael dankte dem Boten, gab ihm zu Essen und Trinken und entließ ihn mit einer Nachricht an Bruder Balthasar Sauper. Danach eilte er mit seinen 3 Mitarbeitern ins Tal, verständigte seinen Bruder Bartholomäus, den er beim Pochwerk antraf. Alle beeilten sich, ihre heimatlichen Höfe zu erreichen um alle wichtigen Vorkehrungen zu treffen. Auch wurden Boten in alle Orte des Mölltals geschickt um vor der bevorstehenden Gefahr zu warnen.

Der Zug der geschlagenen, flüchtenden Bauernkrieger – man sprach von 1600 Mann- richtete so keinen allzu großen Schaden an, zumal diese es eilig hatten, Tirol zu erreichen. Später hörte man, dass es im Lienzer Becken und entlang des Pustertales zu Verwüstungen und Schandtaten kam.

Zwei Wochen später bekam Bartholomäus den Auftrag, einen bekannten Mineralogen über den Tauern zu führen, es war der Sachse Georgius Agricola, der von Süden kommend über die Goldzechscharte nach Rauris und weiter nach Salzburg wollte. Dabei hatte er die Gelegenheit, dem Gast den heimischen

Bergbau zu erklären, und erfuhr umgekehrt viel über die Geologie und Mineralogie der Goldberggruppe. Als Dank für die Führung erhielt Bartholomäus ein Büchlein über Gesteinskunde, leider in lateinischer Sprache.

Es war Oktober, der erste Schnee war schon bis ins Tal gefallen und er blieb liegen. Die Sauper-Brüder waren unterwegs zu den hochgelegenen Bergwerksstollen. An der Gabelung des Weges zum großen Fleißtal blieben sie stehen und besprachen die vorstehenden Arbeiten. Sie fürchteten einen Schlechtwettereinbruch, deshalb wollten sie Stollen und Gebäude einigermaßen wintersicher machen. „Die Alten meinen, dass die Winter immer schlimmer werden, der kommende wird anscheinend wieder hart. So wie es jetzt aussieht, wird's bedrohlich, wir sollten uns beeilen, bleiben übernacht auf dem Berg und treffen uns morgen Nachmittag hier“. Sie verabschiedeten sich, Michael bog mit seinen 3 Mitarbeitern ins große Fleißtal, Bartholomäus ging mit seiner Mannschaft und seinem Sohn den Bach entlang, traf sich zur Besprechung mit dem Pochmeister und stieg weiter zum Seebach, Zirmsee bis zu den Stollen in der Goldzeche. Von dort bis zum „Hörndl“ von dem Barth, einen Überblick über das gesamte Tal hatte. Die Anlagen am Goldberg zu denen er hinübersah, waren schon eingewintert, am Seebach, sah man die Unterkünfte für die Knappen und Sackzieher, die eigentlich auch im Winter benutzt wurden, da die Abfuhr der Erze hauptsächlich auf Schnee erfolgte. Seit die Schneemengen immer größer wurden, war diese Arbeit gefährlich, wenn gar unmöglich. Barth. blickte auch talauswärts zu seiner kleinen Hütte, die er oberhalb des Pochwerks gebaut hatte. Zuerst war die Gemeinschaft mit dem Bau einverstanden, dann einige Bauern dagegen, nach Streit und sogar Tötlichkeiten, hatten sie sogar Klage beim Landgericht geführt. Es ging um Weidrechte und um diese Hütte. Der Richterspruch war ein Vergleich, der zwar nicht voll befriedigte, aber er war zu respektieren. Nun ist wieder Friede unter den Bauern. (4)

Die Nacht verbrachte Bartholomäus. Am Seebichl mit seinen Knappen, nach einigen Geschichten über die Vorkommnisse im heurigen Sommer, war bald Ruhe in der Unterkunft, denn frühmorgens ging's gleich wieder mit der Arbeit

los. Er gab kurze, klare Anweisungen und da er erfahren und geachtet war, gingen die Arbeiten flink voran, es gab keine Probleme. Ab Mittag wurde das Wetter schlechter, nach leichtem Schneefall legte der Wind zu, um später zu einem kräftigen Sturm anzuwachsen.

Die Männer wurden rechtzeitig mit ihrer Arbeit fertig, Barth wollte mit einem Teil der Mannschaft ins Tal, die Anderen sollten am nächsten Tag folgen, was dann unmöglich war. Wegen des vielen Schnees konnten sie erst einige Tage später unter gefährlichen Umständen ins Tal absteigen.

Michael hatte unterdessen seine Anlagen am Modereck eingewintert und den kleinen Unterstand in dem er mit seinen Arbeitern nächtigte gegen Schneedruck abgesichert. Die vier Männer machten sich schwer bepackt auf und mussten sich im Schneesturm ins Tal kämpfen. Beide Brüder eilten nun im immer schlechter werdenden Unwetter dem Treffpunkt zu und es war schon dämmerig, als sie sich am Wegkreuz bei den „unteren Kasern“ trafen. Der Sturm heulte, im dichten Schneetreiben begrüßten sich die Männer nur kurz, um rasch zusammen den Heimweg anzutreten. Michael stapfte voraus, hielt aber nach kurzer Zeit an: „Halt!“ rief er, „hier sind Spuren im Schnee, die verheißen nichts Gutes!“ Die Männer begutachteten die Spuren, Tritte von Menschen und Pferden, teilweise schon verschneit und verweht. Sie kamen von talauswärts und endeten hier, zeigten an, dass Mensch und Tier hier vom Weg abgekommen und in die „Daber“ in die steile Felsschlucht gestürzt sein mussten. Michael schrie einige Male in die Tiefe, nach einiger Zeit kam Antwort. Leise, im rauen Wind kaum hörbar, rief eine weibliche Stimme um Hilfe. Rasch handelten die Männer, da es bereits finster wurde. Seile waren vorhanden und einige jüngere Knappen stiegen mit Barth. d.J. in die Schlucht. Schon nach wenigen Metern fanden sie eine Frau, die leicht verletzt hinter Erlenstauden gefangen im Schnee lag. Schnell war sie befreit und nach oben gebracht, indes weiter abgestiegen wurde. Auf halber Strecke zum Bach lag eine weitere Frau, die auch gleich gerettet war. Die beiden wurden oben am Weg notdürftig versorgt, während sich der Trupp der Retter bis auf den Grund der Daber abseilte. Dort konnten sie nicht mehr helfen, sie fanden 3 tote

Männer und 3 Pferde, von denen eines noch lebte, mit einem kräftigen Messerstich jedoch von seinem Leiden erlöst wurde. Nachdem sie festgestellt hatten, dass keine lebenden Menschen mehr im Bachbett lagen, verließen sie eilig die Unglückstelle, denn sie mussten sich nun selbst unter schwierigsten Umständen in Sicherheit bringen, was sie auch schafften. Ohne weitere Zeit zu versäumen, strebten alle nun dem Talausgang zu. Zum ersten Bauernhaus an der Weggabelung nach Heiligenblut – Appriach brachten sie die verletzten Frauen. Bartholomäus bat die Bauersleute sich um sie zu kümmern, was diese auch versicherten; nach einer kurzen Besprechung gingen die ermüdeten Männer in die verschiedenen Richtungen heimwärts zu ihren Wohnstätten. Um die Toten und die Ladung der verunglückten Säumergruppe wollte man sich nach dem Schneesturm in den nächsten Tagen kümmern.

Am nächsten Morgen war es möglich die Geretteten zu besuchen und zu befragen, sie waren geschockt, leicht verletzt, aber sonst wohlauf. Auf dem kleinen Hof in der Fleiß konnten sie nicht bleiben, da in dem ärmlichen Haus schon für die Bauernfamilie zu wenig Platz war. Barth.d.J., der die Frauen besuchte und der sie mit seinen Helfern auch gerettet hatte, gab ihnen trockene und warme Kleider, die von seiner Mutter stammten, die ja vor 3 Jahren verstorben war. Sein Vater gab sie ihm, samt Verpflegung und einer Belohnung für die Bauernfamilie, die die Geretteten aufgenommen und versorgt hatten. Barth. d.J. bedankte sich und nahm die beiden Frauen mit, vorerst zum Hof des Vaters.

Bartholomäus Sauper saß am Stubentisch seines Hofes unterm Herrgottswinkel. Draußen wütete noch immer der Schneesturm, als er über den gestrigen Tag nachdachte: „Die Arbeiten am Berg waren rechtzeitig fertig geworden, die Eile war richtig. Das Unglück in der Daber war rätselhaft, kein erfahrener Säumer würde bei solchem Wetter so spät den Tauern übersteigen wollen. Die Unglückseligen wollten vielleicht den Unterstand am Kasereck erreichen, sind dann falsch ins Fleißtal abgebogen und dann vom Weg abgekommen.“

Vor der Tür wurde es laut, der Sohn kam mit den geretteten Frauen ins Haus. Sie traten ein, schüchtern, die Verzweiflung leuchtete aus ihren Blicken, Bartholomäus sah sie prüfend an, lud sie zu Tisch, zitternd setzten sie sich, der Junge blieb im Hintergrund. „Also was ist passiert, wo kommt ihr her?“ Stockend begann die Ältere der Frauen zu sprechen, überrascht sah er sie an, denn er kannte diese Sprachfärbung aus seiner alten Heimat, sagte vorerst aber Nichts. „Ich bin Kunigundis, das ist meine Tochter Rosina. Wir sind von Venedig aufgebrochen um über Salzburg nach Bayern zu gelangen. Am Rande der Berge, der Ort heißt Timau, suchten wir erfahrene Führer, die uns versprachen, uns, unseren Diener und unsere Habe über die Alpen bis Salzburg zu bringen. Das war vor drei Tagen, als hier das Unwetter aufkam. Anstatt die Reise zu unterbrechen, wollten unsere Führer weiter, fanden den Weg aber nicht mehr. Wir verirrt uns im Schneesturm, dann geschah der Absturz. Was ist mit unseren Begleitern passiert!?“ Vater und Sohn erzählten nun die Ereignisse des letzten Abends und was geschehen ist, dass es keine Hoffnung auf weitere Überlebende gäbe und eine Bergung erst nach Tagen bei besseren Wetter möglich wäre.

„Ihr bleibt erstmal bei uns, über den Tauern geht’s nächste Zeit sicher nicht! Sohn, gib den Frauen die obere Kammer deiner Großmutter, die Dirn soll alles wohnlich herrichten und dann Kochen, in den nächsten Tagen oder Wochen sind wir zu fünft im Haus. Dieses war groß und fest gebaut, lag inmitten anderer Höfe, der Bruder Michael mit seiner Familie nur einen Steinwurf weit weg. Angebaut war eine große Werkstatt, die beide Brüder nutzten, Schmiede und Zimmerei, Handwerksberufe, in denen beide ausgebildet waren, von Meistern berühmter Zünfte.

Beim einfachen Abendessen, bei dem die Frauen nur wenig aßen, erzählten sie noch Einzelheiten ihrer Reise und Herkunft; der Junge war neugierig, der Ältere aber behutsam in seinen Fragen. Bei einem Glas Wein, beim Sauper war immer einer im Keller, beruhigten sich die aufgeregten Frauen und sprachen von der verlorenen Saumladung und einer Truhe, die unbedingt geborgen werden müsse. Früh gingen sie zu Bett, in Gedanken über das Erlebte und Gehörte.

Noch zwei Tage dauerte das schlechte Wetter, dann wurde es wieder schön. Strahlend leuchteten die Berge in der Sonne, es war windstill und tiefverschneit war der Ort mit seinen Häusern und der kleinen Kapelle. Barth.d.J. wollte noch an diesem Tag mit einigen Helfern zum Unfallort um die Toten und die Ladung zu bergen, sein Vater warnte ihn vor der Lawinengefahr, willigte aber ein. Er machte sich auf, um in Begleitung nach Döllach zu gehen, wollte seinen Gewerken Mitteilung machen und die weiteren Arbeiten für den Winter besprechen. Auch wollte er den Unfall melden und die Bestattung der Opfer organisieren. Kunigundis und Rosina suchten die Kapelle auf, beteten für die Verstorbenen, dankten Gott und der Mutter Maria für ihre Rettung und versuchten sich nachher mit den Frauen im Ort anzufreunden, welche sie neugierig und misstrauisch bestaunten. Margaret, die Frau Michaels nahm sich ihrer an und bald schwand Misstrauen und Vorurteil, Neugier und Hilfsbereitschaft wuchs.

Die Bergung aus der tiefen, steilen Fleißschlucht, der Daber war mühevoll und gefährlich und dauerte den ganzen Tag. Danach beim Fleißwirt zu dem Barth.d.J. die Helfer einlud, lästerten und schimpften die Männer über die fremden unerfahrenen Trottler, die zu jeder Zeit und bei jedem Wetter über den Tauern wollten, spöttelten auch über die geretteten Frauen. Barth. bedankte sich bei seinen Helfern, zahlte die Zeche, die entsprechend des Hilfseinsatzes recht saftig ausfiel und machte sich mit 2 Saumpferden, beladen mit der Habe der Frauen auf den Heimweg, die geheimnisvolle Truhe war auch dabei. Dort wurde er schon mit Bangen erwartet und als er eintraf, sah er erstmals eine Spur von Freude in den Gesichtern der Frauen. Er wollte manche Fragen stellen, auch ihre lagen in der Luft, doch ziemlich wortlos wurden die Sachen abgeladen und ins Haus gebracht. Vater Bartholomäus kehrte am nächsten Tag abends aus Döllach zurück, mit etlichen Neuigkeiten und zukünftigen Aufgaben. Noch bevor er sein Haus betrat, besuchte er Michael, seinen Bruder und erzählte.

„Lienhard & Georg Putz möchten weitere Bergbauanteile von Weitmoser und Anderen erwerben, auch sein Schloß und sie haben viel vor. Ihre guten Kontakte zu den Pröbsten und den Kuenburgern sind zwar nicht mehr so viel

wert, seitdem der Einfluss des Klosters Admont schwindet, aber sie haben auch gute Verbindungen bis in die höchsten Stellen im Herzogtum! Ja, ja- viel Geld, viel Ehr-, heißt's wohl, oder – wer gut schmiert, fährt gut-!“ (5,6)

„Außerdem möchten die Gebrüder Putz den Standort in Großkirchheim ausbauen. Sie haben große Pläne und wenn alles so aufgeht wie es erzählt wurde, so zieh ich meinen Hut vor so viel Unternehmensgeist. Zuletzt haben sie mir einen jungen Herrn vorgestellt, ihren Neffe Melchior. Der soll bald in den Bergbau einsteigen.“ Michael Sauper war beeindruckt und fragte mehrfach nach. „Aber das Beste, Bruder, kommt noch! Ich soll bei ihren Baumaßnahmen eine wichtige Aufgabe übernehmen, nämlich alle Holz- und Schmiedearbeiten, dabei denke ich auch an dich. Mir gefällt das sehr gut, denn jetzt kommen wir langsam in ein Alter, wo der Bergbau recht mühsam wird. Außerdem kann mein Sohn innerhalb der nächsten Jahre meine jetzigen Aufgaben im Bergbau übernehmen.“ „Bruder, das sind gute Neuigkeiten und Aussichten“. Darauf müssen wir anstoßen! Prost, auf die Zukunft, es scheint es brechen goldene Zeiten an.“

Nach Stunden, schon leicht beschwipst, ging Barth. hinüber in sein Haus, trat ein und staunte. Jede Ecke war aufgeräumt und frisch geputzt, die Räume strahlten in einem heimeligen Zustand, es war, so schien ihm, wie seinerzeit, als -- seine Frau Maria noch lebte. Am nächsten Tag sprach er die beiden Frauen an. „Wir wollen uns nützlich machen dafür, dass wir hier bleiben können, auch können und möchten wir für unseren Aufenthalt bezahlen,“ antwortete ihm Kunigundis, „außerdem wollen wir euch unsere Geschichte erzählen.“ Heute nicht, aber ich danke für eure Arbeit“, lächelte Barth d.Ä. Von nun an walteten die fremden Frauen im Haus und Hof, was den beiden Männern sehr gefiel. Manche Stunde jedoch verbrachten die Frauen mit dem Inhalt ihrer geheimnisvollen Truhe, gefüllt mit Schriften und Büchern und unterschiedlichen Fläschchen und Gläsern.

Das ereignisreiche Jahr 1526 war vorüber, nach Maria Lichtmess begann die Bergwerksarbeit wieder. Das Pochwerk im Fleißtal wurde wieder in Betrieb genommen, der Sackziehweg zum Zirmsee hergerichtet, es begann die

mühevoll Arbeit des Erztransports von den hochgelegenen Lagern am Seebach zum Pochwerk. Die Erzschliche wurden dann weiter auf Schneewegen ins Tal bis nach Döllach geliefert. Nur kurz, bei größeren Schneefällen und bei Lawinengefahr im Frühling wurde die Arbeit unterbrochen. Nach und nach wurden die Gruben und Stollen wieder freigelegt und in Betrieb genommen, die Eisregionen in der Goldzeche hinterm Zirmsee erst ab Mai. Barth d.Ä. instruierte seinen Sohn, der aber ohnehin schon viel wusste und bald die Umsicht und Kenntnis des Alten erreichte.

Die Geschichte von Kunigundis und Rosina

„Als junges Mädchen kam ich anno 1499 zur Ausbildung ins Katharinenkloster in Landsberg am Lech. Diesem Kloster war auch ein Hospiz mit Spital angeschlossen, in dem ich von Anfang an mitarbeitete. Neben der guten Schulausbildung lernte ich daher auch die Heilkunst und da ich daran großes Interesse hatte, wollte ich im Kloster bleiben. Als Novizin wurde ich mit zwei jungen Kolleginnen und einer Ordensschwester in die Stadt Lucca in Italien geschickt, um im Kloster Santa Caterina, einem Schwesternkolleg, eine weitere Ausbildung in Medizin und Geburtshilfe zu erhalten. Dort war ich 3 Jahre lang, als ich einen italienischen Arzt aus Pisa kennen und lieben lernte; eine abenteuerliche Flucht aus dem Kloster war die Folge. Mein Geliebter nahm eine Arztstelle in einer Pisaner Niederlassung an der Westküste Siziliens an, wo wir heiraten konnten. Ich arbeitete mit meinem Mann, der das dortige Hospital leitete; dort lernte ich auch die Arbeit mit Seuchen kennen. Nach einem Jahr war ich schwanger, doch mein Mann wurde krank und erlebte die Geburt meiner Tochter Rosina nicht mehr. Sie und ich blieben gesund und es gelang mir, mit einer venezianischen Galeere den Kämpfen zwischen pisanischen und spanischen Truppen mit den osmanischen Korsaren schadlos zu entkommen. In Venedig nahm ich Kontakt mit dem deutschen Kontor auf, wo auch Kaufleute aus Augsburg mit ihren Familien vertreten waren. Gott sei gedankt, ich fand Unterstützung, eine Bleibe und Arbeit im angeschlossenen Hospital. Ich konnte meine Erfahrungen und Kenntnisse einbringen und sehr viel lernen. Da die Republik Venedig, die Serenissima, in diesen Zeiten in mehrere Kriege verwickelt war, gab es immer viele verwundete Soldaten und Söldner, sowie auch wie immer, unschuldige Opfer, an deren Versorgung ich auch mithalf. Gleichzeitig wollte ich für Rosina eine gute Ausbildung und brachte sie in der deutschen Schule unter, sie wollte aber auch mir gleich helfen und die Heilkunst erlernen, sodass sie schon in ihrer Jugend aufopfernd mitgearbeitet hat. Die Jahre vergingen schnell, es ging uns trotz der Belastung der Spitalsarbeit recht gut, ich konnte etwas Geld sparen und wir hatten befreundete Familien, sodass wir nicht einsam waren. Vor 3 Jahren änderte sich

die Lage. Nach und nach kamen wieder Wellen der schwarzen Krankheit, der Pest auf Venedig zu. Hastig verließen viele Menschen die Stadt, viele unserer Freunde flüchteten oft über Nacht gegen Norden. Auch wir verließen schweren Herzens das Hospital und unser Heim, doch ich wollte Rosina eine Zukunft geben. Daher fassten wir den Entschluss abzureisen und schlossen uns einer größeren Gruppe an, von denen die meisten über Verona nach Deutschland wollten, einige über Villach in Richtung Prag und Wien. Wir wählten den verhängnisvollen Weg über Lienz und den Fuscher Tauern, da wir in Salzburg bei einem Onkel für längere Zeit bleiben wollten.“

Nach Kunigundis Schilderung entstand eine längere Pause, bevor vor allem von Barth d.J. eine Fülle von Fragen gestellt wurde. Rosina und Kunigundis beantworteten alle, auch das Geheimnis der wertvollen Truhe wurde gelüftet. Die dort lagernden Schriften und Bücher betrafen die Heilkunde, die Inhalte der Flaschen und Gläser dienten der Linderung und Heilung von allerhand Leiden der Menschen.

Bauzeit und Hochzeit

Inzwischen waren die ersten Pläne des Melchior Putz schon fertig, er rief nach Bartholomäus Sauper und einigen anderen seiner Mannschaft und bei einer langen Besprechung wurde der Bauplan fixiert; wie schon besprochen sollte sein vormaliger Hutmann Sauper dabei alle Holzarbeiten übernehmen. Das beinhaltete die Schlägerung, Lagerung und Zurichtung der Hölzer für Gerüste und Dachstühle, sowie der Böden und andere Holzkonstruktionen. Auch die Schmiedearbeiten fielen in seinen Bereich.

Im Areal unweit des alten verfallenen Schlosses sollte das kleine schon bestehende Wohnschlössl ausgebaut werden, die Fertigstellung war für Ende 1549 geplant. Die Verarbeitungsstätten auf der „alten Schmelz“ sollten dringend erneuert werden und die uralten Anlagen vom Zirknitzbach auf das Gelände der alten Schlossruine, die man auch Hospiz nannte, umgesiedelt werden. Der Plan eines großen Schlosses wurde auch vorgestellt, dieses sollte danach gegenüber dem kleinen Schlössl errichtet werden. Schließlich war es der Wunsch des jungen Gewerken, zwischen Döllach und Sagritz auf den weitläufigen Wiesen ein Landgut zu errichten. Ohne Aufschub wurde mit den Arbeiten begonnen, für Sauper Barth., war es eine Freude seinen erlernten Beruf als Zimmerer wieder auszuüben.

Bei der nächsten Baubegehung nahm ihn der Gewerke Putz beiseite und sagte zu ihm:“ Einen schönen Gruß vom Probst, er mahnt dich wegen der zwei fremden Frauen die du beherbergst, der Vikar hätte schon vor einiger Zeit mit dir darüber gesprochen. Du musst das regeln, ich kann dir nur zu einem Aufschub von ein paar Monaten verhelfen.“

Am Heimweg dachte Barth. Über eine Regelung nach, es gab nur zwei Möglichkeiten, er wollte diese bald mit seinem Sohn und den beiden Frauen besprechen.

Im Frühjahr sprachen Kunigundis und Rosina erstmals von einer Weiterreise in den Norden, der damalige Reisegrund verblasste aber immer mehr, ihre

Heimat, so hörte man, wurde von einem Religionskrieg zerstört, ein sicheres Reisen bis Straßburg sei nicht möglich, der Onkel in Salzburg meldete sich auch nicht.

Andererseits waren die Frauen nun gern in Großkirchheim gesehen und geachtet, da sie in der Heilkunde sehr versiert waren. Sie konnten Verletzungen mit ihren Tinkturen heilen, Knochenbrüche einrichten und waren bei Geburten gern gelittene Helferinnen, von denen die heimischen Hebammen viel lernen konnten. Und sein Sohn hatte wohl ein Auge auf die junge Rosina geworfen, es schien als wäre ihr die Zuneigung gar nicht so unrecht. „Ja“ dachte Barth, „der Vikar hatte mich schon bei seinem letzten Besuch in Appriach auf die Frauen angesprochen, ein „sündhaftes Zusammenleben“ könne nicht gestattet werden, die Kirche duldet keine „Concubina“. „Ja, ich muss das regeln“, meinte Barth. noch zu sich, bevor er heimkam.

Aber vorerst war noch mit Bruder Michael, dem Schmiedemeister, der Bauauftrag zu besprechen. Wie konnte man den Betrieb des eigenen Bergbaus mit dem durchaus lukrativen Auftrag für die Schmiedearbeiten der Bauvorhaben von Melchior Putz, verbinden? Viele Stunden saßen die beiden zusammen bis alle Einzelheiten, sogar bis zur Fertigung der Dachnägel, besprochen waren.

Am nächsten Tag bat Barth. seinen Sohn, Kunigunde und Rosina nach dem Mittagstisch noch zu bleiben. Stockend eröffnete er ihnen die Lage und befragte sie nach ihren Meinungen. Die Frauen antworteten verzagt, dass, wenn sie jetzt Abschied nehmen müssten, nicht wüssten wie ihre Zukunft aussehen könnte. Der Sohn war bestürzt und wollte, dass die Frauen bleiben. Bedächtig in seiner Art hörte Barth. d.Ä. zu und sagte dann: „Ihr sollt bleiben, wenn ihr euch das vorstellen könnt, aber wenn, so müssten wir euch – müsset ihr uns – heiraten! Überlegt euch das in den nächsten Tagen.“ Es brauchte keine Überlegung. Sohn Barth. fasste Rosina und drückte sie an seine Brust, sie erwiderte seinen ungestümen Kuss. Kunigundis ergriff die Hand des Vaters und bedankte sich mit feuchten Augen.

Bis in die Abendstunden wurde über die glückliche Zukunft der vier geredet und Familienpläne geschmiedet. Schon am nächsten Tag ging Barth d.J. ins Tal nach Sagritz zur Probstei. Er sprach mit dem Vikar über ihre Entscheidung und dem Wunsch einer Doppelhochzeit in Hof in der Kirche zum Hl. Blut. Der Probst war krank, ihn plagte die Gicht, sodass er bettlägerig war. In seinem Grant und Leiden versagte er zuerst sein Einverständnis, da die Zugereisten unbekannt waren. „Ich schick Euch die Beiden, damit sie Euch gesund machen, da könnt ihr sie kennenlernen“ meinte fröhlich der Hochzeiter.

Kunidgunde und Rosina kamen wirklich nach Sagritz, konnten die Leiden des Probstes bald lindern und mit ein wenig Zureden seitens des Melchior Putz, wurde das Aufgebot für eine Doppelhochzeit aufgestellt.

Es war ein fröhliches Fest, an dem viele Menschen teilnahmen, Grüße und Wünsche ausgesprochen wurden, sogar vom Probst und den Kirchheimer Gewerken. Die größte Freude war für Barth d.Ä., dass er seinen Bruder Balthasar aus Rauris wieder traf. Spät abends, als das Fest vorbei war, nahm Kundigundis ihn in den Arm und streichelte ihm über Haar: „Ich werde dir keine Kinder mehr schenken können, aber ich will dir eine gute Frau sein.“ „Ich weiß“, sprach er und küsste sie zärtlich, „ich möchte dir auch ein guter Mann sein.“ Latein war auch kein Problem mehr, das Buch von Georgius Agricola war bald übersetzt!

Glänzender Reichtum

Das Richtfest vom Schloß des Melchior Putz war zugleich mit der Fertigstellung der Erzschnmelzanlagen und wurde groß gefeiert. Alle Gewerken des Großkirchheimer Gerichts waren da, aus Rauris und dem Gasteinertal, die Weitmoser und Zott, auch der oberste Bergrichter aus Obervellach mit einem Abgesandten des Sigmund von Dietrichstein, der vor Jahren den Admonter Besitz in Großkirchheim erworben hatte und ein wichtiger Mann beim vorherigen Kaiser Max, wie auch jetzt beim EH Ferdinand war. Nach der Festtafel und nach den Festreden erfolgte die Besichtigung der Bauten, das

Bauareal für das große zukünftige Schloss war auch schon sichtbar. Bauherr und Bauleute wurden belobigt, doch dann gab es eine wichtige Besprechung.

Fünf Themen waren zu bereden, vier bedrohliche und ein Gutes, mit welchem der Oberstbergrichter begann: „ Die Erträge aus dem Bergbau wachsen an, viele neue Gruben und Stollen wurden angelegt, die Verhüttung und die Transportwege verbessert. Neue Arbeitskräfte kommen aus nah und ferne, damit wird ein weiterer Ausbau möglich, denn noch sind die Preise für Gold und Silber hoch. Die Bergwerksordnung erlaubt Allen ein ruhiges konfliktfreies Wirtschaften. Ich möchte die Gewerken nur mahnen, nicht nur auf kurzfristige Gewinne zu setzen, sondern auch die Ausgaben in die Sicherung der Bergbaue zu tätigen.“

Der Probst sprach über zwei Bedrohungen: „ Die erste ist die Pestilenzia und die Pockenseuche, denn durch den großen Saumhandel und die vielen neuen Zuzügler, werden diese Seuchen, welche ganze Länder heimsuchen auch bei uns auftreten. Es gibt kein Mittel, keine Heilung vor dieser Strafe Gottes, wie unser Papst Clemens sie genannt hat! Die zweite Bedrohung kommt durch den Irrglauben der Lutheraner, welchen sie Reformation nennen; eine ketzerische Häresie ist es, die Papst, Kurie und Klerus anprangert und verhöhnt. Die Rechte der Kirche werden bestritten, das Volk und der Adel gegen die Bischöfe aufgehetzt! Diese Hetzschriften erscheinen in deutscher Sprache und der Gipfel der Ketzerei ist Verbreitung einer deutschen Bibel“! Der Probst redete sich in Rage und schnaufend musste er unterbrechen. „Beruhigt euch und trinkt etwas Wein“ redeten die Gastgeber ihm zu, wohl wissend, wer unter den Anwesenden der neuen Religion zugetan war. Nachdem der Probst sich wieder gefangen hatte, deutete er in die Gewerkenrunde: „ Auch ihr, ich weiß es, haltet mit den Ketzern, aber ich sage euch, der Papst und der Kaiser wird diesem Spuk ein Ende bereiten“! Die christliche Spaltung und die daraus entstehenden Vertreibungen und Kriege, sollten sich tatsächlich auf den Goldbergbau dieser Gegend stark auswirken.

Über eine weitere Bedrohung sprach Christoph Weitmoser, der Verbindungen zur Salzburger erzbischöflichen Hofkammer hatte, die wiederum mit dem

Patriarch von Venedig und den internationalen Handelshäusern von Augsburg und Nürnberg verbunden war. Die „Serenissima“ und die Handelsherren sahen ihren Reichtum bedroht durch den spanischen Raubhandel über den atlantischen Ozean nach der Entdeckung Amerikas und der Eroberung der Gold- und Silberschätze der riesigen neuen Welt. Nach dem „Pfefferkrieg“ gegen Portugal drohte ein „Silberkrieg“ mit Spanien, denn die geraubten Edelmetalle konnten von Spanien billiger angeboten werden. „Der daraus entstehende Preisverfall wird letztlich auch uns treffen“, schloss Weitmoser.

Der Gewerke Zott, der mit Weitmoser die Lender Handelsgenossenschaft im Pinzgau aufgebaut hatte, besprach die 4. Bedrohung. „Heute und Morgen wird's uns noch nicht betreffen, aber in Zukunft. Die erzführenden Steinschichten gehen in die Tiefe, die absteigenden Stollen füllen sich mit Wasser, sodass lange „Erbstollen“ für die Entwässerung notwendig werden. Das kostet Zeit und Geld! Ich beobachte außerdem das Wetter, vor allem im Winter, es scheint, dass es von Jahr zu Jahr kälter wird, und es mehr Schnee gibt!“

Zustimmend nickten die Gewerken. Als Ergebnis der Debatten einigten sie sich auf eine Zusammenarbeit, trotz aller Konkurrenz.

Die nächsten Jahre wurden für die Familien Sauper noch arbeitsreicher. Barth II. wurde Oberhutmann der Weitmoser & Putz-Gewerkschaft in den Fleißtälern, Michael hatte zusätzlich zu seinem kleinen Bergbau am Modereck die Schmieden aufzubauen und zu beaufsichtigen. Der Sauperhof in Appriach wurde für 2 Familien ausgebaut, wobei die große Stube Platz für alle bieten sollte. Bald erblickte Bartholomäus der III. das Licht der Welt und die Alten freuten sich über ihre Enkelschar. Dank Kunigundis, der Heilerin, waren alle Kinder gesund. Ihre Heilkunst und ihre erfolgreiche Arbeit als Hebamme wurde durch das Tal hinaus bekannt, auch Gewerken und Edelleute baten um ihre Hilfe.

Im Jahr 1540, noch rüstig und stark, in seinem 72. Lebensjahr, stand Bartholomäus I. Sauper auf dem Bauplatz des künftigen Landgutes auf den Putzenfeldern. In den letzten Jahren wurden alle Grundstücke vom Frauenbach bis zum Sagritzer Mühlbachl von der Familie Putz erworben und landwirtschaftlich nutzbar gemacht. Bei diesen Arbeiten fiel auf, dass auf der Anhöhe des Hügels zwischen Sagritz und Döllach ein uraltes Gemäuer auftauchte. An dieser Stelle sollte der Hof entstehen. Stallungen waren ebenso geplant, wie eine Versuchswerkstätte für die Verarbeitung von Edelmetallen. Barth. stellte zusammen mit dem Baumeister fest, dass die Mauerreste schon hunderte von Jahren alt sein müssten, möglicherweise in spätrömischer Zeit entstanden sind, als „Stabulus“ erbaut, wie die Römer ihre Reisestationen genannt hatten.

Der junge Melchior Putz der um 1550 die Führung des umfangreichen Familienvermögens auf beiden Seiten des Goldbergs, im Raurisertal und Großkirchheim übernahm, hatte den strebsamen Schwung und die Gerissenheit seiner Vorfahren geerbt. Er war ein Mann des Handelns mit dem Hang zum Unbedachten, wollte alle Gebäude auf einmal fertig haben, spornte und trieb seine Mannschaften an. Da er aber auch viel unterwegs war, verließ er sich sehr auf seine Führungskräfte, zu denen auch Vater und Sohn Bartholomäus Sauper und Michael gehörten. Letzterer gab seinen kleinen Bergbau am Modereck auf, nachdem der Lehnvertrag ausgelaufen war und widmete sich in seinen alten Tagen den Schmiedewerkstätten in Döllach, Rojach und Appriach. Sein Sohn Thomann, der 1530 geboren wurde, auch gelernter Schmied, wollte aber auch selbstständiger Bergbaugewerke sein und erwarb später einen Bergbau in der Gössnitz.

Der Tag der Fertigstellung des Schlosses Großkirchheim nahte und der Festtag der Eröffnung wurde vorbereitet. Wieder wurden wichtige Leute eingeladen und ganz Döllach war aus dem Häuschen. Die kostbaren Gewänder der hohen Herren und Damen wurden bestaunt und in rasch gezimmerten Hütten rund um das Schlossgebäude wurden Speisen und Wein an die Bauarbeiter, die Knappenschaft und die Einwohner ausgegeben. Man ließ Melchior Putz hoch

leben, der mit seiner Frau und 5 jungen Söhnen alle Besucher leutselig begrüßte und mit eleganter Gastlichkeit die Ehrengäste im Schloß bewirtete. Auf die festliche Stimmung folgten ernste Gespräche, deren Inhalt jenen ähnelten, die bei der Eröffnung des kleinen Schloßl geführt wurden.

Anna Putz, die Frau Melchiors und Mutter der 5 Söhne und von drei Töchtern, empfing Kunigundis Sauper, die als Hebamme bei allen Geburten dabei war und die Kinder auch bei verschiedenen Krankheiten betreute, in ihrem Gemach. „Kunigundis, es tut mir leid, dass dein Mann Bartholomäus nicht bei diesem Fest dabei sein kann, ich hoffe für euch, dass er noch einige Zeit sein Leben genießen kann. Bis vor einem Jahr war er noch auf der Baustelle, er war ein guter und getreuer Mitarbeiter meines Mannes und seiner Vorgänger. Richte ihm meine Grüße und Wünsche aus.“ „Danke“, erwiderte Kunigundis, „ja, bis zum Vorjahr war er noch sehr rüstig für sein Alter von nunmehr 84 Jahren. Seit seinem Unfall, der für junge Männer nicht schlimm wäre, geht sein Leben langsam zu Ende. Er lässt euch und euren Mann auch recht herzlich grüßen und bedankt sich für das jahrzehntelange Vertrauen in seine Arbeit. Ich will versuchen durch kundige Pflege sein Leben in den letzten Jahren oder Monaten leicht zu machen und bin ihm dankbar, was ich an seiner Seite an Güte erfahren durfte“. Anna Putz kannte die Geschichte der Beiden und der Familie, denn diese war nicht nur ihre Hebamme, sondern auch vertrauensvolle Freundin, mit der sie so manches Gespräch führte.

Bald darauf ging das lange Leben des alten Bartholomäus zu Ende, ein Leben voll Arbeit und Verantwortung für Familie und Herrschaft. In den letzten Tagen seines Daseins erzählte er seinen Lieben noch aus den Erinnerungen aus der Vergangenheit und in den Armen von Kunigundis verstarb er friedlich im Herbst des Jahres 1563.

Der Kirchhof von Sagritz war zu klein – so drängten sich die Menschen, die von ihm Abschied nahmen und bewegende Gedenkworte wurden vom Sagritzer Pfarrherrn und vom Gewerken Melchior Putz gesprochen. Ein angesehener Knappe, Zimmermann und Bauer war nicht mehr.

Kunigundis Trauer war groß, sie zog sich zurück und war nur mehr für ihre Familie tätig, gab ihre Kenntnis der Geburtshilfe und der Heilkunst an ihre Enkeltöchter weiter, von denen zwei ebenfalls Kunigundis und Rosina hießen. Bald folgte sie ihrem Bartholomäus in die Ewigkeit.

1570 bis 1580 – Drohende Gefahren

Melchior Putz begrüßte seinen Oberhutmann Barth. II Sauper bei der Inspektion des neuen Pochwerks in der Fleiß. Mit dabei war auch schon Barth. III., der drauf und dran war, die Tradition der Väter zu übernehmen. Melchior war ehrgeizig, er wollte der größte Gewerke im Goldbergbau sein. Er repräsentierte seinen Reichtum und seinen Einfluss mit den prächtig ausgestatteten Gebäuden im Tal. Nach und nach erwarb er weitere Berg- und Schürfrechte, die hohe Erträge abwarfen, es schien, als gäbe es nur goldene Zeiten. Er war klug, setzte gute Vorarbeiter an wichtige Stellen, entlohnte sie gut und forderte viel. Auch war er nicht zimperlich bei der Durchsetzung seiner Ziele, teilweise skrupellos bei der Finanzierung seiner Unternehmen. Er sprach die beiden an: „Nun seid ihr schon drei Generationen mit gleichem Namen, die mir und meinen Vorfahren zu Diensten standen und stehen. So sollten wir den Gipfel des Goldbergs in Bartholomäusspitze umtaufen! Ich sehe aus euren Unterlagen, die Arbeiten gedeihen prächtig, also seid bereit für neue Pläne! Ich möchte untersuchen, ob es möglich ist, die Stollen rund um den Goldberg so auszubauen, dass die Erze sowohl in die Großzirknitz, als auch in die Kleinfleiß transportiert werden können, desgleichen in der Goldzeche, wo eine Verbindung mit meinen Salzburger Stollen möglich sein könnte! Ihr solltet herausfinden, ob und mit welchem Aufwand dies zu machen ist. Die beiden Sauper. widersprachen dem Plan nicht und der Ältere meinte: „Das wollen wir gerne tun, aber ich möchte auch dringend darauf hinweisen, dass andere Aufgaben auch warten; wir brauchen Erbstellen für die Entwässerung, vielleicht kann man beides verbinden. Wir müssen auch die Stolleneingänge im Winter besser schützen, Eis und Schnee plagen uns, es scheint dass die Winter

immer länger werden. Die Gruben in der „Pasterz“ und auf dem Kloben müssen schon aufgegeben werden wegen dem vielen Schnee. Wir sollten auch nach tiefer liegenden Erzlagern suchen. All das braucht viel Kapital. Wenn's recht ist, werden wir bis zum Winter einen Vorschlag machen.“ „Gut“, meinte Melchior, „den werde ich mit meinen Beratern und Partnern besprechen, natürlich auch mit dem Bergamt. Damit wir das alles verwirklichen können, brauchen wir Gold und Silber, viel Gold und Silber! Treibt eure Männer an, damit's was wird!“

Und es wurde was! Harte Arbeit, Erfahrung und Glück brachten Jahr für Jahr reiche Erträge. Melchior Putz hatte keine Zeit für die Vorschläge seiner Getreuen. Er musste daran arbeiten, seinen begehrten Adelstitel zu erhalten, den er für seine Steuerleistungen erwartete. Und am 29. Dezember war es soweit, von da an durfte er den Titel „Freiherr von Kirchhaimbeck“ tragen. Stolz präsentierte er sein Wappen: Auf grünem Schild 3 Hagebutten und 3 Rosenblüten, als Sinnbild für die 3 Gebäude in Großkirchheim oder die 3 Täler in denen er tätig war? Melchior's Stolz war groß, er hatte es geschafft, was bürgerliche Gewerke kaum schafften, er war Adelliger!

Im Jahr darauf klopfte Barth II. Sauper wieder an, um seine Vorschläge vorzustellen, doch Melchior war nicht in der Stimmung und Lage, Neuerungen auch nur anzudeuten. Anna Putz war ernstlich krank und trotz aller Bemühungen verstarb sie bald. Melchior heiratete nach kurzer Zeit wieder, die blutjunge Maria von Erbau. Er kümmerte sich jetzt weniger um seine Mölltaler Bergwerke, ließ seine Mannschaften antreiben, kassierte die hohen Erträge, war aber sonst in andere Geschäfte verwickelt. Bartholomäus Sauper sah mit Sorge diese Entwicklung, hielt aber wie sein Sohn die Treue zur Familie Putz. Er sah auch, dass von den Söhnen der junge Melchior II. das größte Interesse am Bergbau entwickelte.

Trauer gab's auch in der Familie Sauper, als Barth II. unerwartet verstarb, doch schon im selben Jahr übernahm Sohn Barth III. seine Stelle. Auch Barth IV., der 16 Jahre alt war, interessierte sich dafür. Von Großvater und Vater lernte er das Zimmerhandwerk und die Kenntnisse des Bergbaus, konnte sich jedoch nicht so recht entscheiden, als Knappe in die Putz-sche Mannschaft einzutreten.

Lieber ging er mit Großonkel Thomann Sauper in die Gössnitz, dessen Kuxe gar kein schlechtes Ergebnis brachte, obwohl die Erze in den Tauern weniger Metallgehalt hatten als in der Goldberggruppe. Vom Onkel lernte er auch die Kunst des Schmiedens. So war er in jungen Jahren schon gut ausgebildet und viel beschäftigt. Immer waren die beiden Sauperfamilien in Appriach bedacht, auch ihre Landwirtschaft auszubauen, sodass im kleinen Ort immer reges Treiben herrschte; etliches Gesinde und einige Handwerker fanden Arbeit und Brot. (7)

Der Goldbergbau in Großkirchheim näherte sich dem Höhepunkt, hunderte Stollen wurden bearbeitet, doch gleichzeitig begann der Verfall. Auf der Nordseite vereiste langsam die Voglmairalm und die Goldzech, auch die Stollen und Gruben entlang des Kammes zu beiden Seiten des Sonnblicks. Die hochgelegenen Reviere in der Taxenbacher Fusch waren nur mehr kurz von Juli bis Oktober zu bearbeiten. Was an Bedrohungen vor 50 Jahren im Schlössl von Großkirchheim besprochen worden ist wurde wahr. Zum Wetterumbruch gesellten sich politische und religiöse Wirren und bewirkten zusammen mit dem Preisverfall durch Gold- und Silberimporte aus der neuen Welt, einen finanziellen Zusammenbruch, der sich vorerst nur langsam abzeichnete.

Im März 1582 stieg Barth.III. Sauper der Goldzech zu. Einer der wichtigsten Stollen, der Annastollen sollte ausgewintert werden. Es war ein hartes Stück Arbeit, die seine Knappen vor sich hatten. Der Stolleneingang war trotz der angebrachten Markierung im hohen Schnee kaum zu finden, die hölzernen Sicherungsverbaue waren eingedrückt, Eis reichte weit in den Stollen hinein. Die Folge war, dass viel Wasser in den Stollen hineinfloss, dieses jedoch nicht abrinnen konnte. Dasselbe Problem tauchte bei anderen Stollen auch auf, sodass viel Arbeitszeit unrentabel verwendet werden musste, bis endlich mit der Erzförderung begonnen werden konnte. Da rächte sich vielerorts das Versäumnis des Anschlags von Erbstollen; nunmehr sank der Abbau, was dazu führte, dass die ersten Geldgeber sich zurückzogen.

Im März 1583 erreichte eine böse Nachricht Döllach; Melchior Putz von Kirchheim war auf einer Reise nach Wien plötzlich verstorben. Wie ein

Lauffeuer verbreitete sich die Meldung und auch Barth. Sauper beeilte sich mit den Söhnen des Verstorbenen in Döllach zusammenzutreffen, um über die Lage zu beraten. Er und einige andere Vorarbeiter kamen im Schloss zusammen und trafen sich mit den Söhnen Veit, Ludwig und Melchior. Die anderen Brüder, sowie die zweite Ehefrau Maria weilten auswärts. Nach den Beileidsbekundungen und der Vereinbarung eines Trauertages für die gesamte Mannschaft von mehr als 850 Mann, waren rasche Entscheidungen notwendig. Veit, der ältere Bruder begann:“ Der Tod unseres Vaters traf uns plötzlich und unvorbereitet. Wir haben uns so abgesprochen, dass Christoph und ich uns um die Regelung der Erbschaft und die auswärtigen Geld- und Rechtsgeschäfte kümmern und Melchior und Ludwig sich um den Bergbau in Großkirchheim und Rauris. Was wir jetzt schon wissen ist, dass wir uns sehr einschränken müssen“. Sein Bruder Melchior d.J. bestätigte weiter: „ ja, wir müssen uns neu ordnen und achtsam sein. Die Beileidsbescheide einiger hoher Herren sind nur vordergründig, in Wirklichkeit denken manche nach, wie sie uns schaden könnten.“ Für die weiteren Beratungen waren noch 4 Personen anwesend: Der Leiter des Kontors, der Leiter des Schmelzwerks, der Oberhutmann der Zirknitztäler und Barth.III. Sauper, der Oberhutmann der Fleißtäler. Alle gaben ihre Lageberichte ab und erhielten Anweisungen für die nächste Zeit.

Melchior d.J. war gut ausgebildet und bereit für schwierige Aufgaben, auch offen für Ratschläge seiner Mitarbeiter. Er wusste von seinem Vater, dass er dem Sauper vertrauen konnte. Deshalb vereinbarte er mit Sauper für die nächsten Tage eine Großbegehung mit einer abschließenden Besprechung zu der dieser auch seinen Sohn mitnahm. Die Tour begann im vorderen Zirknitztal, führte über den Eckkopf, Alteck in die Großzirknitz, hinauf über den Parzisel, wo sie in Knappenhäusern übernachteten. Am nächsten Tag gings über die Brettscharte zum Goldberg mit der Bartholomäusspitze, übers Kees unterm Sonnblick zur Pilatusscharte und die Goldzeche, unter der der Zirmsee heraufleuchtete. Am Seebichl wurde wieder übernachtet. Tags darauf erfolgte der Aufstieg zum Kälbergrat, von dem sie einen guten Überblick über das große Fleißtal hatten, um dann schließlich zum Pochwerk in die kleine Fleiß abzusteigen. Überall wurde der junge Herr freundlich begrüßt, er konnte sich

einen Überblick über die gesamten Anlagen und mit den fachlichen Erklärungen von Barth. Sauper eine Grundlage für die anstehenden Entscheidungen verschaffen. Am Pochwerk selbst fand dann nach einer Labung die Besprechung statt. Sauper begann: „Nun, Melchior, vor ein paar Jahren hat dein Vater meinen Vater beauftragt, umfangreiche Planungen für den Ausbau der Bergbaureviere zu machen. Daraus ist nichts geworden und diese Pläne, deren Schriften ich dir heute übergebe, werden wohl nie verwirklicht. Wenn nun eine neue Lage eingetreten ist, so will ich wohl dieser folgen, dir treu zur Seite stehen und die notwendigen Vorkehrungen treffen, soweit mir befohlen wird. Wir, meine Männer und ich bitten um klare Anweisungen, die eine zeitlang halten, denn der Bergbau ist keine kurzweilige Angelegenheit.“ Der junge Bergherr antwortete: „Das seh ich auch so und ich danke dir für deine Treue. Wie ich in den letzten 3 Tagen gesehen und gehört habe, hast du bereits viele Einzelheiten überlegt. Du sollst für uns diese niederschreiben, ich werde mit meinen Brüdern dann darüber reden und dir dann schriftliche Anweisungen geben.“ Zum jungen Sauper gewandt: „ Du hast bei der Begehung manch gute Einfälle und Einwände entwickelt. Eigentlich sollst du für mich arbeiten, deinen Vater erst unterstützen und dann folgen.“ Nach dem Ende der Besprechung gingen sie über Appriach nach Döllach, spätabends kamen sie im Schloss an, sie waren alle redlich müde.

Die Tage darauf verbrachten Vater und Sohn Sauper am großen Stubentisch. Genau wurden die einzelnen Stollen verzeichnet, der jeweilige Arbeitsaufwand den möglichen Erträgen gegenübergestellt. Die Erzförderung, der Transport zu den Pochwerken, sowie der Weitertransport nach Döllach wurden in einzelne Arbeitsschritte zerlegt, um Möglichkeiten jeglicher Verbesserungen zu finden. Barth.IV. erwies sich trotz seiner Jugend als findiger Kopf, konnte manchen Ansatzpunkt für Verbesserungen liefern, sodass sein Vater manchmal anerkennend nicken musste. Zwei Wochen später, Vater und Sohn waren mit ihrer Arbeit zufrieden, meldeten sie sich in Döllach und baten die Brüder Putz um eine Unterredung. Erst nach einiger Zeit konnten sie Melchior treffen, der keine guten Neuigkeiten hatte. Das Erbverfahren drohte in Streit auszuarten, da Bruder Ludwig einen Teil der Bergwerke in den Zirknitztälern beanspruchte,

Geldgeber verlangten Rückzahlungen, Steuer- und Abgabenschulden waren zu begleichen und die Preise für die Edelmetalle fielen! „Umso eher müssen wir unsere Vorschläge umsetzen“, drängte der ältere Sauper und begann diese zu erklären. Melchior hörte aufmerksam zu, verstand und meinte: „Ihr habt recht, eure Arbeit ist ausgezeichnet und einleuchtend. Ich kann zwar nicht für alle meine Brüder sprechen, aber beginnt mit den Arbeiten für die Veränderungen in den Fleißtälern! Die richtige Reihung ist wichtig, sodass wir mit wenig Geld auskommen. Es wird schwer werden!“ Sauper sen. und jun. nickten sich zu, es wurden noch Einzelheiten besprochen und nachdenklich trennten sich der Bergherr und seine treuen Verwalter. Noch am Heimweg wurden von Vater und Sohn die Maßnahmen der Reihe nach durchbesprochen, sie waren überzeugt, dass sie trotz schwieriger Ausgangslage erfolgreich sein würden, wenn – ja wenn es keine zusätzlichen Probleme von außen gäbe.

Die äußeren Umstände, sowie die selbst verschuldeten Ereignisse zwangen auch andere Gewerken zu Einsparungen und Schließung von weniger rentablen Gruben, sodass in diesen Jahren schon viele Knappen und Helfer ihre Arbeit verloren und langsam das Mölltal wieder verließen. Im Norden, in der Rauris und in der Gastein wars nicht anders.

Was lag näher, als sich auch mit der Lage und den Plänen der Salzburger auseinanderzusetzen, zumal Melchior Putz d.J. selbst nur mehr wenig direkte Verbindungen zu den dortigen Gewerken hatte. „Wir haben ja unsere Verwandten“, dachte sich Sauper, „ich schicke einmal meinen Sohn, die Lage zu erkunden.“ Dieser war sofort begeistert, aus zwei Gründen, einer war die Freude an einer interessanten Aufgabe, der zweite war ANNA. Er hatte das Mädchen letztes Jahr bei der Pinzgauer Wallfahrt in Heiligenblut kurz kennengelernt. Sie war ihm unvergesslich geblieben, er wollte sie wiederfinden. Also brach er auf, er wollte 5 Tage ausbleiben und so viel wie möglich erfahren. Das Ziel war sein Urgroßonkel Balthasar Sauper in Wörth. Dieser nahm ihn dort freundlich auf und erzählte ihm:“ Ich kenn dich als ganz kleines Kind, hab dich beim Begräbnis deines gleichnamigen Großvaters gesehen. Bist ein stattlicher junger Mann geworden und hab schon von dir

gehört, von den Erfolgen deines Vaters auch. Er hat's ja weit gebracht und er hat auch seine Herren weit gebracht, wär noch besser wenn diese auf solche Leute wie deinen Vater mehr hören würden!“ Staunend hörte der junge Besucher, was Balthasar alles über sie und den Bergbau auf der „anderen Seiten“ wusste. Ich nehme an, mein Großneffe möchte über die „hiesige Seiten“ was wissen?“ „Ja“, nickte der Junge und stellte die Fragen seines Vaters. „Nun, wir stehen auf „beiden Seiten“ vor derselben Lage“ meinte der Gastgeber, „ich verrate keine Geheimnisse, wenn ich dir Alles erkläre.“ Aufmerksam folgte der Junge den Worten des Alten und stellte fest, dass er eigentlich niemanden weiter fragen müsste, soviel weiß er jetzt. Die nächsten Tage inspizierte Bartholomäus einige Bergbaueinrichtungen, Pochwerke und neuartige Erzmühlen, ließ sich über manche Einzelheiten informieren und machte sich Notizen. Abends hockte er sich in eine der vielen Gasthäuser von Wörth, lauschte den Gesprächen der Knappen und Säumer, hielt aber Abstand, denn die Pest war eine stete Gefahr.

Beim Frühstück des nächsten Tages fragte er Balthasar „gschamig“ nach Anna. Dieser lächelte und meinte:“ Ja mei, da wird's wohl etliche geben, aber die Alten wirst ja nicht meinen?“ Auf die Beschreibung des Mädels hin rief die Frau von Balthasar, die mithörte:“ Da fallen mir zwei ein, die eine, die Tochter vom Saringer, fesch aber hochnäsig, die andere, die Dirn vom Stallerhof.“ Bartholomäus brach gleich auf und ging,- zuerst zum Saringer, aber die Dirn vom Stallerhof war- seine ANNA. Sie arbeitete im Hausgarten, sah ihn zuerst nicht und richtete sich erst auf, als er am Zaun lehnte. Sofort erkannte sie ihn und eine freudige Röte stand ihr im Gesicht. Bartholomäus stellte sich vor und gestand ihr:“ Ich hab deinen Anblick nie vergessen und möchte dich gerne kennenlernen“. „Ich kann mich auch erinnern und freu mich, dass ich dich wiedersehe“, flüsterte Anna, reichte ihm die Hand über den Zaun. Er hielt und streichelte sie und meinte forsch: „ Wenn's dir recht ist, so könnt's was werden mit uns!“ „Wer ist da!“ tönte es barsch von der Haustür und zur Dirn gewandt: „ Geh wieder an deine Arbeit!“ Die alte Stallerbäurin schaute den jungen Mann kritisch an, Barth. blieb freundlich und stellte sich lächelnd vor, verwickelte die Alte in ein belangloses Gespräch und stellte fest, dass sie so unfreundlich gar

nicht war, Sie kannte seine Rauriser Verwandtschaft gut und er erfuhr auf seine listigen Fragen viel über – Anna. Er hörte, dass sie nicht nur hübsch, sondern auch fleißig und verständig war, keinen festen Verehrer hatte und dass sie im Sommer auf der Stalleralm im Krumlal sein werde. „Ich seh dich wieder, das versprech ich“, rief Barth. Anna zu, bevor er sich herzlich von ihr verabschiedete. Im Weggehen hörte er noch eine Frauenstimme; die schwangere Jungbäurin rief in den Garten: „Anna, du musst mir morgen nach Gaysbach gehen, zum Kramer und mir einige Dinge holen, die ich bestellt habe; so um 10 Uhr sollst du dort sein!“ „Ich werd auch da sein“ dachte Barth. und freute sich, dass ein Wiedersehn so schnell möglich war. Die Altbäurin blieb noch bei Anna stehen, sah dem jungen Mann nach und meinte: „Ein fescher Bursch, tät gut zu dir passen, ich würd ihn dir gönnen!“

Abends hörte sich Bartholomäus vom alten Balthasar noch Geschichten aus vergangenen Zeiten an, aber auch aus seinen reichen Erfahrungen und Kenntnissen. Er sprach auch über die Veränderungen in der Natur, zeigte ihm seine Aufzeichnungen darüber, die er in den letzten 40 Jahren gemacht hatte und sie besprachen die möglichen Folgen.“ Es wird kälter, das ist sicher; was das heißt, muss die nächste Generation überlegen, also du!“

Nach den nachdenklichen Gesprächen des Abends freute sich Barth. sich auf das fröhliche Gespräch, das er mit Anna nächsten Morgen führen würde. Er hielt Ausschau nach ihr, bemerkte sie bald und traf sie – ganz zufällig—auf dem Weg nach Gaysbach, der lange genug war, um auf dem Hin- und Rückweg allerhand zu besprechen. Beide lernten sich besser kennen indem sie frei aus ihrem Leben erzählten und auch vertrauensvoll einen Blick in die Zukunft wagten.

Bereits am 4. Tag verabschiedete sich Barth. von seinem Großonkel und seiner Frau, bedankte sich und stieg übers Seidlwinklital zum Hochtor. Flink eilte er über die Mesenaten, Kasereck und Untertauern, bog ins Fleißtal ein und kam rechts abbiegend bald heim nach Appriach. Ausgiebig erzählte er seinem Vater, was er von Balthasar Sauper im Raurisertal gehört hatte, von seinen

Beobachtungen und seiner Besorgnis. Bedächtig wiegte der Vater sein Haupt: „Balthasar hat recht, wir sehen das genauso.“

Die Arbeiten am Berg duldeten keinen Aufschub, denn der Winter war nahe, wenn er wieder so früh einsetzte, war Eile geboten. „Was machen wir, wenn wir einige Stollen nicht mehr befahren?“, fragte Barth.d.J.“ „Kann sein, wir entscheiden an Ort und Stelle, werden dann alle Werkzeuge, Wagen und Schienen wegräumen, die Stollen gut verschließen und markieren und aufzeichnen, alle Erze müssen auch restlos ins Tal zum Pocher gebracht werden, unser Bergherr braucht Geld.“ So geschah's, die Mannschaften wurden angetrieben, die ungewöhnlichen Arbeiten rasch auszuführen. Murren und Fragen waren die Folge und Sauper hatte Mühe, seine Leute zu überzeugen und zu beruhigen. Im nächsten Jahr bewährte sich die vorsorgliche Arbeit. Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich nicht, weitere Knappen mit ihren Familien verließen das Rauriser- und Mölltal, auch einige Gewerken gaben auf und schon deshalb war es nicht mehr möglich, die weniger rentablen Bergbaue zu bearbeiten. Die Schwerpunkte wurden neu gesetzt, nur mehr wenige rentable Reviere wurden in verbesserter Arbeitsweise befahren. Im nächsten Sommer baute Barth.J. beim Pochwerk eine neue Erzmühle wie er sie im Vorjahr in Hüttschlag gesehen hatte, auch war er öfters unterwegs, um über die untere „Jausenscharte“ ins Krumlal zu gelangen. Die Hochalm, wo seine Anna den Sommer verbrachte, war in gut 5 Stunden Fußweg erreichbar, es war aber unglaublich, wie schnell dieser Sommer verging. Noch einen Winter wollten die beiden nicht ohne einander auskommen. Zaghaft wies Anna auf ihre fehlende Habe und Mitgift hin, das war dem Barth. Sauper aber absolut unwichtig. Am Ende des Sommers kam Anna mit ihm nach Appriach, wo sie seine Familie und das zukünftige Heimathaus kennenlernte. Die Familie von Anna aus dem Pinzgau stammend, bestand nur aus einer ärmlichen Tante und einem lutherischen Onkel, der in Salzburg im Gefängnis des Erzbischofs saß.

Noch vor dem Winter wurde Hochzeit gefeiert, früh genug, damit die Rauriser auch kommen konnten, sogar Großonkel Balthasar kam noch über den Tauern. Die alte Stallerbäurin schickte Grüße durch ihre Schwiegertochter, die es sich

nicht nehmen ließ, ihrer ehemaligen Dirn und Vertrauten die Hochzeitspatin zu sein. Die beiden waren ja fast gleich alt, sie versprachen sich öfters zu treffen, wenn auch der „Tauern“ zwischen ihnen stand. Es war keine große Hochzeitsgesellschaft, aber eine glückliche und fröhliche, zu der sich auch „hohe Herren“ mit Glückwünschen und Geschenken einfanden. Besonders beachtet wurde ein Schreiben mit wertvollem Geschenk von Maria Putz, geb. von Ernau, der 2. Gemahlin des verstorbenen Melchior Putz v. Kirchheimeck; auch Melchior d.J. reihte sich unter die Gratulanten ein. Trotz alldem verspürte man in diesen Tagen, das eine Ära im Vergehen war und ein neuer Zeitabschnitt, auch für die Familie Sauper begann.

1590 bis 1620 – Ende und Neuanfang

Der Niedergang des Goldbergbaues in den Hohen Tauern beschleunigte sich in den nächsten Jahren sowohl auf der Kärntner als auch auf der Salzburger-Seite. Die Lender Kompanie von Weitmoser, Strasser und Zott wurde aufgelöst, ein neuer Gewerke mit Namen Katzbeck übernahm einige Anlagen. Strasser und Zott lösten langsam die Gasteiner Reviere auf, statt hoher Gewinne standen Schulden in den Büchern, Strasser tauchte etwas später im Mölltal wieder auf. Die Gebrüder Putz hielten sich noch gut, dank der vorausschauenden Arbeit ihrer Verwalter. Doch auch sie hatten Schulden, auch beim Gasteiner Gewerken Strasser.

Jedoch Barth. IV Sauper und seine Frau Anna haben allen Grund zur Freude, denn im April 1593 erblickt Sohn Barth. V. das Licht der Welt. Zur Taufe kamen auch die Großeltern Barth. III. mit seiner Frau Maria. Ihr zweiter Sohn Thomann, der in Sagritz verheiratet war, begleitete sie und war Taufpate. Nach der Taufe wollten sie die Witwe des Melchior Putz d.Ä. Maria besuchen, die das Landgut, den Putzenhof bewohnte. Diese freute sich sehr über den Besuch, bewirtete großzügig die Familie Sauper und Bartholomäus III. verbrachte, nachdem sich die Taufgesellschaft bald verabschiedete, noch einige Stunden im Gespräch mit der vereinsamten Dame. Er erfuhr, dass die Söhne ihres verstorbenen Mannes sich gar nicht um sie kümmerten, ein längerer Erbstreit nicht auszuschließen sei, sie aber den Putzenhof samt einiger Wiesen und Servitute für sich sichern konnte. Zweifelhafte Geldanlagen hätten schon ihren Mann in Schulden gestürzt und sie befürchtete für ihre Stiefsöhne das Schlimmste. „Meinen Lebensunterhalt“, geheimnisvoll sah sie ihren Besucher an, „und das bleibt unter uns, bestreite ich aus dem Inhalt einer Truhe, die mein Mann schon bei unserer Hochzeit für mich versteckt hatte.“ Im weiteren Gespräch erfuhr Bartholomäus, dass Maria über ihre Familie Kontakt zur Außenwelt hatte, sie sehr belesen und urteilskräftig war. Mit dem Versprechen weiterer Besuche, verabschiedete er sich, beeindruckt von der klugen, bescheidenen Frau.

Die Jahresproduktion an Gold und Silber im kleinen Fleißtal sank nur wenig, dank der Ausbeute des „Annastollens“ in der Goldzech und des „Bartholomäusstollens“ am Goldberg. In beide hatte Melchior d.J. auf Anraten von Bartholomäus Sauper sein verbliebenes Kapital in den Ausbau gesteckt, was sich nunmehr bezahlt machte. Doch es war zu wenig, um alle Verpflichtungen der Gewerkenfamilie abzudecken.

Fünf Jahre nach Barth. V. gebar Anna ihre erste Tochter Susanna. Das freudige Ereignis, wieder ein gesundes Kind in der Familie zu haben, wurde überschattet vom Tod der Großmutter Maria, der Frau von Barth.III.

Eines Tages kam Melchior Putz d.J. von einer Reise nach Hause, lud seine wichtigsten Mitarbeiter zum Gespräch und berichtete von einer neuen Schmelztechnik mit Quecksilber. Diese Neuerung wäre ein Hoffnungsschimmer, da auch weniger gehaltvolles Erz verarbeitet werden könne. Es stellte sich die Frage, ob die Brüder Putz den dafür notwendigen Kapitaleinsatz selbst aufbringen können, oder nur in Partnerschaft. Eine Zusammenkunft aller wichtigen Gewerken in Obervellach sollte Klarheit darüber bringen; ob diese neue Technik rasch genug zur Verfügung stehen würde und welche Investitionen notwendig wären, konnte aber niemand genau sagen. Der alte Sauper wollte sich damit nicht auseinandersetzen, aber der Junge schon. Er besorgte sich Schriften über Bergbautechnik aus aller Welt, die er über Maria Putz, über Salzburger Quellen und über Händler aus Nord und Süd bekam.

Die Habsburger Monarchie und Kärnten waren in dieser Zeit schwer bedroht. Der ständige Kleinkrieg mit Osmanischen Streitkräften oder besser gesagt mit plündernden Reiterscharen weitete sich in den „langen Türkenkrieg“ aus. Wenn auch Oberkärnten nicht direkt von den Kriegereignissen betroffen war, so lastete die „Türkensteuer“ schwer auf alle Untertanen. Für die Festungskriege in Kroatien hatte auch das Berggericht Obervellach Mannschaften zu stellen. Die Bergarbeiter, die von den Kleinadeligen als Soldaten gestellt wurden, waren für Schanzarbeiten eingeteilt, sie mussten in vorderster Reihe ihre Köpfe

hinhalten und riskieren; von der Familie Sauper war niemand dabei. Trotz der Kriegslasten setzte nunmehr auch eine unnachgiebige Gegenreformation ein, bei der alle protestantischen Ortschaften von den Schergen des vom Erzherzog Karl beauftragten Bischofs Brenner aus Graz-Seckau heimgesucht wurden. Als Brenner persönlich in Obervellach angekommen war, verlangte er vom Bergrichter die Listen der meist protestantischen Gewerken, zusammen mit den Aufzeichnungen in den Pfarren war es dann leicht durchzugreifen. Die Kärntner Landstände unter Landeshauptmann Johann Graf von Ortenburg erreichten zwar, dass Brenner keine Todesurteile und Vertreibungen aussprechen durfte, aber Gewaltakte gegen die lutherischen Ketzler blieben nicht aus. Bücher und Schriften der Lutheraner wurden eingesammelt und zerstört, Prediger mussten fliehen oder wurden verhaftet, Bethäuser, auch das in Döllach angezündet. Wer der protestantischen Religion abschwur, öffentlich vor den Kirchen vor versammelter Pfarrgemeinde das katholische Glaubensbekenntnis sprach, wurde verschont. Es traf die Familie Putz schwer, denn bis auf die Witwe Maria waren alle evangelisch, die Sauperfamilien waren nicht betroffen, sie blieben immer katholisch. Die Folgen der Repressalien waren für die Bergwerke verheerend, denn viele Fachleute, die weiter die evangelische Religion ausüben wollten, verließen das Mölltal, das benachbarte Salzburg war aber auch kein Ziel für sie. Melchior Putz konnte seine Bergwerke noch einige Jahre hinüberretten, verlor aber immer mehr seine bedeutende Stellung. Schließlich kam der Goldbergbau fast gänzlich zum Erliegen. Bartholomäus Sauper III. beendete seinen Dienst als Bergverweser 1602 im Herbst und übergab im 72. Lebensjahr an seinen Sohn, dem in diesem Jahr Sohn Urban geboren wurde, das 3. Kind von Bartholomäus IV und Anna, 2 Jahre später folgte noch Tochter Eva.

Bartholomäus III. besuchte immer öfter und länger Maria von Kirchheimegg im Putzenhof, war beeindruckt von der klugen Frau und blieb schließlich dort. Er konnte die geheimnisvolle Schatztruhe ein wenig auffüllen. Manchmal half er im privaten Sauper-Bergbau mit Rat und Tat und baute im Putzenhof einen Schmelzofen, indem er ausprobierte, was sein Sohn und Enkel ihm über die neue Schmelztechnik erzählten. Sie verstanden sich gut, die gebildete Maria

und der bergerfahrene ältere Mann, trotz der Wirren jener Tage führten sie ein zufriedenes Leben. Heiraten mussten sie nicht, er war ja nur der 1. Hausknecht der adeligen Dame.

Der große Türkenkrieg endete 1606 und damit die große Last der überhöhten Steuern. Der Bergbau ging in kleinerem Rahmen weiter, was zunahm war der Tauernhandel. Wein vom Süden, Salz vom Norden waren die hauptsächlichen Waren, mit dabei aus Venedig, feine Stoffe, orientalische und fernöstliche Spezereien und Gegenstände. Aus dem Saumhandel über den Tauern wurde für einige Großkirchheimer, so wie auch zunehmend für die Sauper, ein einträgliches Geschäft.

Bartholomäus Sauper IV bemühte sich redlich um die Reste der Putz'schen Bergwerke, aber es war vergebens. Das große Schloss bewohnte nunmehr Martin Strasser, der es zum Ausgleich unterlassener Schuldentilgung samt Grundstücken übernahm, Die Brüder vom Melchior II waren fort, irgendwo in Italien oder Deutschland, er war allein im kleinen Schlössl und musste letztendlich aufgeben.

Bartholomäus Sauper III erlebte das Ende nicht mehr. Im hohen Alter von mehr als 79 Jahren verstarb er im Jahr 1610. Maria Putz von Kirchheimegg lebte noch sehr lange und wurde weit über 80 Jahre alt. Man sah sie selten, und wenn, dann schwarz gekleidet, verschleiert und immer mit einem großen schwarzen Hund. Bald rankten sich um Sie sagenhafte Geschichten.

Die Bergbaureviere, die nicht mehr betrieben oder verpachtet waren, wurden vom Bergrichter übernommen und betreut, als sogenanntes Retardat, sodass Bartholomäus IV sich nach Aufgabe der letzten Anlagen von Melchior Putz sich in Diensten des Berggerichts befand. Nicht allzu lange, denn bald kamen neue Interessenten, die ihn aufsuchten, um mit ihm Gespräche zu führen. Sie sprachen Tiroler Dialekt, waren keine Neulinge im Bergbau, doch die Entscheidung, diesen zu übernehmen, wägten sie sorgsam ab.

Anno 1611 verließ Melchior Putz Grosskirchheim und wurde Münzmeister in Klagenfurt. Auch die Gewerkenfamilie der Kirchperger beendete langsam ihre

Tätigkeit. Ludwig Putz verstarb auch sehr früh, seine Witwe Sara führte seinen Bergbau noch einige Zeit weiter.

Familienrat und Familiengewerkschaft

Martin Strasser, der neue Bergrichter von Großkirchheim, der 1613 auf Sigmund Koffler folgte, war ein erfahrener Mann aus einer Familie, die über Generationen im Bergbau tätig war. Er stammte aus Gastein, seine Vorfahren waren erfolgreiche Partner der Großgewerken Weitmoser und Zott. Er kannte sich aus und suchte die verbliebenen einheimischen Knappen auf, um mit ihnen den Bergbau neu aufzubauen. Thomann Sauper, der noch immer in der Gössnitz seinen eigenen Stollen bewirtschaftete und in Sagritz wohnte, war einer seiner ersten Ansprechpartner. Dieser hatte neben seinem kleinen Hof in Sagritz noch einen in der Göritz erworben. Strasser machte Sauper darauf aufmerksam, dass der „Waschgang“ und die „Kluiden“ nunmehr ebenso frei sind, wie fast alle Reviere in der Zirknitz und der Großen Fleiß. Natürlich war Thomann interessiert, wollte vor Entscheidungen mit seinem Bruder Bartholomäus und den Söhnen, auch denen von Michael Sauper einen Familierat einberufen. Bartholomäus war sofort einverstanden. Er bat Maria Putz, ob sie sich im Putzenhof mit ihrer großen Familiengruppe treffen konnten, da keine Stube der Sauperhöfe groß genug für diese Zusammenkunft war.

Maria freute sich über die Rolle als Gastgeberin und sagte zu.

Da alle Männer direkt oder indirekt im Bergbau tätig waren, konnte die Schilderung der Lage recht kurz ausfallen. Thomann der Ältere ergriff das Wort: „Der neue Bergrichter, Martin Strasser möchte, dass wir mit einer Gewerkschaft einige verlassene Bergbaureviere pachten und betreiben. Er würde sich beteiligen und die Verhüttung und den Verkauf übernehmen.“

Bartholomäus ergänzte: „Wir alle kennen uns im Berg aus, können hauen, pochen, scheiden und transportieren, aber mit den weiteren Arbeiten hatten

wir bisher wenig zu tun. Wenn wir Strasser vertrauen könnten, wäre es wohl zu wagen.“

Heinrich Sauper, der Schmid, der dem Revier seiner Vorväter nachtrauerte meinte: „Ohne Kapital geht gar nichts. Kredit vom Bergamt wird's kaum geben. Also wird's nichts.“

Nach mehreren Wortmeldungen der jüngeren Sauper, fasste der Älteste – Thomann zusammen: „Angenommen, wenn Strasser einen von uns mit in die Verhüttung und in den Verkauf nimmt und feststeht, wie viel Geld gebraucht wird und wir das hätten, würden wir es dann wagen? Und wie würden wir es dann angehen? Lasst uns das ausreden!“

Die Jungen waren sofort begeistert und redeten einige Zeit über die einzelnen Notwendigkeiten und Maßnahmen. Die Ergebnisse der Besprechung waren vielversprechend und begeisternd, wenn, ja wenn die Voraussetzungen möglich gemacht werden könnten. Die Gastgeberin vom Putzenhof saß still im Hintergrund und am Ende des Familienrats ergriff sie das Wort: „Ich will euch helfen und kann es auch! Ich habe noch immer gute Verbindungen zu den wichtigen Ministerialen und kann euch auch das notwendige Kapital geben. Auch stelle ich euch gerne meine Räume hier für eure Gewerkschaft zur Verfügung, möchte aber selbst im Hintergrund bleiben. Außerdem möchte ich dir, Thomann zur Geburt deines Sohnes Stephan gratulieren und ein kleines Taufgeschenk übergeben.“

Die Überraschung war groß, auch die Freude und der Dank. Dies alles wurde gefeiert und Maria Putz kredenzte guten friaulischen Rotwein. Ein weiteres Ergebnis des Familienrates war, die Schmiedwerkstätten und die Landwirtschaft nicht zu vernachlässigen und dass der Aufbau des Saumhandels weiter voran schreiten soll.

Tage später trafen sich Martin Strasser und die Brüder Thomann und Bartholomäus Sauper im Bergrichterhaus in Döllach und vereinbarten trotz widriger Umstände, die neue Gewerkschaft. Die Arbeiten begannen am Waschgang in der Großzirknitz und in der Kleinen Fleiß.

Das erste Matrikelbuch 1624

Liber Primus Baptisan et Copulatorum et Moratuorum Anno Domine 1624

Zu Lichtmeß 1624 nimmt der neue Pfarrer zu Sagritz in Großkirchheim Mathias Wallraff drei Bücher zur Hand. Diese Bücher, geliefert zu Jahresbeginn vom Bistum Gurk waren groß und schwer, mit wertvollen Ledereinbänden. Mit dabei war ein Schreiben des Bischofs mit den Anordnungen. „In Gotts Nam“, seufzte der Pfarrer und mit säuberlichster Schrift begann er die Bücher zu bezeichnen und wie geheißen – einzuteilen. Von nun an sollte niemand mehr vergessen sein, der in der Pfarre geboren und getauft, getraut und begraben wird. Der Pfarrbereich umfasste das Tal von Winklern bis zum Tauern. (8, 9,10,11)

In jedem einzelnen Buch, auf vielen Seiten steht der Name SAUPER. Es waren zu dieser Zeit vier Familien mit diesem Namen und sie bewohnten vier Heimstätten, zwei in Appriach, je eine in Sagritz und in der Göritz. Das Taufbuch berichtet bereits auf Seite 3 von der Taufe der Maria Sauper am 19. September 1624. Das Mädchen war die Tochter von Christoph Sauper, Obergöritzer und seiner Frau Sara, geb. Rendlin.

Die Eltern waren glücklich und stolz, ebenso die Großeltern Thomann und Margareth, als sie am Taufbecken von Sagritz mit der kleinen Maria standen. Mit dabei waren auch die Geschwister von Christoph, Vinzenz und Kunigundis. Der ältere Bruder Stephan konnte nicht dabei sein. Doch das Glück dauerte nur kurze Zeit, wie so oft, gefolgt von bitterem Leid!

Klagend klingt die kleine Sterbeglocke der Antoniuskapelle über den Friedhof von Sagritz, Schneeflocken taumeln im kalten Herbstwind und lassen die trauernden Menschen frösteln. Pfarrer Wallraff beendet das Begräbnis mit eindrucksvollen Worten an diesem letzten Oktobertag 1627: „Und Mensch gedenke, dass du Staub bist“, halbgefrorene Grabeserde poltert auf den schlichten Lärchenholzsarg, „und zu Staub zurückkehren wirst!“ Der

aufsteigende Weihrauch brennt in den verweinten Augen der Frauen, die versteinerten Gesichter der Männer sehen ausdruckslos in die Ferne. Die Angehörigen der Familien Sauper betrauern einen der ihren; Christoph Sauper ist tödlich verunglückt, im 32. Lebensjahr, ein Jahr nach seinem Bruder Vinzenz. Die Eltern Thomann und Margareth Sauper konnten kaum getröstet werden, sie waren fassungslos angesichts ihres harten Schicksals. Vor drei Jahren feierten sie noch die Hochzeit ihres Sohnes, vor einem Jahr die Taufe der Enkelin Maria. Freude und Glück, Verzweiflung und Leid,-- so nahe beisammen. Die ganze Verwandtschaft, mitsamt den Raurisern war da am Grab, sämtliche Knappen und Bergwerkmitarbeiter, war ja Christoph einer der ihren, der bei der gefährlichen Bergmannsarbeit tödlich verunfallt war. Tröstende Worte nutzten kaum, doch letztendlich vermag die stützende Kraft der Familie, dass jede Trauer, jedes Leid einem neuen Lebensmut weichen muss!

„ Ich denke mich hinein in die Familien meiner Vorfahren. Seite um Seite kann ich aufschlagen, digital, aus alten Matrikeln lesen. Kann ich Alles finden und entziffern, kann ich zwischen den Zeilen lesen?

Hab ich genug Empathie, nicht nur den Kummer des allgegenwärtigen Todes, sondern auch die Hoffnung und das Glück zu erkennen?

Schön wäre es, könnten die Ahnen erzählen und ich nur niederschreiben!“

Landrichter Sebastian von Leonmüllern - 1629

Allerlei Landstreicher und Marodeure kamen in Scharen über den Tauern nach Kärnten, nachdem schon an die 10 Jahre ein grausamer Krieg im deutschen Reich wütete. Es gab keine Aussicht, dass dieses Morden ein Ende haben würde. Die Großkirchheimer Bauern mussten das Wenige, das sie hatten beschützen und verstecken, denn diejenigen die ankamen hatten Hunger und keine Skrupel, jemanden um ein Stück Brot den Schädel einzuschlagen. Die Obrigkeit konnte die Menschen kaum beschützen, obwohl der Landrichter ein schneidiger, resoluter Mann war. So sorgten die Bauern und verbliebenen Knappen selbst für Schutz. Die Teils aufgelassenen Stollen dienten als Verstecke für Habe, Vieh und Mensch, ein Warnsystem vom Hochtorn aus mittels Blashörnern über Kasereck und die einzelnen Ortschaften, zusammen mit den Kirchenglocken, alarmierte die Menschen rechtzeitig. Diese Zeiten waren nicht leicht, denn die Eindringlinge waren bewaffnet und blieben teilweise auf Almen und in Wäldern versteckt und bildeten eine stete Gefahr für Leib und Leben. Auch waren viele Schmuggler unterwegs, die „Schwärzer“ genannt wurden, und ebenso alles stahlen was sie kriegen konnten. So kam es, dass eine Delegation aus Heiligenblut und Appriacher Bauern unter der Führung von Bartholomäus Sauper beim Landrichter vorsprach. Sebastian von Leonmüllern empfing die Abordnung in seiner Amtsstube im Landrichterhaus in Döllach.“ Herr v. Leonmüllern“ begann Sauper, „ wir haben ein Begehr“ und schilderte die Lage. „ Es hat sich eine räuberische Bande oberhalb von Pockhorn in der Möllschlucht eingenistet, die Überfälle auf unser Vieh und Vorräte verüben und uns mit Schießwaffen bedrohen. Wir müssen uns wehren und dieses Gesindel loswerden. Wir bitten um Hilfe und die Erlaubnis uns zu bewaffnen. Noch vor Weihnachten sollten wir die 5 bis 6 Räuber einfangen oder umbringen!“ „Na, na, meine Herren, nicht so grob, das wird so schlimm nicht werden! Ich komm selbst mit 2 Knechten, dazu brauch ich von euch ein paar Männer um die Gauner zu beobachten, dann werden wir die schon verhaften; ich sag euch wenns soweit ist.“ Die Bauern waren damit nicht beruhigt, sondern schmiedeten und besorgten sich Waffen, so gut es ging, auch 2 Armbrüste

standen zur Verfügung. Am vereinbarten Tag ritt der Landrichter hoch zu Ross in die Nähe des angesagten Versteckes der Räuber.

Zehn bewaffnete Männer waren auf ihren Posten, Bartholomäus warnte noch den Richter, doch der ritt hoch aufgerichtet zum Eingang der Klamm und rief: „Kommt heraus aus eurer Höhle und ergebt euch!“ Da geschah das Unglück,-- es fielen Schüsse, Sebastian von Leonmüllern konnte mit seiner Pistole noch einen Verbrecher erschießen, doch er fiel tödlich getroffen vom Pferd. Im selben Moment trafen die Armbrustpfeile zwei der Mörder, die Speiße der Knechte und der Bauern trafen die anderen, keiner entkam. Ihre Leichen warf man in die Möllschlucht. Der tote Landrichter wurde unter großer Betroffenheit und Anteilnahme nach Sagritz gebracht, wo er in der Kirche sein Grab fand. Eine Grabplatte beim Marienaltar erinnert an dieses Verbrechen. (12)

Neue Interessen

Emanuel Steinperger, war ein guter Bergmann mit entsprechender Ausbildung, Erfahrung und mit Weitblick. Er war schon einige Zeit in Großkirchheim und arbeitete zuerst für die Kirchperger Gewerken zuletzt für die Witwe Sara Putz, geborene Zott. Recht beliebt war er bei den Sauper nicht, zu sehr wollte er sich in fremde Belange einmischen und Manches auskundschaften, was ihn nichts anging. Eines Tages traf ihn Heinrich Sauper als er im fremden Revier Aufzeichnungen machte und stellte ihn zur Rede: „Halt, Steinperger, was machst du hier, wir sehen dich in letzter Zeit ziemlich oft, was hast du vor?!“ „Ich möchte euch nicht zu Schaden sein und euch auch nicht ausspionieren. Ich sag dir und euch gerne was ich mache und für wen. Am besten wärs, wir setzen uns einmal zusammen,“ war die Antwort.

Steinperger hatte in Schwaz in Tirol den Bergbau erlernt und hatte dorthin noch gute Verbindungen dorthin unter anderen auch zum Gewerken Balthasar Wagner. Für die Aussprache wählten die Beteiligten das Berggericht aus. Der neue Bergrichter war da, ebenso der Partner der Sauper-Verwandtschaft Martin Strasser, der von Gastein ins Mölltal wechselte, sowie natürlich

Steinperger. „Also Steinperger, erzähl uns, was dein Kundschaften bedeutet“, eröffnete Bergrichter Fercher die Zusammenkunft. „Ja“, meinte Strasser, „du hast was Neues vor, also sprich!“ Und Emanuel begann: „Ich hab in letzter Zeit versucht herauszufinden, was es braucht, um die alten Zeiten in Großkirchheim wieder aufleben zu lassen. Ihr Sauper seid wohl erfahren und fleißig, ebenso die anderen Gewerken, aber es fehlt was ganz Entscheidendes. Das große Geld für neue Verarbeitungstechnik und die Zusammenfassung aller Gewerkschaften von Großkirchheim.“ Wortreich erklärte er seine Vorstellungen und am Ende stellte er die Frage: „So, was meint ihr alle dazu!“ Nach einer Pause meldete sich der Älteste der Runde, Bartholomäus Sauper: „Du weißt genau, wo du recht hast und wo nicht, aber etwas hast du ausgelassen in deiner Erklärung, nämlich für wen du deine Aufzeichnungen machst, und - das wisst ihr alle, - wens neue Großgewerken gibt, dann werden wir zurückstecken müssen, denn die handeln nicht mit uns, sondern mit denen über uns.“ Strasser mit viel Erfahrung mit der Obrigkeit- meinte: „Wenns so ist, dann geht’s nur darum wie wir mit den neuen Herren auskommen, brauchen tuns uns allemal.“ Bergrichter Fercher hörte nur zu, nickte ein paar Mal dem Einen, dann dem Andern zu und meinte schließlich: „Vom Bergrichteramt Obervellach aus gibt’s keine neuen Pläne, allerdings weiß man dort, dass sich Tiroler Gewerken aus Schwaz für Großkirchheim interessieren, ich denk Steinperger du weißt schon noch mehr.“ „Ja, gab dieser endlich zu, aus Schwaz sind sie, ich kenne sie aus alten Zeiten. Sie haben mich um Rat gebeten, ob es lohnt, dass sie einsteigen.“ „Siehst du, jetzt haben wirs“ brummte Bartholomäus Sauper, also werden wir dich unterstützen. Kannst meinen Sohn, den Barthl haben, dass er dir hilft. Die Gewerken Pacher vom Waschgang möchten aber nicht mitmachen, die wollen vorerst noch selbstständig bleiben, wie mir der Georg ausrichten ließ!“

Die Pinzgauer Wallfahrt

„Die Pinzgara wollten kirchfarschten geahn, Widi, widi weh, eleiison.....“ 10 Strophen lang ist jenes historische und witzige Spottlied aus der Zeller Chronik und endet jeweils mit dem Refrain:“ ... Gelobt sei die Christl und die Salome!“ (13)

Schon seit dem Bau der Kirche von Heiligenblut war das Grab des sel. Briccius, des bekanntesten Lawinentoten der Tauern das Ziel vieler Wallfahrer, auch aus dem Pinzgau. Seit etwa Mitte des 16. Jahrhunderts, gabs zu Peter u. Paul, also am 28. Juni die jährliche „versprochene Wallfahrt“ von Fusch und Rauris aus über das Hochtor. Hatte da schon Bartholomäus Sauper seine Anna aus Rauris vor nicht ganz 30 Jahren zum ersten Mal gesehen, war es nun ihr Sohn Urban, der die Bauerstochter Margareth Empacher vom Wörtherberg im Raurisertal an diesem Tag im Jahr 1632 in Heiligenblut begrüßte. Urban kannte sie bereits von den Säumerfahrten, die ihn einige Male nach Wörth führten, dort waren die Gespräche, die sie führen konnten nur kurz, deshalb versprachen sie sich ein Treffen beim Tauernhaus, lernten sich besser kennen und lieben und erlebten eine Überraschung.

„Mutter“ Urban kam aufgeregt nach Hause: „Setz dich bitte hin, ich muss dir etwas erzählen!“ Anna Sauper war erstaunt, so aus dem Häuschen hatte sie ihren Sohn noch nie erlebt. Und Urban erzählte seine unglaubliche Geschichte. Als er fertig war, war es Anna, die aufgeregt die Stube auf und ab ging, denn was sie eben gehört hatte, war tatsächlich ein unglaublicher Zufall. Urbans Liebste war die Tochter ihrer ehemaligen Dienstherrin und Freundin, der Stallerhofbäurin vom Wörther Berg. Bei der nächsten Säumerfahrt waren Urbans Eltern natürlich dabei. Die Überraschung am Stallerhof war groß, die Mütter der Verliebten fielen sich mit Freudentränen in die Arme, die Väter begrüßten sich herzlich und besiegelten ihre künftige Verwandtschaft. In Heiligenblut wurde am Wallfahrtstag am 28. Juni 1632 die Hochzeit vereinbart, im Jahr darauf in Wörth gefeiert. Es war ein großes und fröhliches Fest, das im

August stattfand. Ein fünfjähriger Bub streute Blumen in der Gaysbacher Kirche – Sylvester Sauper.

Im Dezember desselben Jahres kam Christian, der Sohn von Wolfgang Sauper und Margareth geb. Edlingerin zur Welt, eines von mehreren Enkelkindern von Bartholomäus und Anna. Auch in den anderen Sauperfamilien gab es Hochzeiten und Taufen. Es waren Jahre der Freude und der Hoffnung. Diese Familienfeste wurden immer groß gefeiert, und alle, die irgendwie Zeit fanden, kamen aus nah und fern um dabei zu sein. Und wie im Familienleben wars auch im Arbeitsleben, man hielt zusammen und half sich gegenseitig.

Heinrich Sauper, der Nachkomme Michaels, Goldgräber und Schmied, war mit Wolfgang dem Sohn des Bartholomäus im gleichen Alter, hatte früh die Magdalena, geb. Schneiderin geheiratet und Sohn Veit wurde schon 1626 geboren. Obwohl die beiden Buben 7 Jahre auseinander waren, waren sie unzertrennlich. Beide erlernten in jungen Jahren den Beruf des Zimmermanns und Schmieds, eine Tradition bei den Sauper, beide wollten, wie ihre Väter, auch im Bergbau arbeiten.

Thomann und Bartholomäus IV. kamen nun bald in ein Alter, in dem sie ihr Arbeitsleben im Bergbau beenden wollten. Der Lehnvertrag in der Gössnitz war ausgelaufen, der Ertrag war immer kleiner geworden, es lohnte sich nicht mehr. Am Modereck war es seinerzeit dasselbe, dort war das Ende schon viel früher da. Mit etwas Wehmut blickten sie zurück und erzählten die Geschichten ihrer Väter und ihrer eigenen Erlebnisse. Über 140 Jahre war die Familie seit ihrer Zuwanderung im Goldbergbau in Großkirchheim tätig, selbstständig und um Dienst der Großgewerke Putz. Doch was half die Wehmut, wenn der "Bergsegen" nicht mehr da war. Die beiden trafen sich mit Strasser und Steinperger im Berggericht und gaben ihre Entscheidung bekannt. Bartholomäus übergab ihnen noch Aufzeichnungen und Pläne aus der Ära Putz, sicherten noch die Stellung ihrer Söhne in der Gewerkschaft ab und sie verkauften, wie vorher vereinbart Anteile davon an die Beiden. Die Urkunden darüber wurden erstellt und mit Handschlag und gegenseitigen guten Wünschen ging man auseinander. Bartholomäus IV und Thomann gingen

danach zum Putzenhof und besuchten Maria Putz. Die adelige Dame empfing sie, schwarz gekleidet und mit dem großen schwarzen Hund an ihrer Seite. Sie kannten sich ja gut, da sie mindestens einmal im Jahr ihre Geldgeberin besuchten, ihr Bericht erstatteten und den Gewinnanteil überbrachten. „Hochnoble Dame“, wollte Thomann beginnen, sie winkte ab: „Maria genügt, setzt euch, ich bin neugierig – berichtet!“ Und in einem langen freundlichen Gespräch über Familien, über die tägliche Arbeit in der Landwirtschaft und in der Gewerkschaft kamen sie zum Schluss auf ihren Ausstieg aus dem Bergbau. „Wir wollen uns bedanken und das geliehene Geld zurückzahlen“, endete Bartholomäus und wollte der alten Dame eine Kassette übergeben, doch sie meinte: „Ich brauche das Geld nicht, verwendet es für eure Familien. Was ich dafür verlange ist, dass ihr mich öfter besucht und wenn ich sterbe, sorgt für ein anständiges Begräbnis.“ Die beiden Sauper dankten, versprachen ihre Besuche und gingen gedankenvoll nach Hause, Thomann nach Sagritz, Bartholomäus nach Döllach, wo er sich ein kleines Haus gekauft hatte, welches er ausbauen und mit seiner Frau Anna bewohnen wollte. Die neue Generation übernahm die angestammten Heimstätten und die Arbeitsstellen, die Enkel erfreuten die Alten. Thomanns Platz übernahm Stephan, Bartholomäus IV. hatte 2 Söhne, Barth V., und Urban; Heinrich repräsentierte die 3. Linie der Sauper. In diesem Jahr 1637 heiratete Barth V. Maria Fresserin; die alte Dame vom Putzenhof lud die Sauper Familien nach der Trauung in Sagritz zum Festmahl ein.

Die Gewerken der Schwazer Kompanie – 1640 /1650

Was sich abzeichnete, kam auch so. Mit großem Tross erreichte die Vorhut der „Schwazer Companie“ der Gewerken Balthasar Wagner, der als Verweser vorgesehene Jeremias Ramblmayer und weitere Facharbeiter machten Platz in Döllach für die künftigen Gewerken der Familie um Christoph Jenner, Bürgermeister und Wirt sowie Gewerke in Villanders aus Südtirol. Der Oberstbergrichter reiste eigens aus Obervellach an, Berg- und Landrichter von Döllach übergaben quasi die Schlüssel des Ortes und der Bergwerkseinrichtungen. „Geld regiert und schafft an“ bemerkten Wolfgang und Stephan Sauper, „ wir müssen zwar weichen, aber brauchen tun sie uns schon.“ Emanuel Steinperger rückte sich in den Vordergrund, übergab „seine“ schriftlichen Aufzeichnungen über den Bergbau, mit dabei viele „fremde Federn“, nicht wenige von Bartholomäus Sauper. Die neuen Herren gingen mit Schwung an die Arbeit. Sie fingen an, neue Häuser zu bauen, Alte neu auszustatten und brauchten, um schnell zu sein, unter anderen, die Dienste der Sauper, am Bau, in den Gruben und an den Pochwerken sowieso. Neue Schmelztechniken wurden eingeführt, Schießpulver gabs für den Erzabbau, die alten Erzhalde wurden noch einmal aufbereitet. Der Erfolg blieb nicht aus und alle waren zufrieden. Eitel waren sie auch, denn sie brachten gleich einen Hofmaler mit, der alles auf große Bilder malte, das Dorf Döllach mit allen Häusern gleich zweimal, den Waschgang hinterm Mohar und Wolfgang Sauper musste ihn im Winter in die Fleiß führen, damit er dort ein Bild mit den Bergwerksanlagen samt Sackziehern und Säumern malen konnte. Dass der Maler die Bilder hinsichtlich der Beschriftungen und Jahreszahlen anscheinend fälschen musste, hat damals keiner geahnt.

Wieder läutet die Sterbeglocke in Appriach und Sagritz. Heinrich Sauper wird zu Grabe getragen. Der Leichenzug über Mitten, Döllach, Mitteldorf nach Sagritz zum Pfarrfriedhof dauert etliche Stunden. Von jedem Ort, jeden Hof

entlang des Weges kommen Menschen dazu, die Familien kennen sich, sind vielfach miteinander verschwägert. Etliche Saupertöchter sind verheiratet mit Männern aus den Nebendörfern. Alle haben große Familien, die Kindersterblichkeit ist gering, geringer als in vergleichbaren Pfarren. Das ist immer noch das Vermächtnis von Kunigundis und Rosina, ihrer Heil- und Hebammenkunst vor hundert Jahren, die sie an nächste Generationen weitergegeben hatten. Erstaunlich hoch ist auch das Alter, das die Menschen erreichen, wenn nicht ein Unfall das Leben vorzeitig beendet, wie bei Heinrich. Er war Bauer, Knappe, Schmied und Zimmermann, wie seine Vorfahren auch, stand seit 4 Jahren in den Diensten der neuen Gewerkschaft der Jenner und Schwazer Kompanie und war für den Betrieb des Pochwerks im Fleißtal zuständig. Obwohl umsichtig und erfahren, traf es ihn, als ein Pochstempel brach und ein großer Holzsplitter seine Brust durchbohrte. Niemand konnte ihm mehr helfen, er war nur 55 Jahre alt geworden. Neben seiner Witwe Magdalena, Sohn Veit und Tochter Maria trauerten die zwei anderen Familien Sauper in 3 Generationen. Auch Urban und Sylvester Sauper aus Rauris kamen auf den Sagritzer Friedhof an diesem 19. August 1644. Der Enkelsohn des Verstorbenen, Andreas feierte vor 11 Tagen seinen 1. Geburtstag. (14)

Es war selbstverständlich, dass die Knappenschaft samt Hutmännern, der Verweser, der Bergrichter und die verbliebenen Kleingewerken beim Begräbnis anwesend waren. Am Ende der Trauerfeier gingen Bartholomäus und Anna wieder einmal zum Putzenhof um den versprochenen Besuch abzustatten. Maria, steinalt, hager und gebrechlich, schien schon ein Geist zu sein, doch ihr Verstand war rege. Am Ende der Unterhaltung stand sie auf und verkündete: „Ich danke euch für die lange Freundschaft mit eurer Familie. Das sollte heute euer letzter Besuch sein, ich werde diese Welt verlassen. Man wird mich, meinen Hund und meine Truhe nicht wieder sehen. Haltet für die nächsten fünf Jahre für mich eine Seelenmesse ab.“

Anno 1698 – Die Jenner von Vergutz

Christian und Veit Sauper blieben in Diensten der „Schwazer Companie“, die dann von Domprobst von Brixen und Pfarrherrn von Fügen Dr. Mathias Jenner von Vergutz übernommen wurde. Dieser war mit dem Bergbau eigentlich überfordert und erst als sein Bruder Michael die Zügel in die Hand nahm, stellte sich der Erfolg ein. Michael führte mit harter Hand, recht christlich war seine Haltung gegenüber seinen Mitarbeitern nicht, seine Verwalter waren eher Sklaventreiber! Mit Ende des Jahres stand Christian nun im Kontor der Jennerschen Gewerkschaft grübelnd vor einem Bild des Ortes Döllach. Er war geladen um Michael Jenner Bericht zu erstatten über einen Stolleneinbruch in der Goldzeche. Auch wollte er seinen Abschied aus dem Dienst aus Altersgründen anmelden, den von Veit Sauper ebenso. Sein Sohn Rupert war mit dabei, der sollte mit seinen 30 Jahren Christians Nachfolge antreten. Der stolze Herr, er bestand auf die Ansprache seines ganzen Adelstitels – „Jenner von Vergutz, von Sebegg und Bärburg“, ließ die Geladenen warten. So studierte Christian das Bild mit Aufschrift und Jahreszahl, bald ging ihm ein Licht auf, er kannte nämlich die Vita der Brüder Mathias und Michael Jenner. Er überlegte noch einmal: „Mathias ist im September 1630 in Klausen bei Brixen geboren, hat in Graz und Wien studiert, dort 1656 seine Priesterweihe erhalten, 1662 den Dokortitel in Italien erreicht, war dann Pfarrherr in Fügen und ist 1681 Domherr in Brixen geworden. Michael war 1637 geboren und ist seit etwa 1670 im Großkirchheimer Bergbau tätig. Anno 1682 wurde von ihnen die Schwazer Companie zur Gänze übernommen. Nach dem Tod des Hohen Geistlichen, übernahm Michael den gesamten Besitz, er war auch Bergherr im Silberbergbau von Villanders und Bärenwirt bei Klausen. – Wenn ich recht bedenke, waren und sind meine Gewerken - hochgeistliche und hochadelige Schwindler!“ (15)

Das Gespräch dauerte nicht lange. Schroff, wie Michael Jenner war, hatte er den Bericht von Christian Sauper wortlos zur Kenntnis genommen, die Wünsche über mehr Sicherheit im Stollenbau an seinen Verwalter weitergegeben, hatte Christians Abschied auf das nächste Jahr verschoben und

die Stellung Ruperts bestätigt. Allerdings sollte Rupert nach Döllach wechseln und neue Aufgaben übernehmen. Nach etwa einer halben Stunde beendete der Herr die Besprechung, stand auf und sagte:“ Das wars, ihr bekommt noch eine schriftliche Bestätigung und Anordnung!“ Diese besagte unter anderem auch, dass die Sackzieher und Säumer nicht mehr fest eingestellt werden, sondern selbstständig gegen Accordlohnung diese Transportarbeiten verrichten sollten. Das war eine schwere Schlechterstellung, vor allem in der sozialen Absicherung bei Unfällen. Auch bei den Schmelzern wurden Accordlöhne eingeführt, beides verursachte großen Unmut in den Mannschaften. Dass auch die Preise für Lebensmittel anstiegen, die Gewerke hatten ja ein Monopol auf die Versorgung, war der Grund für Unruhen in der gesamten Bevölkerung.

An diesem Tag lernten sich Rupert Sauper und die beiden Söhne von Michael Jenner, Franz und Johann Baptist kennen, diese waren 27 und 21 Jahre alt, begleiteten ihren Vater auf der Reise nach Großkirchheim und sollten den Bergbau kennenlernen und dann mitarbeiten.

Die zwei Brüder Jenner unterhielten sich am Vorplatz des Kontors, als Vater und Sohn Sauper diesen verließen. An der eleganten Kleidung merkte man, dass jene hohe Herren waren und sie grüßten ehrerbietig, der Gruß wurde erwidert und der ältere - Franz, sprach die beiden Sauper an. Diese stellten sich vor und es entspann sich ein Gespräch. Rupertus erzählte von seiner Arbeit im Bergbaurevier, von den Gletschern und Berggipfeln, Seen und Almen. Franz und Johann Baptist fragten, ob er ihnen das alles zeigen würde, nicht dass sie die Berge nicht kennen würden, diese aber in ihrer Heimat ganz anders seien als hier. So kam es, dass Rupertus Sauper den Auftrag bekam, den beiden jungen Jenner von Vergutz die ganze Goldberggruppe zu zeigen, die Täler und Höhen vom Guttal bis ins Astental. Es wurde ein Tross ausgerüstet mit allen notwendigen und unnötigen Utensilien, genügend Kleidung und Lebensmitteln und einigen Dienern. Dieser Tross war immer die richtige Entfernung voraus und richtete die Rast- und Nächtigungsstationen ein. Die Bergtour, die eine ganze Woche dauerte, ging ohne Schwierigkeiten vonstatten, Franz und Johann waren gute Geher, Rupertus ein guter Begleiter

und kenntnisreicher Erzähler und innerhalb dieser Woche freundeten sich die unterschiedlichen Männer an. Dabei mühten sich die Begleiter, dass sich die Junggewerken nicht mit murrenden Knappen auseinandersetzen mussten. Begeistert erzählten sie nach ihrer Rückkehr ihrem Vater vom Gesehenen und Gehörtem und Rupertus Sauper gewann an Ansehen bei Michael Jenner von Vergutz, Sebegg und Bärburg. Beeindruckt von seiner Sach- und Ortskenntnis bekam Rupertus den Auftrag, alle Aufzeichnungen und Pläne aus der Vergangenheit des Bergbaus, also auch jene seiner Urgroßväter und die von Emanuel Steinperger noch einmal aufzuarbeiten und zu verorten, eine Aufgabe an der auch Vater Christian begeistert mitarbeitete. So war sein Arbeitsplatz einerseits der Kontor, andererseits die freie Natur. Manchmal, wenn Franz Jenner v. Vergutz in Döllach war, begleitete dieser ihn in die Berge.

Anno 1700 – Der Berg ruft!

Die Brüder von Rupert waren einige Jahre älter, Tomas war Jahrgang 1658 und Christian 1662, beide wollten nicht unter den Schwazer - oder später unter den Jenner Gewerken arbeiten. Sie hatten zu den traditionellen Sauper-Handwerksberufen noch das Schuster- und Sattlerhandwerk erlernt. Beide waren begeisterte Bergsteiger und Steinsucher und waren jene, die den Rauriser Sauper, Sylvester, mit Bergkristallen belieferten. Schneidig wie sie waren, erstiegen sie so manchen Berggipfel und als sie eines Tages gemeinsam am Goseradgipfel saßen und zur Glocknerspitze hinüber sahen sagte Thomas: „Was meinst du, war da schon jemand oben, es wäre ja wohl zu wagen?!“ Christian sah seinen Bruder an und grinste: „ Das heißt, dass wir da hinaufsteigen, oder? Ich mein schon, dass das mit guter Vorbereitung geht.“ „Also los, schauen wir uns das an!“ Nach einer knappen Stunde waren die Brüder am Hohen Sattel und auf der Wallnerhöhe am Rand des Gletschers der „Pasterz“ genannt wurde. Dort saßen sie und betrachteten den Berg mit der Doppelspitze. Und sie planten den Aufstieg! „Ich glaub, das geht gar nicht so schwer, wenn wir den geschwungenen Grat in der Mitte nehmen, bei hartem Schnee, könnte man auch über den Gletscher steigen, dazu machen wir uns die richtigen Schuhe mit Eisen, wasserfest und rutschticher müssen sie sein,“ meinte Thomas, Christian ergänzte: „ Und warm, weil der Auf- und Abstieg wird lang dauern, einen festen Stecken mit Eisenspitze und oben wie ein Bergeisen, brauchen wir sicher auch und einen starken aber leichten, langen Strick. Borgen wir uns von Sylvester den Spektiv und schau wir noch einmal genau unsere Strecke an, dann sehn wir, was uns erwartet.“ Schließlich stellte Thomas fest: „Die Zeit spielt eine große Rolle, dort drüben am ebenen Almboden, bauen wir einen Unterstand. wo wir übernachten können.“ Ohne viel zu reden, schusterten und schmiedeten die beiden Ihre Ausrüstung, sahen sich mit dem Spektiv noch einmal den Berg genau an, bauten den Unterstand und bei Schönwetter gingen sie kurz vor dem Hohen Frauentag bis zur „grünen Tür“ und übernachteten dort. Beim „Finsterwerden“ schauten sie noch in den Sternenhimmel, sprachen darüber, was sie von Sylvester Sauper über das

Firmament gehört hatten und stellten fest: „ Morgen geht's!“ Beim „Grauwerden“ gingen sie los, das helle Klimpern der „Eisen und Haken“ begleitete ihren Aufstieg und rasch gings bergauf. Als die Sonne sie erreichte, waren sie schon auf dem „halben Berg“ und sollten entscheiden ob sie den Gletscher oder den Grat nehmen. „Gehen tut Beides“, meinte Thomas und ging über den Gletscher weiter, denn eine gute Schneeauflage ermöglichte einen sicheren Tritt. Nach kaum zwei Stunden hielten Sie Rast auf einer flachen Stelle unter dem Doppelgipfel, die einzige Beeinträchtigung schien ihnen das helle Licht zu sein, sonst gabs nichts zu klagen, außer, so meinte Christian: „ Mir scheint, heroben muss man mehr schnaufen“. Mit ein paar Seillängen, die Brüder hatten Übung im Klettern, waren sie oben auf dem „ersten Spitz“, achtsam überwandern sie den Abstieg in die Scharte zwischen den Gipfeln und bald standen sie oben! Zwei „Juhezer“ ertönten in den Himmel, dann schauten sie ehrfürchtig über das Land. Sie hatten den richtigen Tag mit dem Schönwetter gewählt, oder „dawischt“ und stellten fest, dass es rundum keinen höheren Berg im ganzen Land gab und sie standen auf ihm! Es war der 12. August 1700! „Sind wir die Ersten, oder war schon vorher jemand hier?“, fragten sich Thomas und Christian Sauper. Die Aussicht in die Runde war überwältigend und sie verbrachten eine Weile, bevor sie in bedächtiger Weise den Weg zurück angingen. Der Abstieg über den Gletscher am Nachmittag war etwas schwieriger, aber mit entsprechender Vorsicht waren sie in knapp zwei Stunden an ihrem Ausgangspunkt. Natürlich haben sie im Tal von ihrem „Glocknerbesuch“ erzählt, geglaubt habens wenige, Vater Christian und Bruder Rupertus schon. (16)

Der Knappenaufstand, der ein tragischer Unfall war

Franz Jenner von Vergutz stand in Bergkleidung fertig zum Abmarsch in der Vorhalle des Handelshauses. Er wollte mit seinem Freund und Führer Rupertus Sauper eine Tour in das kleine Zirknitztal machen über die Zirknitzseen in die Hoch- Fragant machen, um den dortigen Kupferbau zu besichtigen. Draußen am Vorplatz wartete eine Anzahl Einwohner von Döllach und den umliegenden Orten, auch arbeitsfreie Knappen waren dabei. Schon seit Tagen kam es zu Protesten, weil Lebensmittel nur knapp und teuer ausgegeben wurden. An diesem Morgen sollte zwar Nachschub aus Lienz eintreffen, doch die Leute rotteten sich schon früh zusammen, es wurden immer mehr. Zu Bittrufen gesellten sich Schmäh- und Drohrufe, die eigentlich gegen den Verwalter und Lagerleiter ertönten, einige trommelten an die noch verschlossenen Tore. Auch Steine und verschiedene Gegenstände wurden geworfen. Rupertus wollte, dass Franz mit ihm an der Rückseite das Gebäude verlässt, doch dieser meinte, er könnte die Leute beruhigen, öffnete die Türe und trat auf den Vorplatz. Das Unglück geschah! Noch bevor Franz ein Wort sagen konnte, noch bevor jemand ihn schützen konnte, traf ihn ein Stein so unglücklich am Kopf, dass er schwer verletzt zu Boden sank. Sofort kümmerten sich Rupertus und Andere um den Verletzten und brachten ihn ins Haus, indessen flohen die Protestierer erschrocken in alle Richtungen und im allgemeinen Durcheinander war es trotz scharfem Durchgreifens des Landrichters nicht möglich, den Täter zweifelsfrei auszuforschen. Franz wurde von den Helfern rasch versorgt, ein Arzt war aber erst spät zugegen und es wurde im Laufe des Tages eine wahrscheinlich verhängnisvolle Entscheidung getroffen, den Verletzten nach Lienz zu transportieren. Franz Jenner von Vergutz überlebte diesen Transport nicht.

Das kurze Leben des Rupertus Sauper

Im Jahr 1695, als Rupertus mit seinem Vater Christian in Döllach bei Michael Jenner v.V. vorsprach, hat er auch seine Frau Ursula geb. Suntingerin geehelicht. Sie war erst einige Jahre später schwanger geworden und gebar am 3. Dezember 1707 einen Sohn, den sie Balthasar nannten. In den Jahren von 1702 an, nach dem Unfalltod von Franz Jenner, arbeitete Rupertus für den Gewerken und seinen zweiten Sohn Johannes Baptist als Verbindungsmann zu den Gewerkschaften der Nachbartäler Fragant, Rauris und Gastein. Als solcher hatte er auch wie seine Brüder Thomas und Christian Kontakt zu seinem alten Verwandten Sylvester Sauper, der noch immer für die fürstbischöfliche Hofkammer Salzburg „spionierte“. Sylvester hatte auch so manche Information für Rupertus, die dieser nicht nur seinen Herren, sondern auch dem Landrichter Mathias von Angermiller zukommen ließ. Nachdem sich einige dieser Mitteilungen vorteilhaft für den Landrichter erwiesen, war Rupertus gern gesehener Gast im Landrichterhaus, dessen Gäste auch die Mitglieder der Familie Jenner waren, zumal seit 1709 als Ehefrau von Mathias, eine Adelige aus Südtirol und Trient einzog, Domicella Maria-Anna de Paulte. (17)

Den „Schwärzern vom Tauern“ war dieser indirekte Austausch von Informationen zwischen den Landgerichten Rauris und Großkirchheim gar nicht recht. Nach und nach flogen diese Schmuggler auf, bezahlten große Beträge an Strafen, verloren Pferde und Ausrüstung und manche wurden mit Gefängnis hart bestraft. Darunter waren nicht nur einzelne „Kraxenträger“, sondern ganze Netzwerke, die bis Gemona im Süden und Salzburg im Norden reichten. Jenen war die Störung ihres „Geschäftsmodells“ und der Verlust ihrer „Betriebsmittel“ natürlich zuwider.

Es war der 2. Oktober 1712 als nach tagelanger Suche Rupertus Sauper tot von seinen Brüdern Thomas und Cristian gefunden wurde. Unweit des Hochtors lag er, erstochen und erschlagen, unter Steinen hastig vergraben. Das Begräbnis

fand 2 Tage später statt und wieder 2 Tage später setzte sich Thomas Sauper auf die Spuren der vermeintlichen Täter. Man hatte nie wieder von ihm gehört! Zuvor, am 10. August, feierte die Familie noch die Taufe von Ursula, der einzigen Tochter von Rupertus und Ursula. (18)

Namensänderung

Pfarrer Johann Petrus Mulle war schon alt und gebrechlich, geistig manchmal noch gut bei den Sinnen, aber nur manchmal. Meist war er zu der Zeit schon ziemlich betrunken und war daher am 3. Dezember 1707 nach der Taufe des Balthasar I. Sauper und der Abendandacht in der Sakristei zu Sagritz eingeschlafen. Seitdem er die steile Stiege von der Kirche zum Pfarrhof hinabgestürzt war und sich Hüfte und Schulter angeschlagen hatte, litt er unter Schmerzen, die er mit Brandtwein zu betäuben suchte. Auch hinter dem Sakristeischrank stand eine Flasche, sowie an einigen Stellen im Pfarrhof. Er könnte das Pfarramt kaum mehr ausüben, wenn er seine robuste Marie, die Pfarrerköchin nicht hätte. Sehr oft hatte sie ihn in allen Lebenslagen geholfen, so auch heute, als sie ihn in der Kirche abholte. Marie stand nun also in der Sakristei und rief: „Hochwürden, pack mas!“ Sie nahm den Pfarrer auf ihre stämmigen Schultern, sperrte Sakristei und Kirche ab und stieg mit sicheren Schritten den steilen Weg hinab zum Pfarrhof, setzte den hilflosen und jammernden Pfarrer in den Lehnstuhl und stellte ihm ein karges Nachtmahl auf den Tisch: „Heut wars wieder mal zu viel mit dem Schnaps,“ schalt sie ihn, „so viel dapackst neama, Hochwürden, ich leg dich nachher gleich ins Bett!“ „Nein, nein, „jammerte dieser:“ Ich muss noch die heutige Taufe eintragen, Marie sei so gut und hol mir das Buch und das Schreibzeug.“ Marie brachte Alles und meinte: „Hochwürden, kannst es selber, oder solls wieder ich machen?“. Pfarrer Mulle erhielt bald einen Nachfolger, verursachte aber mit seinen Schreibfehlern und der unleserlichen Schrift manche Namensänderung, so auch diese, als 1707 Sauper zu Saupper wurde, und für die Zirknitzer gabs mindestens 5 Schreibweisen.

Der nächste Pfarrer, der junge Andreas Georg Aicher von Aichenegg begann am 6. Jänner 1712 mit dem Geburtsbuch VI auf Seite 10 mit Maria Saupper und auf Seite 11 mit Ursula Saupper. In Heiligenblut schrieben Provisor, Vikar und Pfarrer wie sie aufgelegt waren, einmal so, andermal anders. (19)

Sauper Saga erster Teil /II: Rauris „Sylvester Sauper“

Es war einer der schönen Herbsttage, an dem die Sicht so klar ist, dass Berge und Täler „zusammenwachsen“. Man sieht so weit, dass die Behauptung stimmen könnte, vom Glocknerspitz sieht man das Meer. An diesem Tag wollte ich die Wanderung unternehmen, die ich schon mehrfach verschoben hatte, nämlich vom Hochtorn bis zum Brennkogel übers Fuschertörl zur geologischen Schau an der Glocknerstrasse. In diesem Jahr hatte ich mich mit der Geschichte meiner Vorfahren beschäftigt, studierte eifrig Matrikelbücher und fand sie, die Sauper, auf beiden Seiten der Tauern.

Als ich nun am Tauernübergang, an der Stelle des ehemaligen Paßheiligtums war, stellte ich mir vor, wie es damals war. An dem Wegkreuz oben, zwischen Salzburg und Kärnten, zwischen Rauriser und Großkirchheimer Gebiet, sind wohl viele Male meine Vorfahren in beide Richtungen gegangen. Als Knappen, Säumer, Schmuggler oder nur als Schafhalter; selbstständig, im Dienste hoher Herren oder skrupelloser Gewerken. Auch nur um die Verwandtschaft zu beiden Seiten des Tauern zu besuchen, eine Patenschaft bei Taufen zu übernehmen, eine Hochzeit zu feiern, oder traurigerweise einem Begräbnis beizuwohnen.

Die Aussicht ins Mölltal, in die Schobergruppe und in die langen Tauerntäler war unglaublich schön, rasch ging es durch die zerklüfteten Felsformationen des Margrötzkopfes über den „Klagenfurter Jubiläumsweg“ in Richtung Brettscharte. Der südliche Blick führt über den blau aufblitzenden Brettsee, einem Juwel inmitten satter Almweiden, zum Wasserradkopf, westlich zur Racherin, Kloben und Brennkogel, und nördlich ins lange Seidlwinkltal, weiter zum Ritterkopf, Hocharn und Modereck. Die Erhabenheit der Berge und ihr Eindruck sind großartig, sofern man sich ihnen öffnet,- geduldig und ruhig. Mit Unruhe und Hast merkt man nur den lauten Verkehr auf der darunterliegenden Strasse.

Der Felskopf am Rande der Scharte schien auf einmal in einem unwirklichen nebeligen Licht, auf dessen Spitze ein alter Mann saß. Überrascht, doch nicht erschrocken blieb ich stehen und betrachtete die Erscheinung. Ein Geist, ein Hirngespinnst!? Der Alte, in uralter Bekleidung, saß da, sah auf mich herab und winkte mir zu; wortlos. Ebenso wortlos betrachtete ich die Gestalt. Irgendwie sah er abgeklärt und weise aus, keinesfalls bedrohlich und er begann zu sprechen.

„Balthasar Sauper, du möchtest Auskunft über deine Ahnen, ihr Leben, ihre Arbeit, über Freud, Leid und Tod. Ich kann dir diese Auskunft geben, ich kann erzählen!“ Ich wollte Fragen stellen, aber er winkte ab. „Frag nicht – hör zu und setz dich“, er wies auf einen markanten dunkelgrünen Stein, wenige Schritte unterhalb seines Sitzes, „ und frag vor Allem nicht, wie es möglich ist dass ich erzähle!“

Ich setzte mich, machte eine ergebene Geste und hörte zu. Er begann in einer alten vergangenen Sprache, mit gebrechlicher aber doch sicherer Stimme seine Geschichte zu erzählen.

„Ich bin Sylvester Sauper aus Kreuzsteg zu Rauris, geboren anno 1632 und seit 1714 tot. Ich war in meiner Lebenszeit Knappe und Bauer, Steinsucher und Steinschneider, sowie Spion für die hochfürstlich-erzbischöfliche Hofkammer. Ich erzähle Dir von meinen und deinen Vorfahren und aus meinem bewegten Leben. Als kleiner Bub war ich mit meiner älteren Großnichte Catharina oft bei meinen Großeltern Balthasar und Christina Sauper, die damals schon ziemlich alt waren, so an die 70 Jahre. Er hat gerne von den alten Zeiten erzählt und wir hörten interessiert zu. Er erzählte auch von meinen Eltern, an die ich mich kaum erinnern konnte, sie hießen Martin und Elisabeth, kannte sich auch in der Familiengeschichte und der Verwandtschaft aus. Auch wusste er viel über die Lebensumstände und Lebensgeschichten seiner Zeit zu erzählen. Von ihm habe ich die historischen Geschichten.

Salzburg war ein erzbischöfliches Fürstentum innerhalb des römisch-deutschen Reichs und wurde immer vom Klerus regiert. Lange jedoch waren bayrische Besitzungen überall in den Tälern und es war für den Fürstbischof nicht leicht

eine Landeshoheit aufzubauen. Rauris- in Urzeiten Rurise genannt war eigentlich der Name des Tales, ein vordeutscher keltischer Name. Erstmals wird 1334 in den Pfarrurkunden von Taxenbach ein Dorf genannt das „Gaysbach“ hieß. Schon damals sprach man vom Gold in den Bergen und Bächen. Erzbischof Heinrich von Birnbrunn hat schon 1342 eine Bergwerksordnung erstellt, er hat die Bergrechte vergeben und die gewonnenen Edelmetalle wurden allesamt für die landesfürstliche Hofkammer eingelöst. Anno 1377 hat es schon ein eigenes Berg- und Landgericht gegeben, ein Markt ist Gaysbach bereits 1478 geworden. Ab etwa 1460 begann die Blütezeit des Gold-und Silberbergbaus in Rauris und in der Gastein und somit der Zuzug von auswärtigen Gewerken, Knappen und sonstigen Facharbeitern, wie Zimmerleute und Schmiede.

Weitmoser, Strasser, Zott waren die klingenden Namen jener Zeit aber auch die Gebrüder Putz aus Augsburg wurden vom Goldrausch angezogen. Mit ihnen kamen 3 Brüder mit Namen Sauper, Balthasar der Älteste mit 28 Jahren, Michael und Bartholomäus, die beide weiter nach Großkirchheim zogen, während Balthasar in Rauris verblieb. Weitmoser und Putz erwarben zu beiden Seiten der Tauern Bergrechte und wurden zu den reichsten Familien dieser Zeit. An die dreissig Gewerken und Companien sollten mit über 2000 Knappen weit über 200.000 Klafter Stollen in Rauris und Gastein getrieben habe, in 40 Jahren sind über 1000 Gruben und Baue entstanden. Tag und Nacht, das ganze Jahr über wurde gearbeitet. Erzbischof Leonhard von Keutschach und Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg zählten zu den reichsten Fürsten des Reiches, bis letzteren die Bauernkriege von 1525 in arge Verschuldung führten. Kaiser Maximilian I. soll gesagt haben: „ Ich hab 2 Pfaffen; den einen kann ich nicht leeren, den andern nicht füllen!“. Der Höhepunkt des Goldrausches war um das Jahr 1538 und zog sich bis etwa 1576, dann ging's langsam bergab. Das leicht schürfbare Gold war abgebaut, Gier und fehlende Fachkunde verhinderten den notwendigen Kapitaleinsatz und es wurde kalt, sehr kalt. Der historisch größte Schneefall von 1583 hat mehr als 5 Meter betragen, die hochgelegenen Gruben und Stollen wurden nicht mehr aper, die Kare und Hochalmen vereisten, die Gletscher wuchsen an. Schon vorher wurden einige Gruben nicht mehr bearbeitet, so auch jene der Gewerken Melchior Putz im sogg. „Gstoss“. Mit

diesem Melchior waren unsere Vorfahren in mehrerer Hinsicht verbunden, aber das weißt du ja! Im Jahr 1589 hat sich die Companie der Weitmoser & Strasser& Zott in Lend aufgelöst, Martin Strasser ist 1615 nach Großkirchheim abgehauen. Hat in guten Jahren allein die Hochzeit einer Weitmosertochter in der Gastein an die 15.000 Gulden gekostet, so starb Hans Weitmoser 1601 mit einer Hinterlassenschaft von 15.000 Gulden Schulden, 1603 verstarb Christopf Weitmoser d.J. völlig verarmt. Schließlich übernahm die Hofkammer unter Erzbischof Markus Sittikus und Paris Lodron von 1611 bis 1650 den gesamten Bergbau in der Gastein und 1659 ging der Bergbau in Rauris in den Besitz von Erzbischof Guidobald Thun über. Die erzbischöfliche Regierung bearbeitete nunmehr die Bergwerksanlagen und ich, Sylvester Sauper war dabei!“

„Ich weiß, was du jetzt denkst; das Alles kannst du aus Chroniken herauslesen, aber dich interessiert das Leben der Vorfahren, also gut, Großvater erzählte mir Folgendes: Balthasar , Jahrgang 1457 ist im Alter von 28 Jahren zum Ende des Jahres mit dem Tross von Lienhard und Georg Putz , die vorher schon in Verbindung mit den Gewerken Weitmoser waren, in Salzburg angekommen. Er war schon verheiratet und brachte natürlich seine Frau mit. Da er ausgebildeter Zimmermeister und Vermesser war, in seinem Beruf auch schon gearbeitet hat, hatte er genug Ersparnes, um sich einen kleinen Hof in Kreuzsteg, einem Ort zwischen Gaysbach und Wörth im Raurisertal zu kaufen. Seine Aufgabe im Bergbau war, die Verzimmerung der Stollen zu überwachen, die zahlreichen Gebäude zu planen und zu errichten, von Unterkünften bis zu Pochwerken und Herrenhäusern. Eine wichtige Tätigkeit waren Vermessungsarbeiten in den Stollenrevieren, die vom Berggericht überprüft wurden. In dieser Tätigkeit kam er in Kontakt mit der Obrigkeit und baute sich eine gute gesellschaftliche Stellung auf. Zu seinen Freunden zählten die wichtigen Vikare und Pfarrherren ebenso wie Gewerken und Richter der Berg- und Landgerichte des Salzburger Pinzgau, da er nicht nur im Raurisertal, sondern auch im Gasteiner- und Fuschertal tätig war. Balthasar Sauper hatte 2 Söhne, Balthasar j. geboren 1486 und Martin geboren 1490. Eine spätere Tochter verstarb in jungen Jahren, sie hieß Regina, wie ihre Mutter.

Balthasar j. erhielt eine Schul- und Fachausbildung in Salzburg und trat später in die Fußstapfen seines Vaters, Martin war auch in Salzburg, blieb einige Zeit dort und kehrte später ins Fuschertal zurück, wo er das Tauernhaus übernahm und bewirtschaftete. Balthasar sen. starb im Alter von 78 Jahren anno 1535. Kurz vor seinem Tod trafen sich die 3 Brüder mit ihren Familien in Wörth zu einer Jubiläumsfeier, der fünfzigsten Wiederkehr ihres Entschlusses zur Auswanderung in die Salzburger Tauern, sie feierten ein großes Fest, zu dem sie auch den Besuch eines Verwandten mitfeierten, der aus Straßburg im Elsaß angereist war.

Balthasar j. kaufte nach seiner Rückkehr aus Salzburg eine Hube in „Hüttschlag“ und am „Fröstlberg“ wo er das „Saupergüt“ errichtete. Er heiratete seine Salzburger Jugendfreundin, mit der er aber nicht sehr glücklich war. Aus dieser Ehe ging 1516 Sohn Balthasar III. und später eine Tochter hervor. Das ist derjenige, den deine Familiengeschichte von Großkirchheim beschreibt; auch er übte die Tätigkeit eines Vermessers und Kontrolleurs im Bergbau aus, allerdings nun in Diensten des Erzbischofs. Balthasar III. wurde steinalt. Noch etwas zu meinen Eltern Martin geb.1599 und Elisabeth, an die ich wenig Erinnerung hatte. Sie haben weiter das Tauernhaus in Ferleiten, damals Verlaten betrieben. Diese Tauernhäuser, die es an jedem Tauernübergang gab, waren wichtige Stationen, die Pässe waren ja fast das ganze Jahr über geöffnet und für Säumer, Träger und Wanderarbeiter begehbar. Der jeweilige Besitzer oder Pächter war zuständig für die Markierung des Weges mit Steinmandln und Schneestangen (Schneelatten, -verlaten- “Verlaten“) und für die Funktion der Glocken, die im Nebel oder Schneetreiben weithin hörbar sein mussten. Das Fuscher Tauernhaus war kein schlechtes Geschäft, mit Weinausschank, Quartier und Verpflegung, jedoch viele wilde Gesellen kehrten ein und es ging nicht immer friedlich zu. Daher wollte schon Großvater das Haus wieder verkaufen. Im November 1638 geschah das Unglück. Wir, die Kinder waren bei den Großeltern in Kreuzsteg im Raurisertal, als dort ein bekannter Bauer starb. Die Eltern wollten zum Begräbnis kommen, jedoch ein Wetterumsturz mit Schneesturm hat sie in jungen Jahren beide aus dem Leben gerissen. Der Jammer war groß, die Härte des Lebens war allgegenwärtig und

viel Unglück geschah auf und in den Bergen. Fast war man den Tod gewohnt. Gelitten hat das Tal immer wieder unter Unwettern; Lawinen und Hochwasser haben oft große Zerstörungen angerichtet; so gab es 1567 und 1572 furchtbare Überschwemmungen. Auch unter Raubtieren hatten die Bewohner des Tales zu leiden, schon seit frühen Zeiten gab es dagegen ein kirchliches Gelöbnis, und die Heiligenbluter oder Pinzgauer Wallfahrt entstand aus einem Bittgang gegen diese Plage; Wölfe und Luchse waren die Schadtiere. Später kam noch der Bittgang gegen die Pest dazu, die immer wieder das Tal heimsuchte. Schon vor langer Zeit brachte die Seuche, die damals noch keinen Namen hatte, Tod und Verderben über die Menschen. Niemand wusste so recht, wie sie herkam und was dagegen zu machen wäre, Großvater anscheinend schon. So wars 1645/46, er packte uns Sauperkinder, auch die vom Stallerhof, und zusammen mit einer Dirn mussten wir fast ein Jahr lang auf der Alm am Fröstlberg verbleiben. Großvater, der damals schon 76 Jahre alt war, blieb im Tal und verstarb samt Großmutter Maria an der tückischen Krankheit. Wir Kinder wußten Nichts davon, es gab kein Begräbnis, keine Kirchenfeste oder Märkte in dieser Zeit, nur Schrecken und Verzweiflung, mehr als ein Jahr lang. Am „Wörtherberg“ stand der mächtige Stallerhof hoch über dem Kreuzsteggut. Dort lebte Urban Sauper, ein Verwandter aus Großkirchheim, der anno 1633 dort eingehieiratet hatte.

Seine Frau Maria hat er kennengelernt, als er mit einem Säumerzug über den Tauern gekommen ist. Sein Vater war Bartholomäus Sauper III, Mutter Anna stammte aus dem Pinzgau. Diese unglaubliche Geschichte hast du ja eh beschrieben; also die Sauperfamilie vom Stallerhof hat jedenfalls auch die Pest überstanden. Die Kinder Christian, Leonhard, Barbara und Rosina waren ja nur wenig älter als ich. Als der Schrecken vorbei war, zog ich mit Bruder Sebastian ins Kreuzsteggut, Base Catherina blieb am Fröstlberg. Wir haben unsere kleine Landwirtschaft betrieben, der Bruder unserer verunglückten Mutter, selbst kränklich und leicht behindert half uns. In der Schule waren wir nicht oft, trotzdem lernte ich Lesen und Schreiben. Kurz darauf haben wir uns als

Knappen beworben, der Verweser des Erzbischofs hat uns freundlicherweise eingestellt. Gleich am Anfang unserer Beschäftigung gab es ein gefährliches Abenteuer zu bestehen, welches ich beschreiben will.

Es gab immer eine große Plag mit den Wölfen und den Luchsen und nach der Pest wars besonders schlimm. Die Bauern verloren ihre Viehbestände, Schafe und Ziegen konnten sie nicht mehr auf die Almen treiben, auch die Rinder waren in Gefahr, Jungtiere gabs sowieso kaum mehr. Die Klagen darüber veranlassten den Erzbischof, eine groß angelegte Jagd anzusetzen. Jäger und Soldaten des Erzbischofs kamen ins Tal, alle einheimischen Männer wurden bewaffnet und ein Einsatzplan erstellt. Die ganze Gegend samt Seitentälern bis zu den Almen und Übergängen wurde erst abgesucht, um die Baue der Raubtiere zu finden. Auch wir größeren Buben wurden eingesetzt. Mit 2 Kameraden in meinem Alter durchsuchten wir unter Aufsicht eines hochfürstlichen Jägers die rechte Seite des Vorderbachtals. Voller Angst, jeder mit einem starken gespitzten Stecken bewaffnet, mussten wir das steile und unwegsame Gelände absuchen, ein weiterer Trupp war an der anderen Seite des Baches unterwegs. Während wir Buben zitternd Baum um Baum und Stein um Stein nach Spuren absuchten, saß unsere Aufsichts -und Schutzperson irgendwo auf einem Holzstamm, rauchte Pfeife und soff Schnaps. Zwei Raubtierbaue fanden wir im Tal und abends, erleichtert, dass wir von keinem Wolf angegriffen wurden, bekamen wir eine Belohnung und konnten nach Haus.

Die Ergebnisse der Suche wurden vom Jagdmeister auf einer Karte vermerkt. Nach zwei Tagen erfolgte die Jagd, Tal um Tal, Graben um Graben wurde umstellt und mit Hunden und Treibern gings gegen die Schadtiere los. Wir Buben durften nicht mit, ich war froh darüber, aber der Jagdlärm und die Schüsse der Soldaten und Jäger konnte ich den ganzen Tag hören. Noch zwei weitere Tage dauerte die Jagd, die Beute an Luchsen, Wölfen und Füchsen war groß und am Ende wurde die toten Tiere vorm Bergrichterhaus in Gaysbach aufgelegt. Die Bewohner der Orte kamen schauen, gruselnd und schauernd die Weiber und Kinder, zufrieden und lobend die Bauern, die anschließende

Feier zu der der Jagdmeister und Verweser den Wein und Schnaps spendeten dauerte bis zum nächsten Morgen. Passiert ist wenig bei der Jagd. Ein Hund wurde versehentlich erschossen, ein Treiber durch einen Fehlschuß verletzt und ein Bauernknecht ist im Steilgelände „abgewalgen“ und hat sich einen Arm und etliche Rippen gebrochen. Beim Jagdfest ist jedoch eine Rauferei ausgebrochen, dabei hats etliche Verletzte gegeben, einige Bauern und Jäger sind verhaftet worden, und saßen einige Tage im Kotter des Landrichters. Sonst war die Jagd erfolgreich, friedlich konnten die Nutztiere der Bauern wieder die Wiesen und Almen beweiden.

Sebastian und ich wurden als Knappenhelfer eingestellt, bekamen vom Bergamt eine anständige Bekleidung und gute Schuhe. Im ersten Sommer war die Arbeit nicht schwer, wir lieferten Brennholzscheite mit Saumpferden und Mulis von den Holzlagern zu den Schmelzen. Im Winter wars schwerer und auch gefährlicher. Der viele Schnee, vereiste Wege und Lawinen waren die Herausforderungen, am Schlimmsten war aber die Kälte, die manchem Jungen aber auch Alten die Gesundheit kostete. Schlecht war auch, dass ein neuer Verweser den Bergbau übernahm. War der Alte ein verständiger guter Mann, der auf seine Arbeiter schaute, war der Neue ein Grobian, der rücksichtslos und immer unzufrieden war. Viele Knappen verloren ihre Arbeit, da einige Gruben geschlossen wurden, Bruder Sebastian auch, er war schwächer als ich und häufig krank, das Ergebnis zahlreicher Verkühlungen. Er blieb auf dem Hof, verdingte sich gelegentlich mit Aushilfsarbeiten und war talentiert bei Holzschnitz-und Drechselarbeiten.

Ich war kräftig und geschickt, lernte rasch und wurde bald Gehilfe des damaligen Oberhutmannes der sämtliche Bergmannsarbeiten im Seidlwinkeltal, von der Taxenbacher Fusch, Kloben, Brennkogel übers Hochtor zum Modereck bis zum Hocharn über hatte. Da ich in Fels und Eis gut zurecht kam wurde ich zur Erkundung neuer Erzvorkommen und der für den fürstlichen Hof wichtig werdenden Bergkristall-Fundstätten eingeteilt. So bin ich der leidvollen Arbeit in den Bergstollen entkommen. Gefährlich war meine Arbeit freilich schon, aber ich war im Freien --, ja ich war frei! Das was du jetzt gegen

Nord und Ost siehst, das war mein Revier! Gelegentlich führte ich Geologen, die der Erzbischof berufen hatte, um eventuell neue Gold- und Silberadern zu finden, in Kare und auf Bergspitzen, von denen lernte ich das Theoretische, auf das Praktische kam ich selber. Bei der Suche war ich recht erfolgreich, sollte, aber musste nicht jeden Fund melden. Sehr oft hatte ich Kontakt mit den Säumergruppen, die regelmäßig übers Hochtor gekommen sind und je nachdem übers Fuschertörl oder nach Wörth das jeweilige Tauernhaus aufsuchten, lauschte dort so manchen Gesprächen, sodass ich über das jeweilige Geschehen weit über den Pinzgau hinaus Bescheid wußte. Ich traf auch meine Verwandten aus dem Mölltal, nicht nur bei der Pinzgauer Wallfahrt am 28. Juni zu Peter u. Paul, bei der ich einige Male mitging. Abgesehen von der Bittprozession gabs immer ein großes Fest, zuerst gings lustig zu, später wurde immer aus der Sauferei eine Rauferei. Einige Blutlachen und Zähne wurden so dem St. Briccius geopfert. Mölltaler Madln hielten Ausschau nach schneidigen Pinzgauern und umgekehrt, so manches G'spusi bei der Wallfahrt ist im Ehebett gelandet. Freilich gabs auch im Winter danach bei manchen Mädchen beiderseits der Tauern bittere Tränen.

Durch meine vielen Begegnungen lernte ich die Arbeitsweise, Tricks und Gaunereien der Säumer, Händler, Wilderer und Jäger kennen, auch die der Edelsteindiebe. Zwar standen hohe Strafen auf alle Vergehen und die Geistlichkeit war weder zimperlich noch christlich, bei der Verfolgung von Straftaten. Obwohl ich beauftragt war, bemerkte Straftaten zu melden, hab ich selten meine Beobachtungen ausgeplaudert, nur ganz grobe und freche Gaunereien hab ich verfolgt. Wenns jedoch um meine Edelsteine und Mineralien ging, verstand ich keinen Spaß. Auswertige Diebe hatten keine gute Zeit mit mir. Die Jägerei und Wilderei hat mich weniger interessiert; Jäger waren meist Streithansl und überheblich, derwegen hab ich alle Schuß „überhört“ und auf Befragung den Jägern meist irreführende Angaben gemacht. Wegen mir ist kein Wilderer in der „Keuchn“ gesessen oder auf eine Venezianergaleere ans Ruder gekommen, was die Strafe fürs Wildern war,

wenn der hochwürdigste Herr Erzbischof zornig wurde. Die Almwirtschaft hat mich in jenen Jahren mehr interessiert, nicht wegen dem Vieh, aber wegen der Sennerinnen. Viele fesche Madln wurden mit dem Vieh im Sommer auf die Alm geschickt, na ja, auf einige hab ich aufgepasst, auch wenn ich derwegen mit den Jägern und Wilderern übers Kreuz kommen bin.“

„Sag mir ruhig, wenn dich meine lange Geschichte nicht interessiert“ bemerkte Sylvester Sauper; ich winkte ab und deutete ihm, dass er weitererzählen soll.

„Nun war ich eigentlich schon in den Jahren, wo man schon längst eine Familie hätte gründen sollen, aber ich habs eigentlich nicht eilig gehabt. Meine Arbeit war schön, ich hatte ein ausreichendes Auskommen, eigentlich war ich frei und besser gestellt als viele andere. Ich kam auch manchmal aus meinem Revier hinaus, so nach Zell, Kitzbühel, in die Gastein und auf die andere Seiten nach Großkirchheim und Lienz. Meist im Auftrag des Verwesers, in seiner Begleitung oder der des Hutmanns. Es gab schon einen Austausch der Erfahrungen mit anderen Gewerken und Bergleuten.

Aber zurück zu den Mädchen; zwei davon haben mir besonders gefallen, waren nicht aus Rauris und waren aus ärmlichen Verhältnissen. Sie hießen Barbara und Salome, waren auf verschiedenen Almen und wussten Nichts voneinander. Eigentlich gefiel mir Salome besser – oder Barbara? Sie waren sehr unterschiedlich im Aussehen und im Wesen. Temperamentvoll, schlank, zierlich und dunkelhaarig Salome, ruhig kräftig und blond Barbara. Schwarze Augen gegen blonde Augen- eine schwere Wahl. Im Spätherbst gestand mir Barbara, dass sie schwanger sei und dass es dringlich wäre, eine Hochzeit vorzubereiten. Natürlich war damit zu rechnen und doch fiel ich aus den Wolken der Unbeschwertheit auf den Stein der familiären Pflicht. Ich, Sylvester Sauper habe die Entscheidung nicht selbst treffen können! Zwei Tage brauchte ich, um mit meinem Gewissen, meinen Pflichten und meiner Zukunft ins Reine zu kommen, dann trat ich vor Barbara und bat um ihre Hand. Die Tränen der Verzagtheit wichen denen der Freude; am selben Abend sprachen wir über unsere Zukunft, es sollte eine glücklich sein. Doch es kam anders; ganz anders.

Da Barbara eine ledige Tochter ihrer alleinstehenden Mutter war, wurde keine große Hochzeit geplant. In ihrer Heimat, wo auch die Mutter in ärmlichen Verhältnissen wohnte- in Dorfgastein, fand die Trauung im Februar 1670 statt. Mein Bruder Sebastian war mein Trauzeuge, Base Catharina war Barbaras Beistand. Sie war eine strahlende Braut, ich muss zugeben, wir waren ein stattliches Paar. So zogen wir ein, ins Kreuzsteggut in Oberweidach. Kurz darauf kam unsere Tochter zur Welt, wir nannten sie nach ihrer Mutter. Ich war wie immer unterwegs in den Bergen, sammelte Steinproben und Mineralien, verzeichnete Fund- und Hoffungsstellen, Barbara waltete im kleinen Hof, versorgte die kleine Anzahl an Haustieren und kümmerte sich um den alten kranken Onkel und um Sebastian, der auch immer schwächer wurde. Im Jahr 1671 zog nun das Unheil über uns und Kreuzsteg und auch über unser Tal. Ein Winter, die nicht zu Ende gehen wollte, mit Unmengen von Schnee, Lawinenschäden mit vielen Toten und Verletzten leitete das Leidensjahr ein. Tod auch bei uns im Kreuzsteg; zuerst verstarb der alte Onkel, gut, für ihn war es eine Erlösung, im Frühjahr läutete die Totenglocke häufig wegen einer Kinderseuche, die später Diphtherie genannt werden sollte. Etliche Kinder verstarben daran, auch unsere Tochter. Die Trauer war groß, bei uns, bei den Nachbarn, in allen Ortschaften. Bruder Sebastian wurde auch immer schwächer, der Arzt konnte nicht mehr helfen und zweimal holten wir den Priester. Im Sommer gings ihm wieder ein wenig besser und es kam Hoffnung auf und als mir Barbara verriet, dass sie wieder schwanger war, begann für kurze Zeit ein neues Glück; aber wieder nur für kurze Zeit. Im Herbst verstarb Sebastian und zum Jahreswechsel wurde Barbara krank. Ich bangte um ihr Leben und das unseres ungeborenen Kindes. Ich konnte mir wohl einen Arzt und eine gute Hebamme leisten, aber es nützte nichts. Ende März kams zur Geburt, trotz größter Bemühungen verstarb meine Frau, der geborene Sohn lebte noch einige Stunden. Das Sterbesakrament und die Taufe spendete der anwesende Vikar, ich gab dem sterbenden Kind den Namen Christian, nach dem Paten Christian Sauper vom naheliegenden Stallerhof. In diesen Jahren war mir Urban Sauper mit seinen Söhnen Leonhard und Christian und seine Frau Maria Hilfe und Stütze. Auch seine Familie hatte ihr Schicksal zu tragen,

aber davon später. Mein Leben war zerstört,- wo war Trost und Hoffnung zu finden? In der Kirche, in den zahlreichen Kapellen, welche unter großen Opfern erbaut wurden, um Gott und seine Heiligen um Schutz und Gnade anzuflehen? Bei den evangelischen Predigern, die im Geheimen ihre verbotenen Bibellesungen abhielten? Letztlich fand ich Ruhe und Trost in meinen Bergen und in den Worten, die der Taxenbacher Pfarrer bei der Rast am Hochtor anlässlich der Heiligenbluter Wallfahrt in der Predigt verwendete: „ In Anbetracht der Schöpfung, gedenke Mensch wie kurz dein Leben sein kann und ist! Deshalb nutze es und lebe!“.....

Letztlich fand ich zurück ins Leben. Am Ende der zwei schrecklichen Jahre 1571 und 72 war ich wieder gefasst und zuversichtlich und meine Arbeit war auch erfolgreich. Ich konnte einige Bergkristallstufen finden und ich fand—Gold! Reines glänzendes Gold in kleinen Auflagen auf einer Quarzader. Ein Abbruch nach einem Hochwetter in der Nordwand des Brennkogel, gar nicht groß, den suchte ich ab und da wars! Eine Kleinigkeit steckte ich ein, alles andere meldete ich nicht mehr in Gaysbach , sondern ich hatte einen anderen Auftrag; meine Obrigkeit war nun der Probst von Bischofshofen, den ich in Lend aufsuchen musste. Mit den schweren Kristallen ging ich mit Saumpferden über Embach zum Lender Schloss, wo ich die Kristalle ablieferte. Meine Begleiter kehrten mit den Pferden gleich wieder um, ich wollte später nachfolgen. Im Schloss empfing mich der Probst, der mit zwei Geologen und einem kleinen fremd wirkenden Mann die Kristalle und eine Probe des Goldfundes inspizierte. Letzterer musterte mich, sprach aber kaum mit mir, tat sehr fachkundig, wobei ich merkte, dass er wenig deutsch sprach. Mit dem Probst unterhielt er sich auf lateinisch und ich ahnte, dass er ein Geschäftsmann aus Italien war, ich traf schon vorher welche in den Tauernhäusern.

Der Probst belobigte mich und meine Lieferung und überreichte mir als zusätzliche Belohnung noch 2 Goldtaler. Er nahm mir das Versprechen ab,- bei sonstiger ewiger Verdammnis,- mit niemanden über das Gold und die Fundstellen zu reden, was für mich sowieso klar war. Dankbar verabschiedete ich mich und trat den Heimweg über Taxenbach an, um einen Verwandten

Sauper aus Großkircheim zu besuchen. Er hieß Martin, ein Sohn des Stephan, hat als Säumer eine Taxenbacherin kennengelernt und hat dort zugeheiratet. Nach einem kurzen Plausch und einem Umtrunk samt Jause, ging ich durch die Klamm ins Raurisertal zurück. Es war schon dämmerig, als ich flott aufwärts stieg; plötzlich sah ich vor mir eine Frauengestalt, die flink vor mir her in dieselbe Richtung ging. Sie war kaum einzuholen, weckte daher meine Neugier, also ging ich etwas schneller und am Ausgang der Klamm hatte ich sie eingeholt. Die Bewegungen der Frau erinnerten mich, --aber das konnte kaum wahr sein, -- an Salome! War das möglich, Salome hatte vor drei Jahren das Tal verlassen; was wollte sie hier!? War das alles ein Hirngespinnst? Unsicher und verhalten rief ich ihren Namen, die Gestalt blieb zitternd stehen und drehte sich langsam um. „Salome“! Ich schrie fast ihren Namen und eilte zu ihr. Sie stand starr, ich fasste ihre Hand, sie flüsterte: „Sylvester“ und sank zu Boden. Ich hielt sie sanft und setzte sie auf den Wegesrand, wir schwiegen eine Weile, denn dieses Treffen hatte uns beide überwältigt. Nach einigen Minuten hatte ich mich gefangen. Ich erinnerte mich an die kleine Flasche Brandtwein, die ich vom Probst in Lend bekommen hatte, öffnete sie und nahmen beide einen kleinen Schluck, ich sah, dass Salome weinte. Sie war so schön wie damals, jedoch ihr Blick war traurig, ihr Gesicht verhärmt. Ich trocknete ihre Tränen, nahm sie in den Arm und sagte: „Komm, komm nach Hause“. Schweigend gingen wir mit raschen Schritten durch das Tal, rechts an Gaysbach vorbei, nach Oberweidach. Am Kreuzsteggut angelangt, öffnete ich die Türe, bat Salome herein, machte Licht und heizte den Herd an und bald war es in der kleinen Stube recht heimelig. Nach einiger Zeit, ich drängte nicht, begann Salome zu reden: „Sylvester, ich wollte dich aufsuchen, damit du mir hilfst, denn ich bin verzweifelt“! Es folgte eine Geschichte voll Kummer und Leid, an der ich auch mitschuldig war, als ich Salome verlassen hatte. Der damalige Abschied war kurz, er musste ja kurz sein. Leise setzte sie hinzu: „In den letzten Monaten habe ich in einer Schenke in Bruck gearbeitet, es war ein leidvolles Sein, aber da habe ich eines Abends von auswärtigen Gästen gehört, die über das grausame Schicksal eines Mannes gesprochen haben, dabei fiel dein Name. Ich fragte vorsichtig nach und wusste dann, dass sie von dir und deinem Elend sprachen. Du im Unglück, ich im

Unglück – ich war verwirrt und ratlos, jedoch ich vermeinte, dass ich was tun muss. Immer wenn ich dachte, es geht nicht mehr weiter, besuchte ich eine Kirche und hielt Zwiegespräch mit dem Gnadenbild der Maria der Mutter Gottes. In jeder Kirche, jeder Kapelle findet man eines, in Bruck ist es ein Besonderes, in Zell am See auch. Also ging ich hin, betete, in meiner Fantasie sprach ich mit ihr und sie antwortete mir: „Salome- Du hast niemanden, Sylvester hat niemanden, such ihn auf, teilt euer Leid und helft euch gegenseitig.“ Du siehst, ich habe mich tatsächlich aufgemacht, die Vorsehung hat bewirkt, dass wir uns gleich trafen. Da bin ich jetzt, ich bin nichts und habe nichts, außer eine Erinnerung an dich. Willst du mir helfen, kann ich dir helfen? Können wir uns gegenseitig helfen und ein kleines Glück anstreben?“. Ich war sprachlos vor Rührung, fasste mich jedoch bald und verstand:“ Ja ich will und werde Alles dafür tun.“ Noch lange brannte Licht in der kleinen Stube des Kreuzsteggutes, bis alle Geschichten erzählt waren und aller Kummer allmählich verflog und einer Zukunftshoffnung wich. Salome blieb, zog ein bei mir und sofort war wieder frischer Wind in Haus und Hof, Trauer und Tränen vergingen und wichen einem fröhlichen Lachen. Wenn auch einige Nachbarn die Neue nicht gleich freundlich behandelten, meine Familien waren großartig und nahmen Salome herzlich in ihre Mitte.

Im Arbeitsleben gabs auch Neuigkeiten. Der Bergbau wurde konzentriert auf Hüttschlag und Kolm, in der Kruml und im Seidlwinkeltal aufgelassen. Dadurch verlor ich meine Anstellung im fürsthöflichen Bergbau, konnte aber als selbstständiger Mineraliensucher eine ausschließliche Genehmigung für mein bisheriges Revier erreichen, allerdings mit der Auflage etwaige wertvollen Funde der Hofkammer zu verkaufen. Der Verbindungsmann blieb mein bekannter Probst. Ein neues hoffnungsvolles Jahr begann, ja voller Hoffnung, denn Salome wurde schwanger. Der heimische Vikar wollte uns nicht trauen, da unbekannt war, wo und wann Salome genau geboren war und ob sie getauft sei. Ich sah darin kein Problem, wanderte zu meinen Probst mit einer ausnehmend schönen Stufe eines Rauchquarzes, die ich ihm schenkte und erzählte ihm mein Begehren. Der Probst fragte nicht lange, gab mir einen Hochzeitstermin in Lend. Also reisten wir, das Brautpaar, die 2 Trauzeugen

Catharina und Christian Sauper zu gegebener Zeit mit doppelspanniger Kutsche nach Lend, dort in der Schlosskapelle gabs 3 Sakramente in Einem, Taufe, Firmung und Trauung. Der Probst wünschte uns hernach alles Gute und lud uns noch zu einem Festmahl ein. Die Herbstmonate vergingen, Salome war fröhlich, glücklich und gesund, ich sorgte für eine erfahrene auswärtige Hebamme, die ich in Zell fand. Diese war dann rechtzeitig, einige Tage vor der Niederkunft im Haus, stellte fest, dass keine Probleme zu erwarten sind und – Zwillinge zur Welt kommen werden. Sie hatte recht, am 16. Jänner 1674 krächten 2 Mädchen in die Morgensonne eines schönen Wintertages, die Namen bestimmte Salome: Barbara und Salome! Dankbar stimmte ich zu und einige Tage später fand sich eine fröhliche Taufgesellschaft ein, erst in der Kirche, dann beim Kirchenwirt!

Noch vor dem Winter bekam ich eine Nachricht; ich möge mich zum vorgeschlagenen Termin im Rauriser Tauernhaus einfinden, ein mir bekannter Geschäftsmann wolle mich treffen. Ich erinnerte mich an den Venezianer von Lend und rätselte, was er von mir wolle, sagte dem Boten zu und traf den Mann samt seinem beeindruckenden Tross. Temperamentvoll und wortreich erklärte er mir mit Hilfe eines Übersetzers, was er von mir möchte: In Italien sei es modern geworden, Gläser und Schalen aus Bergkristall in allen Farben und Formen zu besitzen, außerdem seien Gefäße aus Serpentin gefragt. Ich sei der Richtige, um in den Felswänden die notwendigen Kristalle zu finden, ich könnte sie auch roh bearbeiten. Er gab mir Zeichnungen und Beschreibungen, versprach mir gute Entlohnung und würde nach diesem Winter die erste Lieferung abholen. Natürlich wäre es auch möglich, die Geschäfte über die erzbischöfliche Hofkammer zu tätigen, aber das wäre umständlich und viel teurer. Ich sagte ihm eine Probelieferung für das Frühjahr zu, versprach sonst nichts, aber er schien zufrieden zu sein, gab mir eine Anzahlung und versicherte mir schließlich, dass ich wegen solcher Lieferungen mit der Hofkammer nicht in Schwierigkeiten käme. Schließlich übergab er mir einen Packen Werkzeuge zur Steinbearbeitung, die es bei uns in dieser Güte nicht gab.

Noch vor dem Winter lieferte ich einige Kristalle und Serpentinsteine vom Brennkogel ins Tal, versteckte sie gut, da meine Tätigkeit wohl geheim sein sollte; Jahre später erfuhr ich, dass mein Probst ohnehin davon wusste.

Während des Winters erlernte ich die Bearbeitung von Stein und Kristall, hatte zur Sicherheit jeweils nur ein Werkstück im Haus und versteckte die fertigen Stücke wieder.

Es war ruhig geworden in unserem Tal, die Blütezeit des Bergbaus war längst vorbei. Von den Unruhen der Welt bemerkte man hier nur wenig. Österreich und das römisch deutsche Reich wurde von Kaiser Leopold I. regiert und mit den Franzosen im Westen und den Türken im Osten seine Probleme und Kriege hatte, die Belastungen der Türkensteuer traf jeden bis ins hinterste Tal. Wir Salzburger wurden von den Fürsterzbischöfen regiert, die über das dichte Netz der katholischen Pfarren bis in den Beichtstuhl hinein unser Leben bestimmten. Natürlich mussten sie die Reichsgesetze beachten, waren im Wesentlichen aber unabhängig. Bis 1653 regierte Paris Graf von Lodron, von 1654 bis 1668 Guidobald Graf von Thun und Hohenstein, der öfters im Reichstag zu Regensburg weilte, als in der Salzburger Residenz. Nach dessen Unfalltod war Maximilian Gandolf Graf von Kuenburg von 1668 - 1687 unser Landesherr, den Namen kennst du, aus der Geschichte mit dem Sagritzer Probst vor 150 Jahren. Der verschärfte die „Ordnungsgesetze“ bis zur „hochnotpeinlichen Befragung“, also Folter. Viele Hexen- und Zaubererprozesse gabs in dieser Zeit und die im Untergrund lebenden Lutheraner waren in täglicher Gefahr. Später gabs noch den Ernst Graf Thun und Hohenstein der war noch ärger. Von 1709 an waren unter Fürst von Harrach zu Rohrau die sogenannten goldenen Harrachzeiten.

Mit dem Protestantismus hatte ich nichts zu tun, ebenso wie alle Verwandten. Wir haben natürlich darüber geredet, haben einige lutherischen Nachbarn gekannt. Es gab überall geheime Bibellesungen und Predigten, aber dieselben Leute die dort dabei waren, sah man am Sonntag auch wieder in der katholischen Kirche. Die ehemaligen Verfolgungen und Ausweisungen der „Evangelischen“ waren den Leuten bekannt und die Pfarrer und Vikare machten auf Anordnung ordentlich Druck auf das Volk. Natürlich hab auch ich

den Predigern manchmal zugehört, aber ich hörte nichts Neues, außer Anschuldigungen und die hörte ich vom Pfarrer auch. Mir kam vor, dass viel vom Beiden eher Teufelswerk wäre und dass der Herrgott ruhig einmal dreinfahren könnte. Der aber hat im Himmel viel Besseres zu tun als auf der Erden, nämlich auf seine ewige Zahl von Sternen und Planeten aufzupassen. Ja ich wusste, dass die Schöpfung Gottes ganz was anderes war als uns die Pfaffen und Lehrer erzählten. In den Schriften, die mir der Venezianer gegeben hatte, war auch ein Büchel über neue Erkenntnisse der Astronomie von einem Kopernikus, Giordano Bruno, Galilei oder Kepler. Demnach waren wir hier mit unserer Erden nur ein Staubkörndl im Himmel! So war mein Blick in diesen auf einmal ein ganz anderer. Im Frühjahr 1674 bekam ich Nachricht vom Venezianer. Ich stieg wieder ins Gebirge, baute mir oberhalb des Tauernhauses einen Unterstand, wo ich auch übernachten konnte, brachte kleinweise meine steinerne Ware in ein außenliegendes Versteck und im Mai traf ich ihn und gab ihm ein Muster vom Serpentin und Kristall. Er war zufrieden, fragte mich jedoch ob dies Alles sei was ich gemacht hätte, versicherte mir, dass er mich gegen die Hofkammer schützen könne, trotzdem der Handel im Geheimen bleiben sollte. Die Hälfte meiner Kristallfunde könnte ich wie bisher an Salzburg liefern, die Andere für ihn reservieren. Schließlich vertraute ich ihm, gab ihm das was ich noch hatte, er war begeistert, entlohnte mich gut und wir vereinbarten weitere Lieferungen. Zum Ende bat ich ihn noch um weitere Schriften über den Himmel und seine Sterne, was er mir zusagte und wenige Wochen später bekam ich durch einen Boten das Gewünschte. Natürlich musste ich diese Schriften geheim halten, etliche Jahre später wurden sie auch vom Erzbischof geduldet. So stieg ich öfters nachts auf den Brennkogel oder auf eine andere Spitze, beobachtete den Himmel und bekam ein neues Weltbild, ein anderes und viel schöneres, als das bisher bekannte.

Unten im Tal waren düstere Zeiten. Im Süden von Kärnten kam es zu Türkeneinfällen, die bis nach Sachsenburg Verwüstungen verursachten, im Norden war vor allem Gandolf v. Kuenburg der Erzbischof der seinen Untertanen das Leben schwer machte, man hörte von willkürlichen Verhaftungen und Folterungen von Protestanten, einige sah man nicht wieder.

Meiner Meinung war den lutherischen nicht zu helfen, war doch - wie schon gesagt, die neue Religion nicht besser als die alte. Ich ging mit meiner Familie stets jeden Sonntag zur Messe und einmal im Monat zur Beichte, besprach mit Salome und den Verwandten was wir dem Vikar sicher nicht sagen wollten, so hatten wir unsere Ruhe!

Im Frühjahr 1678 erreichte mich der Bote meines Probstes, ich solle in zwei Tagen nach Lend kommen, Wichtiges wäre zu besprechen. Ich hatte schon Befürchtungen wegen des Handels mit dem Venezianer, sagte dem Boten zu und machte mich auf den Weg, hatte eine schöne Ladung Kristalle in allen Farben, sodaß ich ein Saumpferd benötigte. Ich kam an, übergab die Ware, der Probst war hoch erfreut und entlohnte mich gut. Er bat mich in eine Stube für eine Unterredung bei der zwei weitere Herren anwesend waren. Sie erklärten mir anhand von Landkarten von den Rauriser Goldzechen worum es ging: „Den Kirchheimer Goldbergbau auf der Kärntner Seite betreiben seit Jahren die Gewerken Jenner v. Vergutz. Vom Domprobst Dr. Mathias Jenner hatten wir immer ausreichend Informationen. Der ist vor einiger Zeit verstorben und sein Bruder Michael führt nun allein das Kommando. Sie bauen in der Goldzech im Fleißtal und am Eckkopf in der Zirknitz ihre Stollen aus, dabei kommen sie unseren Bergstollen nahe.“ Ausführlich erklärten sie mir, was ich von meinen Verwandten aus Appriach zum Großteil schon wußte. Schließlich meldete sich der Probst, ich Sylvester wäre der richtige Mann, ich kenn das Gebirge und die Umstände:“ Wir brauchen einen Kundschafter, der uns meldet, was die Jennerschen Bergleut, wo und wie, ja du weißt schon. Für gute Berichte zahlen wir auch gut. Aber es bleibt geheim, nicht einmal unser Verweser in der Rauris weiß davon!“ Es folgten noch fachliche Unterweisungen der beiden Herren, dann wurde ich freundlich entlassen. Der Probst klopfte mir zum Abschied noch auf die Schulter und sagte so nebenbei: „Auf die Kristalle nicht vergessen, nicht zu viel an die andere Seiten denken“. Ich tat, als ob ich nicht verstand und versprach ihm für den Herbst wieder eine Lieferung. Gedankenvoll trat ich meinen Heimweg an und wusste, dass ich eine neue, nein eine zusätzliche Aufgabe hatte, die, wenn auch reizvoll auch nicht ganz ungefährlich war. Ich überlegte im Gehen, wie ich es angehen wollte und mein Plan war eher fertig,

als ich nach Hause gekommen bin. Was ich vor Allem brauchte waren Mitarbeiter und was lag näher, diese in der eigenen Verwandtschaft zu finden. Auch sah ich bessere Möglichkeiten für mich und meine Steinsuche, da ja mein Revier viel größer wurde. Für die Kristall- und Steinbearbeitung könnte ich auf die Stallerhof-Verwandtschaft zählen, müsste natürlich für die Bearbeitung jemanden anlernen. Die reichen Kristallreviere der Fleiß- und Zirknitztäler könnten in Zusammenarbeit mit den Appriachern erschlossen werden, wenn der findige Venezianer dies nicht ohnehin schon gemacht hat. Schon in den nächsten Tagen ging ich übers Hochtorn, den Tauernberg hinab nach Appriach und traf mich mit Christian Sauper, Sohn des Wolfgang Sauper aus der Bartholomäus-Linie und Veit Sauper, Sohn des Heinrich Sauper aus der Michael-Linie. Beide waren an verantwortlichen Stellen der Jennerschen Gewerkschaft tätig. Freundlich wurde ich in diesem schönen Bergdorf mit Blick zum Glockner und dem hohen Wasserfall gegenüber, begrüßt und bewirtet. Zuerst erzählte ich von den Kristallen, dass ich für schöne große Stufen besser bezahlen könne als Andere und eine Übernahme ohne Aufsehen und Umherreden am Hochtorn organisieren würde. Meine Verwandten zeigten Interesse und mit der Besprechung von Einzelheiten war der erste Teil meiner Absicht bald beendet. Danach sahen die Beiden mich prüfend an und vermerkten, dass es nicht Alles sei, was ich besprechen wolle, deshalb wäre meine geheimnisvolle Art nicht nötig. Also begann ich mit dem zweiten Teil. Beide hörten aufmerksam zu, lächelten ab und zu nickend, nach meiner Ausführung stellten sie noch einige Fragen, dann stand Veit, der Hutmann der Goldzeche vom Tisch auf und sagte: „ wir verstehen die Sorgen der Salzburger und vor einiger Zeit haben wir Jännerschen auch darüber nachgedacht, was die Rauriser so machen und wie wir zu Kenntnissen darüber kommen. Also, wenn wir dir helfen, dann hilfst du uns! Wir müssen sorgfältig und klug sein, damit wir alle davon was haben, vor allem länger – einige Jahre“.

Ein Teil der Überlegungen von Veit und Christian Sauper betraf die Sicherheit in den Stollen. Gegenseitig hörten sich die Knappen der Rauriser und Mölltaler Seite, das helle Hämmern der Bergeisen, das Rumpeln der Erzhunten, oftmals kam man sich sehr nahe. So war nicht auszuschließen, dass es zu Fels-oder

Wassereinbrüchen kommen konnte, von den Folgen der Verwendung von Schießpulver ganz zu Schweigen. Natürlich waren sich die beiden Seiten nicht gar freundschaftlich gesinnt, aber die Besonnenheit von Veit und Christian Sauper und ihre Sorge war bewundernswert. Ich wollte, dass diese Denkweise auch auf Rauriser Seite übernommen wird, freilich konnte ich dafür den leicht aufbrausenden Verweser nicht gewinnen, aber mit den Rauriser Hutmännern könnt ich, meist so nebenbei schon reden. Also vereinbarten wir „Doppelspione“, dass wir gemeinsam verfasste Berichte an unsere jeweilige Obrigkeit weitergeben werden. Darauf tranken wir noch ein Schnapslerl zu Dritt, ich verabschiedete mich und trat den Heimweg an. Im selben Jahr, am 23. September kam Rupertus Sauper, der 3. Sohn von Christian zur Welt, nach Thomas und Christian, die mich am Heimweg noch bis zum Fleißbach begleiteten. Unsere gemeinsame Spionage dauerte einige Jahre an und es ging alles gut und vielleicht konnte diese kleine Schwindelei so manchen Bergunfall verhindern. Meine Berichte kamen bei meinem Probst und den Salzburger Fachleuten gut an, Lob und Entlohnung waren ausreichend.

Die Winter jener Zeit waren extrem. Schon ab Oktober fiel Schnee, der nicht mehr wegging und bis zum halben Juni musste man mit Schnee bis in die Täler rechnen. Trotzdem, wie schon gesagt, war der Tauern meist den ganzen Winter offen, die Wirte der beiden Tauernhäuser markierten die Wege mit Stangen und Glocken, doch immer wieder kam es zu verirrt Menschen, die irgendwo erfroren sind und zu Lawinentoten. Ein tragisches Ereignis ereignete sich 1670 als in Voglbach eine Lawine nachts ein ganzes Bauernhaus samt den Bauersleuten und 5 Kindern wegriss. Erst eine Woche danach konnte man sie finden. Im Winter 1700 gabs eine ähnliche Kathastrophe, als gleich 3 Häuser mit 10 Menschen weggerissen wurden. Ich selbst hab zwei Erfrorene oder Verlahnte gefunden, beide erst im späten Frühjahr. Ein Winterübergang war für die Säumer, Handwerker oder Händler immer eine Gefahr und in den 60 Jahren in denen ich auf diesen Bergen war, sind ebenso viele dort umgekommen, Bergleute noch gar nicht eingerechnet.

Zurück zu meiner Familie: Im Jahr 1695 gabs wieder eine große Hochzeit im Stallerhof; Andreas Sauper, der Sohn von Christian, Enkel von Urban, heiratete die Ursula Khendlbacher, Tochter des neuen hochfürstlichen Verwesers „Prefecto Mineralicum“ der Rauriser Bergwerke Georg Khendlbacher. Es war eine große Hochzeit auch mit vielen auswärtigen Gästen, aus dem Gasteiner- und Salzachtal. Die Mölltaler Verwandtschaft kam auch über den Tauern, Veit und Christian mit ihren Familien. Es wurde gefeiert und getanzt bis zum nächsten Morgen, alle waren glücklich. In einer ruhigen Minute nahm ich Salome zu Seite und sagte:“ Unsere feschen Töchter sind jetzt 22Jahre alt, schau, so temperamentvoll wie die beiden tanzen, werden sie nicht mehr lang bei uns bleiben, sie haben sich die schneidigsten Burschen ausgesucht“. „ Ja, Sylvester, es waren glückliche 23 Jahre für uns, aber sie gehen zu Ende. Lass uns morgen darüber reden.“

Beunruhigt von Salomes Worten war das Fest für mich zu Ende und in dumpfer Ahnung, dass mich das Unglück wieder heimsuchen könnte, wartete ich auf die Erklärung meiner Frau. Sie bat mich am nächsten Tag an den Tisch unserer Stube, an den unser langes Lebensglück von nun 23 Jahren begann. Sylvester, mein lieber“, begann Salome, „ wir sind jetzt eine lange Zeit glücklich miteinander, haben zwei Töchter, die auch ihr Glück gefunden haben, sie werden noch dieses Jahr heiraten. Vielleicht hast du bemerkt, dass meine Lebenskraft seit Kurzem nachgelassen hat, ich bin schwer erkrankt und weiß, dass ich nur noch einige Monate lebe. Ich möchte nicht, dass Barbara und Salome vor ihrer Hochzeit etwas davon merken, ich möchte ihre Freude nicht durch Todesahnung trüben. Du, Sylvester sollst nicht trauern, du sollst meine verbleibende Lebenszeit nicht durch Trübsal belasten und dann, wenn ich nicht mehr bin, oft an mich denken. Pflanzen wir morgen einen kleinen Birkenbaum in unserem Garten, vor diesem Fenster unserer Stube, er soll dich täglich an mich erinnern. Du sollst jedoch nicht alleine bleiben und vor Einsamkeit vergehen, du wirst jemanden finden, der das Leben mit dir teilt!“ Du, Balthasar Sauper, kannst du dir vorstellen, wie ich mich nach dieser endgültigen Ansage gefühlt habe? Wir redeten noch lange, Salome und ich, ich erwog alle Möglichkeiten einer Heilung, eines Auswegs, aber ich hatte mich unserem

Schicksal zu fügen. Wir pflanzten die Birke gemeinsam, mit Tränen in den Augen, stellten ein Marienbild dazu. Salome jedoch erinnerte mich täglich bis zu ihrem Tod an unsere glückliche Zeit. Sie hatte Recht!

Auch Andreas Sauper erlebte in den folgenden Jahren Glück und Unglück binnen kurzer Zeit. Freute sich die Familie über die Geburt der Töchter Helena und Margareth, sowie von Sohn Leonhard, so stirbt Tochter Anna 1701 bei der Geburt. Ein Jahr später herrscht wieder Trauer am Stallerhof. Elisabeth, die Frau von Andreas überlebt die Geburt der getauften Tochter Anna nicht, beide versterben am selben Tag, im August 1702.

Zu Allerheiligen 1695 ist Christoph Schachner, Wirt des Tauernhauses mit 52 Jahren verunglückt, er starb beim „Verlatten“ des Tauernweges in einer Lawine. Ich war öfters Gast bei ihm und seiner Frau Marie, wir waren Freunde geworden. Marie war kinderlos und schwächlich, der harte Beruf einer Tauernwirtin war nicht das Richtige für sie. Nach dem Begräbnis stand sie noch alleine am Grab mit Gepäck, ich sah, dass sie verzweifelt war. Die Verwandtschaft hatte sie ganz einfach hinausgeschmissen, sie wusste nicht wohin, also nahm ich sie mit nach Haus. Sie blieb über Weihnachten. Beim gemeinsamen Kirchgang sprach uns der Vikar an, dass ein eheloses Zusammenleben nicht ginge, er müsse solche „Concubinas“ melden, ich könnte Schwierigkeiten bekommen. Also heiratete ich im Jänner 1696 Marie, verwitwete Schachner geb. Lederer, 48 Jahre alt, sie war die nächsten Jahre mehr meine dankbare und umsichtige Wirtschaftlerin als Ehefrau. Sie verstarb überraschend 1702 nach kurzer Krankheit und ich war wieder allein. Im Jahr 1703 sind dann mit 70 Jahren Leonhard und Anna Sauper gestorben, sie waren mit mir im gleichen Alter. An allen Tagen von Glück und Leid sprach ich mit Salomes Birke, die gut gedieh, ich fand immer Trost und Rat.

Georg Khendlbacher, der hochfürstliche Bergbauverweser war in der Zwischenzeit mein Freund geworden. Ich kam öfters zu ihm, um mit ihm meine Erfahrungen im Bergbau zu besprechen, erzählte ihm auch unter der gegebenen Vorsicht von den gefährvollen Stollensystemen der Goldzeche, er

lud mich auch ein, ihn in seinem Gewerkenhaus in Gaysbach zu besuchen, wenn immer ich Zeit hätte. Seine Frau riet mir, mich noch einmal zu verheiraten, und hatte mit Helena Plähofer, ihrer Wirtschafterin und Freundin auch schon den passenden Vorschlag für mich. Ich heiratete also noch einmal, Verweser Khendlbacher war mein Trauzeuge, seine Frau der Beistand von Helena. Die Hochzeit war am 26. Nov. 1702, Helena war in meinen alten Tagen bis zum Ende eine treusorgende Gattin.

Ein großes Unglück traf den Ort Gaysbach am 9. August 1706. Da ist beim Landrichter Christoph Vogl ein Feuer ausgebrochen, 39 Häuser sind verbrannt, samt der halben Kirche. Ich selbst war in diesen Tagen am Berg und merkte davon nichts. Mittlerweile war ich schon im 70igsten Lebensjahr, das Alter drückte schon etwas, die Kristallsuche wurde immer schwieriger und aussichtsloser, viel war schon gefunden und weggeschafft worden und ich selber war nicht mehr gut genug um in die Wände zu steigen. Jüngere Verwandte halfen zwar, vor allem Thomas und Christian Sauper aus Appriach, aber die beste Zeit ging vorbei, so wie bei Gold und Silber. Die Lieferungen nach Venedig und Salzburg wurden weniger, mein Probst war verstorben. Ein Jahr darauf erreichte mich die Botschaft, dass auch der Venezianer nicht mehr kommt, na ja, alles geht einmal zu Ende. Aber die Sauper-Brüder erzählten mir, dass sie auf dem Glocknerspitz oben waren, im August 1700! Ich habs ihnen geglaubt, denn die waren gut am Berg. Ihr jüngerer Bruder Rupertus erzählte mir von einem Knappenaufstand in denen der Sohn des Gewerken Michael Jänner, Franz, ums Leben kam, es war aber wohl eher ein Unfall. In den Stollen wurde es stiller, was florierte, war der Saumhandel, Salz und Wein waren die hauptsächlichen Waren, der Ort Wörth, am Ausgang des Seidlwinkltales war ein reger Umschlagplatz. Fünf Wirtshäuser gab es, etliche Lagerhäuser und Pferdeställe, Schmiede und Sattler hatten viel zu tun. Recht viele Schwindler und Gauner waren unter dem Volk. Teures Salzburger Salz wurde gegen billigeres Bayernsalz ausgetauscht, Gewichte und Maße verändert, der Wein und Schnaps verwässert und am Zoll vorbei geschmuggelt. Der Landrichter und seine Schergen hatten genug zu tun um Ordnung in das tägliche Durcheinander zu bringen, ähnlich wars beim Fuscher Tauernhaus. Eines

Abends, der Verweser hat wieder einmal eingeladen, war auch der Richter Georg Vogl anwesend. Bei Wein und Tabakpfeife kamen wir auf die Lage zu sprechen, während die Damen über Kleider und Handarbeiten redeten und bald hatte ich eine neue Aufgabe. Richter Georg Vogl beauftragte mich, am Tauernübergang die Säumerkolonnen zu beobachten und Ungereimtheiten zu melden. Er gab mir auch ein Spektiv, damit ich aus der Ferne Einzelheiten erkennen könne. Wenn mir etwas bedenklich vorkam, merkte ich mir die Säumer oder die Pferde und erzählte dem Bergrichter davon. Nachdem diese ohnehin öfters dieselben waren, wurden sie bei der nächsten Fahrt ordentlich „gefilzt“ und gegebenenfalls bestraft. Entweder sie konnten eine saftige Geldstrafe bezahlen, was dem Richter und dem Fürstbischof am Liebsten war, oder sie waren ihre Pferde samt Ladung los. Im Richterhaus gabs zur „Peinlichen Befragung“ etliche Folterwerkzeuge, die nicht selten auch benutzt wurden. Einige Jahre hab ich noch so spioniert, für den Landrichter, für die hochfürstlichen Vertreter und indirekt für die Gewerken Jenner von Vergutz. Rupertus Sauper, der in diesen Jahren für die Jenner im ganzen Gebiet unterwegs war, hat von meinen Beobachtungen auch profitiert. Dann im Alter von 76 Jahren hatte ich einen kleinen Unfall bei dem ich mir mein Knie lädierte. Damit wars dann aus mit meinen weitgedehnten Bergwanderungen. Ich versuchte, meine Verwandtschaft noch bei meinen Auftraggebern unterzubringen, aber ich weiß nicht, wie gut das gelungen ist. Von da an musste ich mehr zu Hause bleiben, konnte noch meinen Hof bewirtschaften, und die grünen Steine vom Brennkogel bearbeiten. Jeden Donnerstag besuchten Helena und ich das Ehepaar Khendlbacher, immer gabs eine gute Bewirtung und liebe Gäste zum Plaudern, jeder erzählte von seinen Erinnerungen, ich musste Manches verschweigen. Eine letzte Tragödie musste ich noch erleben, den Mord an Rupertus und das Verschwinden seines Bruders Thomas Sauper aus Appriach. Nach einem harten Winter 1713 auf 14 folgte ein schöner Sommer; am 1. August saß ich abends auf der Hausbank, schaute in meine Berge und in den Abendhimmel, dachte im Anblick der Birke an alle meine Lieben und schlief ein.“

Ein Windstoß fuhr über die Brettscharte, der helle Nebel verschwand und damit auch Sylvester Sauper, ich blieb sitzen, leicht verwirrt und verwundert. Die Bergtour musste ich abkürzen, geradewegs hinunter zur Straße ging ich, denn es wurde schon dämmrig.

Im Winter 2020 erdacht und recherchiert. (B.S.)

Sauper Saga- erster Teil / III

Balthasar I. Sauper

Im deutschen Reich regierte der Habsburger Kaiser Karl VI, Franz- Josef, Balthasar, der auch Erzherzog von Österreich war, weitere, kaum zählbare Titel vereinte er in seiner Person. (1) Der Salzburger Fürsterzbischof hieß noch immer Franz Anton von Harrach, danach folgte Leopold Anton Firmian. Der Landeshauptmann von Kärnten war Hannibal Fürst von Porcia, diese Position wechselte sehr häufig.

In Großkirchheim folgte auf Bergrichter Georg Josef Pacher im Jahr 1718 sein Verwandter Leonhard Pacher, der bis zur Auflösung des Berggerichts 1757 das Amt innehatte. Im Landrichterhaus an der Zirknitz in Döllach war noch Mathias von Angermiller tätig.

Michael Jenner von Vergutz, Sebegg und Bärburg hatte wieder einen Schicksalsschlag erlitten, sein zweiter Sohn Johann Baptist stirbt 1718 mit nur 41 Jahren. Vier Jahre später ereilte auch ihn der Tod, im hohen Alter von 85 Jahren. Sein Enkel, Joseph Anton, wurde der letzte Gewerke und Schmelzmeister der Familie Jenner.

Die kleine Kapelle in Appriach ist voller Menschen, auch der Vorplatz ist voll. Es ist der 4. Oktober 1720 der 8. Jahrestag des gewaltsamen Todes von Rupert und des Verschwindens von Thomas Sauper den Brüdern von Christian. Vater Christian, der immer gehofft und gebetet hatte, dass sein Sohn Thomas wieder einmal auftauchen würde, war vor zwei Jahren verstorben. Zu diesem 4. Oktober wurde von den Sauper-Familien immer zu einer Andacht eingeladen, viele folgten dem Ruf, Verwandte, Freunde und Bekannte aus allen Ortschaften Großkirchheims waren da. Nach dem Gedenken und Gebet verabschiedete Christian Sauper einige Besucher, andere wurden im Hof bewirtet.

Die Kinder des gedachten Rupert, Balthasar und Ursula gingen ein Stück über den Anger hinter der Kapelle hinauf und setzten sich am Waldrand auf die Wiese. Sie waren dreizehn und acht Jahre alt und schauten auf das

darunterliegende Dorf. Drunten war noch die Bewirtung im Gange, sie sahen Mutter Ursula, wie sie Christian und seiner Frau half. Es war nicht leicht für sie, den Verlust des Mannes, die Obhut über Kinder und Hof zu gewährleisten, doch der Zusammenhalt in der Familie war stark. Von der Schmiede her hörte man den hellen Klang des Hammers auf Eisen und Ambos, Jakobus, der Sohn von Christian, war schon wieder an einer dringenden Arbeit. Er hatte die Leidenschaft für die Suche nach Mineralien von seinem Vater geerbt und ist in allen möglichen Wänden der Tauern herumgestiegen. Dabei hat er sich am Knöchel verletzt, hinkt ein wenig, sodass es nun vorbei ist mit dem Steigen in gefährliche Höhen. Nun hatte er, schon 39 Jahre alt, endlich Zeit, sich eine Frau zu suchen und er fand eine, sie stammte aus Döllach, es war die fröhliche und resolute Gertrudis Stainerin. Gertrudis liebte und betreute auch die Kinder von Ursula, denn noch hatte sie selbst keine. Jakobus Sauper bewarb sich auch kürzlich um die Stelle als Gutsverwalter im Aichernigghof drunten in Eichhorn, gegenüber des hohen Wasserfalls den man „Jungfernsprung“ nannte, der Hof war im Besitz der gleichnamigen adeligen Familie.

Balthasar wies auf die Klänge in der Schmiede und meinte zu Schwester Ursula: „Ich fang jetzt auch mit einer Lehre bei Onkel Jakob an, mitgeholfen habe ich ja schon manchmal, mir gefällt der Beruf. Ich möchte aber auch im Goldbergbau arbeiten und so viel Gold finden, wie man von unseren Vorfahren erzählte. Du kriegst auch eine Goldkette, so wie die Frau vom Landrichter, die stolze welsche Prinzessin.“ „Ich möchte auch eine Prinzessin sein“ strahlte Ursula, „ich muss nur später einen Prinz finden, der mich heiratet!“ Balthasar wurde tatsächlich Knappe und Hutmann, einer der Letzten, des auch letzten Jenner-Gewerken Joseph Anton; Ursula leider keine Prinzessin. Drei Jahre später war er mit seiner Schmiedelehre fertig und bewarb sich in Döllach um die Stelle eines Knappen in der Goldzeche. Er wurde aufgenommen und dem Annastollen hinter dem Zirmsee zugeteilt. Rasch erwarb er sich durch seinen Einsatz Achtung und Vertrauen und als der alte Hutmann seine Arbeit beendete, übergab ihm Joseph Anton Jenner diese Stelle; ein Sauper war wieder im Revier seiner Ahnen. Der Annastollen und der Bartholomäusstollen in der Goldzeche waren

mit dem „Waschgang“ die wichtigsten Einnahmequellen der Gewerkschaft, viele andere Gruben waren entweder ausgebeutet, „ersoffen“ oder vereist.

Balthasar Sauper hielt die Verbindung zu den Rauriser Sauper vom Wörtherberg aufrecht und manchmal trafen sich der Stallerbauer Andres und sein Sohn Leonhard mit ihm, anlässlich der Heiligenbluter Wallfahrt, oder im Rauriser Tauernhaus im Seidlwinkl, war doch ein Mädels, Ursula Thomaserin Sennerin auf der „Litzlhofalm“. So wars wieder im Herbst 1730,-- eine Feier zum Almabtrieb war angesagt. Balthasar wollt unbedingt dort sein, denn es gab mehrere Burschen, die auf seine Ursula „spitzten“, er würde sie zu beschützen wissen. Es trafen sich alle Bauern und Sennleute von den großen Hochalmen im Seidlwinkl, die seit Jahrhunderten, seit der Görzer Zeit im Besitz von Mölltaler Höfen waren. Der Eder von der Fleiß, der Bodenfresser von Putschall, der Seppenbauer von Untertauern, die Leute von den Gemeinschaftsalmen der Reintaler und Iselsberger „Tüachl“, auch der Verwalter des Litzlhof-Gutes aus Sagritz war da. Dazu noch einige Wörther Bauern und Sennerinnen, Jäger und Holzknechte. Alle begrüßten sich herzlich, da sie sich ja gut kannten, zu gut, um nicht hinter der freundlichen Art das ewige Misstrauen der bäuerlichen Nachbarschaft aufrecht zu halten, denn zu oft gabs „Schelmereien“, die man sich gegenseitig noch über Generationen hinweg vorwarf. Es wurde ein fröhliches und lautes Fest, das Tauernhaus war viel zu klein, außen gabs Musik und Tanz, innen Speis und Trank, und das nicht zu wenig. Die Wirtsleute, die auch aus dem Mölltal stammten, hatten „anständig“ zu tun; ein bisschen verlegen taten sie, als der Seidlwinkl- Oberjäger nachfragte wo denn der ausgezeichnete Gamsbraten herkäme?

Andreas zog später die beiden jungen Sauper beiseite um ihnen, von anderen ungehört, zu erzählen: „Ihr könnt euch ja an den alten Sylvester erinnern, zumindest auf die Geschichten, die über ihn erzählt wurden. Er war ja in alten Zeiten unterwegs in diesen Bergen, um Erzlager und Edelmetalle zu finden und er war dabei sehr erfolgreich. Gegen den Eid einer langen Verschwiegenheit, deren Zeit nun vorbei ist, -daher muss ich euch das bei Lebzeiten noch sagen,- hat er mir von einem Goldfund erzählt. Eine Quarzader mit purer Goldauflage

hat er in der Nordwand des Brennkogels gefunden, die wohl von ihm selber und von den erzbischöflichen Knappen abgebaut wurde. Er meinte jedoch, dass an der bezeichneten Stelle in der Wand, „damit zog er einen alten Lederfleck mit Markierungen aus der Tasche, „ die Goldader noch zu finden wäre! Uns wird es nicht gelingen, aber dir Balthasar. Da hast du diesen Fleck und wenn du was findest, denk auch an uns“.

Später gings noch hoch her im Tauernhaus, der Wein und der Schnaps ging zu Ende, die Streitlust stieg an. Die Bauern lagen sich wegen dem Vieh in den Haaren, die Jäger raufeten mit den Holzknechten wegen der Wilderei und wegen der Sennerinnen. Andreas und Leonhard Sauper waren zu der Zeit schon weit draußen im Tal, der Mond beschien ihre Gehstrecke, Balthasar sah mit seiner Ursula wohl auch den Mond, aber sie beachtetten ihn nur wenig. Der Lärm vom Tauernhaus drang nur leise herauf zur alten halbverfallenen Holzhütte von Sylvester, in der ein neues Familienglück entstand. (2)

Im Spätherbst des nächsten Jahres, bat Balthasar Sauper seinen Herrn Joseph Anton Jenner v. Vergutz um eine Unterredung, die ihm in Anbetracht der alten Freundschaft seines Onkels Franz und Rupertus, dem Vater von Balthasar, sowie deren ähnlichen Schicksals auch gewährt wurde. Freundlich begrüßte ihn der Gewerke, der beinah im selben Alter wie er war und Balthasar begann: „Ich habe eine ungewöhnliche Bitte, die aus einer unglaublichen Begebenheit stammt und die ich sonst niemanden im Vertrauen erzählen könnte.“ „Nur heraus damit, wem keine Gaunerei ist die zu meinem Schaden wäre!“, meinte Joseph Anton und sein Gast erzählte – fast - die ganze Wahrheit, denn dass er das Gold im Frühjahr aus der Brennkogelwand geholt hatte, verschwieg er: „Ich habe von einem entfernten, bereits toten Verwandten aus der Rauris Quarzstücke mit Auflagen von reinem Gold geerbt, die er in einem Felsversteck unweit des Hochtors auf Salzburger Seite deponiert hatte und ich mit Hilfe seiner überlieferten Aufzeichnung wiedergefunden habe. Da ich das Gold selbst ja nirgends verwenden kann, biete ich es euch an, ich hab nur die Bitte, dass ihr mir dafür drei goldene Halskettlein für Damen beschafft, wie man sie in Italien so trefflich schmiedet.“ Überrascht schaute Joseph Anton seinen Untergebenen

an und fragte weiter nach, doch als Balthasar seine Fragen zufriedenstellend beantworten konnte, meinte er: „ Nun gut, wenn ich das Gold sehe, kann ich dir sagen wieviel ich dafür ausbe. Das mit den Halskettchen kann ich schon machen, wenn sich das ausgeht, aber die Geschichte bleibt unter uns!“ Es ging sich gut aus! Nach einigen Wochen, Joseph Anton war ehrlich, bestellte er seinen Hutmann wieder zu sich und übergab ihm ein Paket: „ Mit Dank für das gegenseitige Vertrauen“, stand darauf. Balthasar bedankte sich, beide versprachen, nicht über den Handel zu plaudern. Drei goldene Kettlein und zusätzlich ein Lederbeutel mit etlichen Silbertalern war der Inhalt des Pakets, der Gewerke verschwieg nicht, auch selbst daran verdient zu haben.

Zwei Hochzeiten gabs im Jahr 1732 – die von Balthasar Sauper mit Ursula in Appriach, die von Leonhard Sauper und Margaret in Gaysbach in der Rauris, beide Bräute erhielten zur Trauung ein goldenes Halskettlein, Leonhard eine Anzahl von Silbertalern dazu. Balthasars junge Schwester heiratete erst Jahre später zum Lamprecht in die Mitten; sie erhielt das dritte goldene Kettchen und fühlte sich wie eine Prinzessin.

Nach knapp einem Jahr erblickte das erste von insgesamt neun Kindern das Licht der Welt, ein Sohn, den die Eltern Leonhard nannten, er wurde Hoferbe am Köglgut in Appriach. In dieser Generation durchlebten die drei Sauper – Familien einen Umbruch; kaum zu deuten, aber aus den Pfarrbüchern zu erkennen. Die Namensgebung der Erstgeborenen war etwas rätselhaft.

So nannten Jakobus, geb.1681, seinen 1. Sohn- Balthasar * 1728; sein Vetter Balthasar I., geb. 1702, seinen 1. Sohn Leonhard, * 1733; in der 3. Familie nach Heinrich, benennt dessen Sohn Leonhard seinen 1. Sohn Jakobus * 1724. Aus diesen Büchern erkennt man auch das Glück und Unglück der Familien, auch der des Balthasar I. Sauper, ein Wechsel zwischen Freud und Leid, so wie seit Menschengedenken. Trotz des tragischen Todes der Mädchen Maria und Barbara wuchs die Kinderschar am Köglgut an und als 1744 der zweite Sohn geboren war, wurde er Balthasar genannt. Da war der Schusterlehrling Balthasar Sauper, der Sohn von Jakobus schon 16 Jahre alt, und war eines Tages von der Stör „Enters Tauern“- in den Pinzgau, nicht mehr heimgekehrt. (3)

Der Goldbergbau ging langsam dem Ende zu, alle Erzhalde waren schon zweimal durchgearbeitet, befahrbare Stollen lieferten immer weniger Erz, in der Fleiß wurde fast nur mehr im Annastollen gearbeitet. Auch der durchaus erfahrene Hieronymus Mayr, „Administrator metallicum“ des Gewerken Jenner, war mit seinem Latein am Ende. Was nutzten die besten Verarbeitungsanlagen, wenn das Erz, der „Bergsegen“ zu Ende ging? Manchmal schickte Mayr einen auswärtigen Mineralogen und Geologen, mit dem Sauper die Fleißtäler, das Guttal und weit hinten bis zum Scharthenbach alle Bergflanken und Gräben abging, es war aussichtslos. Die Kare und ehemaligen Hochalmen waren vereist, die wenigen aperen Riegel und Grate gaben nichts her. Auf der Schattseite und in den Salzburger Revieren war es nicht anders.

Die Salzburger erholten sich noch vom Schock der Ausweisung der Protestanten nach Ostpreussen, die Fürstbischof Leopold Anton von Firmian angeordnet hatte, Österreich wurde von der Habsburger Erzherzogin Maria-Theresia regiert, beide wurden vom römisch deutschen Kaiser Karl II, dem Bayernherzog drangsaliert. Es war erst Ruhe im Reich, als er starb und der Mann der Erzherzogin Franz I Stephan zum Kaiser gewählt wurde. Die große Politik draußen bekümmerte im Mölltal Niemanden, der Alltag war drückend genug. Wohl merkten die Menschen später die Einführung des Maria-Theresianischen Katasters, denn das hieß letztendlich, dass Kleinadel und Bauernhöfe besteuert wurden, die Keuschler, Anleger, Gesinde und Knappen wohl nicht.

Jenners Abschied – 1750 – 1767

Hieronymus Mayr, der Verwalter der Jennerschen Gewerkschaft hatte zu dieser Zeit schon eine Generalvollmacht von Joseph Anton Jenner, der die Entwicklung so verdrießlich fand, dass er ab 1750 kaum mehr in Döllach residierte und bereits versuchte aus dem Bergbau auszusteigen. Nicht viel besser ging es ihm in Südtirol, in Villanders, wo auch die Kupfer- und Silberminen keine Erträge mehr lieferten. Jenner, sowie auch die Berghauptmannschaft konnten für den Goldbergbau in Großkirchheim keine neuen Gewerken mehr finden, es zeichnete sich das bittere Ende ab. Für Mayr, der nur Erfolg und Lob kannte,

war diese Erkenntnis ein schwerer Schlag, der ihn so traf, dass er erkrankte. Mehrmals versammelte er seine letzten Hutmänner um sich, um in wiederkehrenden Gesprächen alle Möglichkeiten durch zu denken. „Ich sehe nur eine“, meinte bei einem dieser Treffen Balthasar Sauper: „ Im Nachlass meiner Ahnen habe ich noch Aufzeichnungen aus der Ära des Melchior Putz entdeckt. Dieser hat seinen Oberhutmann der Fleiß, meinen Urahn Bartholomäus damals beauftragt zu untersuchen, ob es möglich wäre die Stollen der Goldzeche und des Goldbergs von Rauris und Großkirchheim so anzulegen, dass man sie verbindet. Vielleicht ist es heute noch sinnvoll, darüber nachzudenken. Auf Rauriser Seite gibt’s angeblich noch Erze, auf unserer Seite ist die Abfuhr leichter zu machen. EIN Transportweg, EIN Pochwerk, EINE Schmelze, wer weiß, ob das nicht gescheit wäre? Es müssten sich halt die Hohen Herren von Salzburg und Kärnten einig werden!“ Die beiden Hutmänner von der Zirknitz und vom Waschgang hatten an solchen Ideen kein Interesse, beide waren schon alt und würden gleichzeitig mit ihrem Bergwerk das Ende begehen, Hieronymus wiegte bedächtig sein graues Haupt, sodass ihn Sauper noch einmal ansprach: „Mayr, wir müssen zusammen unseren Herren überzeugen, auf dass er darüber mit den Salzburgern und der Berghauptmannschaft wenigstens redet !“ Der Verwalter war zwar interessiert, aber nicht begeistert, der Gewerke wollte lieber aussteigen als ein neues Wagnis eingehen, die Stellung des Hutmanns Balthasar Sauper war zu gering, um mit der Salzburger Hofkanzlei zu reden, also blieb die Idee im Staub der Geschichte liegen. Für sich selbst war er noch auf den Graten und Spitzen unterwegs, dachte an seine Ahnen, wie sie gleich ihm im selben Gelände mit denselben Gedanken unterwegs waren. Manchmal durchsuchte er auch noch die Wände des Brennkogels, Gold fand er keines mehr, aber er war sicher, dass da noch was zu finden wäre: „Ja und wenn hier, warum auch nicht woanders?“, dachte er öfters.

Im Köglgut in Appriach war die Kinderschar komplett. Balthasar I. und Ursula Sauper erfreuten sich an sieben gesunden Kindern; als der letzte Sohn Franz 3 Jahre alt war, feierte der 1. Sohn Leonhard bereits seinen 20. Geburtstag. Leicht war es nicht, aber das war es zu keiner Zeit, für eine so große Kinderschar zu

sorgen, doch Ursula hatte die Kraft und den Schwung für eine so große Familie und ihr Mann das Einkommen und die Umsicht, dass der Nachwuchs auch eine Zukunft hat. Und es wurde Zeit, diese für die beiden Ältesten zu bedenken. So saß das Paar eines Abends am Stubentisch, sprach über die Jahre ihrer gemeinsamen Zeit, über schöne und leider auch bittere Erinnerungen und über die Zukunft. Es war der Beginn der Adventzeit, der 3. Dezember 1758; Im Herrgottswinkel wurde Platz für die Weihnachtskrippe gemacht, als Ursula zwei Kerzen aufstellte: „Heute ist der zwanzigste Jahrestag für unsere Barbara und der dreiundzwanzigste für unsere Maria, komm zünden wir die Kerzen gemeinsam an. Meinst du, dass die beiden gleich lieb und hübsch geworden wären wie unsere anderen 3 Mädchen“? „Ja sicher, so hübsch, lieb und tüchtig wie ihre Mutter,“ lächelte Balthasar. Nach dem Gedenkgebet für die, bei der Geburt und nach einem Jahr verstorbenen Kinder, kamen die Eltern auf die Zukunft zu sprechen.

Er erzählte vom Bergbau und seinem baldigen Ende: „Bergknappen haben keine Zukunft mehr, ein Bauer und ein guter Handwerker wird immer leben, auch der Wald wird immer wichtiger werden. So wie unsere Väter sich nie nur auf eine Sache verlassen haben, so sollten es auch wir halten. Meinst, dass Leonhard ein guter und glücklicher Bauer werden kann und Balthasar ein Schmied oder Schuster“? Ursula bejahte: „Sicher, Leonhard ist robust und zäh, Balthasar etwas empfindsamer und körperlich nicht so stark, aber kunstsinnig, er könnte ein guter Kunstschmied oder auch Schuster sein, er hätte für beide Berufe Talent und Interesse, so wie dein Großvater Christian.“ „Ich werde ihm die alte Schmiede in Rojach als kleinen Hof ausbauen und eine gute Werkstatt dazu, so ist er auch näher an der Kundschaft, als hier heroben, der Saumhandel geht ja durch das Tal unter Appriach vorbei. Ich werde aber doch noch schauen, dass Leonhard für die letzten Jahre noch bei mir im Bergbau hilft.“ „Recht hast, aber der Rupert und der Franzl haben noch Zeit, die gehören noch mir und um die Ursula und die Barbara mach ich mir keine Sorgen, die werden schon gute Bäuerinnen und Mütter! Die Eva ist ein bisschen anders, wie soll ich sagen, widerspenstig oder eigenwillig, entweder sie hat´s dann im Leben sehr schwer, oder ganz leicht; wer weiß“, ergänzt Mutter Ursula. „Mhm,“ grübelte

der Vater: „ Es gibt im Tal immer weniger für die Jungen, Döllach wirkt schon ganz ausgestorben, auf den Höfen sind viele Kinder, so viele Knecht` und Dirnen braucht man im Tal nicht, es werden etliche wohl abwandern. Ich möchte alles tun, damit unsere Kinder bleiben können, aber aufhalten sollen wir sie nicht!

Vom kranken Verwalter Mayr bekam Balthasar noch die Erlaubnis, seinen Sohn gegen ein kleines Entgelt beim Annastollen und im Fleißpochwerk zu beschäftigen und erfuhr von ihm, dass der Bergrichter Georg Pacher schon mit einem Verweser der Berghauptmannschaft Gebäude der Gewerkschaft bewertet hätte und als eine ärarische, erzherzogliche Kommission in der Fleiß auftauchte, ahnten beide, dass der Abschied des Joseph Anton Jenner kurz bevor stand. Diesen Abschied erlebte Hieronymus Mayr nicht mehr, er verstarb am 13. Juni 1767 und wurde in der Kirche zu Maria Dornach begraben. Knapp ein Jahr später war es soweit, Joseph Anton verließ das Tal und übergab den Bergbau samt der verbliebenen Mannschaft an den neuen Mann des Montanärar, Franz Anton Marcher. Kurz bevor Jenner in die letzte Kutsche des abreisenden Konvois stieg, klopfte er dem Hutmann Sauper auf die Schulter: „ Ich dank dir für deine Treue, Balthasar, es war eine harte, aber auch schöne Zeit; es ist vorbei! Schade!

Natürlich gab es noch Gold, vor allem am „Waschgang“, das nun von montanärar – landesfürstlicher Stelle abgebaut wurde; auch noch in der Goldzeche, zu beiden Seiten des Sonnblick. Im Frühjahr 1774 kam ein Bote zu Balthasar mit einem Schreiben des jungen Freiherrn von Ankershofen, der ihn um eine Unterredung im Landrichterhaus bat, zu der er natürlich zusagte. In Döllach wurde er freundlich begrüßt und der Freiherr kam gleich zur Sache: „ Unsere Familie überlegt sich, ob es nicht doch rentabel sein könnte, im Fleißtal den Erzabbau und das Pochwerk weiterzuführen und zu betreiben. Du kennst die Lage am besten, daher fragen wir dich um deine Meinung und wie es anzustellen wäre?“ „Für Ratschläge bin ich jung genug, für die Arbeit aber zu alt. Ich weiß wie es gehen kann und stell auch eine Mannschaft zusammen, mit Pochmeister und Hutmann, wem beliebt.“ Ankershofen war bis 1882

erfolgreich, mit Hutmann Mathias Sauper, dem Sohn des Jakobus und dem Pocher Leonhard Sauper, dem Sohn des Balthasar.

Balthasar II.Sauper hat also das Schuster- Sattler und Schmiedehandwerk erlernt, hat sich in Rojach Nr. 3, Jaglhof niedergelassen. Das Leben in dieser Zeit war karg, aber Vater Balthasar hatte noch Geldreserven, mit denen er eine ansehnliche Ausstattung an Werkzeugen, Leder und Beschläge aller Art anschaffen konnte. Sein Ruf als Schuster reichte bis nach Lienz und nicht selten reiste er dorthin, um an Ort und Stelle für die Bürger der Stadt bequemes und modernes Schuhwerk zu schustern. Die Sattlerei war auch einträglich, wussten ja die Säumer der Gegend, dass sie in Rojach gute und starke Ware erhielten. So kam es, dass er, als er wieder einmal in Lienz bei einem Kunden war, von einem fremden Kaufmann angesprochen wurde: „ Ich brauche Etwas, worüber man nicht öffentlich spricht und ich hab gehört, dass ihr Solches machen könnt! Gebraucht werden 12 Satteltaschen für Saumsättel mit doppeltem Fach, sodass man das kleinere, geheime nicht entdeckt; hier eine Zeichnung, wie die Taschen aussehen sollen, ich zahle gut, sogar im Voraus. Wir kennen uns nicht und ich verspreche, dass die Taschen im Mölltal nicht gesehen werden.“ Es war ein gutes Geschäft und über Mittelsmänner wurden weitere solche „Schwärtzertaschen“ bestellt, die, so erfuhr man später, vornehmlich zum Schmuggel von Südtirol über Krimml und Gerlos nach Bayern benutzt wurden.

Die „Eroberung der Berge“

Balthasar Sauper heiratete mit 32 Jahren Margareth Zlöbl und ab 14. 11. 1775 wird die Familie in den Vikariatsbüchern von Heiligenblut geführt – es ist das Geburtsdatum von Balthasar III. Sauper. Seine Familienstammtafel zeigt auch wieder; Glück und Leid! (4)

Am frühen Nachmittag des 8. August 1782 war vor der Werkstatt ein lautes Pferdegetrappel, ein Rumpeln mehrerer Kutschen und Rufen von Kutschern und Lakaien zu hören. Herrisch trat ein hoher Geistlicher in die Werkstatt und befahl: „ Seine Eminenz Fürstbischof von Schrattenbach ist auf Visitation der Kirchen in Großkirchheim. Vor Heiligenblut ist nun ein Geschirrzug einer Kutsche gebrochen. Ihr sollt das rasch reparieren!“ Ruhig blickte Balthasar von seiner Arbeit auf: „ Gott zum Gruß, ich sehe mir gerne das Gebrechen an!“ Draußen schritt ein prächtig gekleideter Mann hin und her, ungeduldig und unwirsch dreinblickend. Einige Begleiter waren aufgeregt bemüht, dem Fürstbischof den ungewollten Aufenthalt zu erleichtern, der Kutscher führte den Sattlermeister zur defekten Kutsche, doch Balthasar wandte sich zuerst dem Bischof zu, zog den Hut und beugte das Knie: „ Gottes Gruß, Eminenz, kann ich was tun für Euer Gnaden ?“ „ Danke, ein Glas Wasser“, war die Antwort und Margareth, die sprachlos mit ihren neugierigen Buben in der Tür stand, beeilte sich, den Wunsch des hohen Herren schnellstens zu erfüllen. Balthasar sah sich das Geschirr an und stellte fest:“ Wenn das Leder auch den langen Rückweg halten soll, dann müsst ihr ausspannen und mir bis Morgen Zeit für die Reparatur geben, sonst wird’s nichts!“ (5)

Im Jahr 1781, stand ein Fremder mit einer Kutsche und 2 Packpferden, sowie zwei Begleitern vor der Werkstatt. Dieser stellte sich vor: „Ich bin Naturforscher aus Laibach und möchte den „Gloggnner“, den höchsten Berg hier erkunden und die Gletscher rundum, und heiße Belsazar von Haquet.“ Schmunzelnd stellten der Meister und sein Besucher fest, dass sie fast dieselben Vornamen hatten und der Besucher äußerte seine Wünsche. Die

Pferde brauchten für den Aufstieg ins Gelände die passenden Hufeisen, er selbst, sowie seine Begleiter festes Schuhwerk und schließlich sollten die Tragsättel überprüft und Aufhängungen für die diversen Forschungsgeräte verstärkt werden, denn ein Verlust dieser wäre eine Katastrophe. Außerdem bräuchte er einen Führer zur Pasterze. Balthasar Sauper meinte: „ Wir können alle ihre Wünsche erfüllenn, ich kann euch leider nicht führen, aber einer meiner Gesellen, der Kramser Hias oder der Hoysn –Toni kann das wohl machen.“

Ab dem Jahr 1780 regierte Das Reich Kaiser Josef II, Sohn von Maria Theresia alleine. Damit kamen große Veränderungen auf die Bevölkerung zu, die bis ins hinterste Mölltal reichten. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und das Toleranzpatent für die Religionsfreiheit war das eine; die Errichtung der Pfarren Heiligenblut und Mörtschach, der Bau öffentlicher Schulen und die Zuteilung von Hausnummern das andere. Soldaten kamen ins Tal um eine Volkszählung und eine Landvermessung für den Josephinischen Kataster durchzuführen, auch die Grenzen für die neuen Gemeinden wurden festgelegt. Das Landgericht von Döllach, das im Zuge der Reformen dann aufgelöst wurde, musste ihnen Führer und Träger bereitstellen. Die Sauper-Brüder Leonhard, Balthasar, Rupert und Franz meldeten sich mit großem Interesse für diese Aufgabe.

Einige Jahre später kamen öfters Naturwissenschaftler ins Tal, die das Hochgebirge erkunden wollten. Öfters brauchten sie die Dienste des Sattler- und Schmiedemeisters von Rojach, Balthasar Sauper bat auch seine Hilfe außerhalb des Handwerks an, aus Interesse an neuen Erkenntnissen. Im Jahr 1794 waren aus Klagenfurt die Forscher Sigismund Ernst Hohenwart und Franz Xaver Freiherr von Wulfen in Heiligenblut und blieben den ganzen Herbst bis zum Winter. Auch sie beanspruchten die Dienste des Schmieds, Sattlers und Schuhmachers Sauper und so kam Balthasar in Kontakt mit ihnen. Er begleitete sie öfters als Führer und Träger bis zum Beginn des Winters, als er mit einem seiner Gesellen noch im Schneesturm Messgeräte von der Pasterze geholt hatte und sich dabei Erfrierungen und eine schwere Verkühlung zuzog, von der

er sich nicht mehr erholte. Er verstarb an einer Lungenentzündung im Feber 1795 im Alter von erst 52 Jahren.

Seine Söhne Balthasar III., Chrysanth und Joseph führten die vom Vater gelernten Handwerksberufe fort. Der jüngste der vier Brüder, Georg, verstarb erst vierzehnjährig ein Jahr zuvor an den Blattern, an Diphtherie oder an beiden, Krankheiten an denen zu der Zeit gerade in Heiligenblut viele Kinder und Jugendliche verstarben.

Verzweifelte Trauer plagte die junge Witwe Margareth Sauper noch immer, als Balthasar ihr ältester Sohn kurz nach Lichtmess des folgenden Jahres aufgeregt und beschämt in die Stube polterte. Margareth richtete gerade den Herrgottswinkel neu, die Weihnachtsskrippe war schon abgeräumt, das Bild mit den 14 hl. Nothelfern hatte sie wieder aufgestellt, als er stammelnd mit einer Beichte begann: „ Mutter, du kennst ja die Maria vom Ortner droben; wir haben uns ein paarmal getroffen und da sind wir,- ..da sind wir,..da haben wir!“ „ Oh Gott, rief Margareth, die Maria ist ja 10, 11, Jahre älter als du, die ist ja schon über 30, nein 32 Jahre alt!“ „ Ja, aber – und heute hat uns dann ihr Vater erwischt, zuerst hat er geschrien, er erschlägt uns alle beide, aber da hab ich ihn gepackt und festgehalten, und als er gemerkt hat, dass das mit dem Erschlagen nichts wird, hat er angefangen zu jammern, dann hat er der Maria gedroht, du weißt ja, er ist ja so ein zorniges Mandl , er könnte sicher noch ein Unglück anfangen. Da hab ich ihn erst einmal in den Tenn gesperrt, hab die Maria genommen und wir sind jetzt da.“ Der Mutter blieb vor Schreck und Überraschung die Luft weg und als noch Maria schluchzend in der Stube stand, nur mit einem Pinkel ihrer Habe in der Hand, musste sie sich hinsetzen: „Setzt euch auch,“ seufzte sie, als sie sich gefangen hatte: „ Das sieht ja schlimm aus, da kann ich jetzt gleich meine 14 Nothelfer anrufen.“ Mit einem Stoßgebet zum Herrgottswinkel versuchte sie ihre Fassung wieder zu erlangen. Balthasars Mutter war eine einfache und ruhige Frau, doch praktisch und fest im Leben stehend, ein Leben, das ihr im letzten Jahr viel abverlangte. Als junge Witwe mit drei halberwachsenen übermäßig starken Söhnen und der 10-jährigen Tochter Agnes, als Besitzerin von zwei Huben, einem Zulehen und von zwei

Werkstätten war die Anforderung fast nicht zu stemmen. Noch ein Blick zum Herrgottswinkel in dem das Petroleumlicht für den verstorbenen Mann brannte, ein Gedanke darüber, was er jetzt tun würde, noch ein Stoßgebet zur Namenspatronin, der hl. Margareth, eine der Nothelferinnen, dann meinte sie ruhig: „Das hilft immer, also was jetzt, in Gottes Namen?“ Sie kannte Maria als Kind und junges Mädchen, ihren Vater, aufbrausend und despotisch, der seine Familie schikanierte, sodass die Mutter von Maria vergrämt vor Jahren verstarb. Die beiden Frauen sahen sich an und seufzend aber bestimmt sagte Margareth: „ Du bleibst hier!“ „Und dann, weiter“? Angstvoll blickte Maria zu Balthasar der lächelnd feststellte: „ Dann heiraten wir“! Noch am selben Abend war er beim Vikar in Heiligenblut, denn was die katholischen Geistlichen zu jener Zeit zur Familienplanung absegneten, wurde meist von allen Beteiligten angenommen. Im Februar 1796 fand die Trauung durch Vikar Andreas Zopoth statt. Schwiegervater Georg Ortner beruhigte sich auch bald und wurde stolzer Großvater und Taufpate. Bereits am 14. 12. wurde Sohn Balthasar als gesundes Kind geboren, der Säugling verstarb jedoch zwei Monate später. Als am 29.11. 1798 ein weiterer Sohn zur Welt kam, wurde dieser auch wieder Balthasar genannt, der IV. in der Generationenfolge.

Schon seit 1795 war bekannt, dass der Kärntner Erzbischof von Gurk, Kardinal Graf Salm von Reifferscheidt beabsichtigte, eine „Expedition“ zusammenzustellen um die „Erstbesteigung des Großglockners vorzunehmen. Eigentlich war den meisten Einheimischen schon bewusst, dass so ziemlich alle Bergspitzen wahrscheinlich schon erstiegen worden sind, sei es auf der Suche nach Edelmetallen oder Bergkristallen, sei es bei der Suche nach Jagdbeute oder Schafen und Ziegen, oder einfach aus Lust an der Leistung; das Wort Sport war wohl noch nicht bekannt. Nur geschrieben wurde nicht darüber und bewiesen konnte nichts werden und brauchte auch nicht; doch das heißt nicht, dass eine Besteigung der höchsten Gipfel nicht stattfand, möglich war sie allemal. Doch jetzt setzte ein geschäftiges Treiben in Heiligenblut ein. Nachdem als Aufstiegsroute der Weg übers Leitertal gewählt wurde, mussten die Steige über die Bricciuskapelle, Trogalm und Ochsneralm ausgebaut, die Vorbereitung für den Bau einer gar nicht kleinen Schutzhütte getroffen werden. Bauholz und

Baumaterial wurden hergerichtet, Säumergruppen zusammengestellt und Träger und Bergführer ausgewählt, die Hütte errichtet. Viel Geld floss nach Heiligenblut und wurde von den Einheimischen freudig empfangen und mehrfach ertönte in den Wirtshäusern der Ruf - „Hoch Salm“! Natürlich waren auch die drei Sauper-Brüder aus Rojach mit eingebunden. Als Huf- und Zeugschmiede, Sattler und Schuster hatten sie Aufträge und Arbeit und letztlich wollten sie auch dabei sein beim großen Sturm auf den Großglockner, also bewarben sie sich als Träger nur für die letzten Tage der „Expedition“. Es gab mehrere Versuche wegen Schlechtwetter, aber letztendlich stand das Datum für die Erstbesteigung fest: Der 20 Juli des Jahres 1800! Wer letztlich als „Erster“ auf der Spitze stand, wusste man 200 Jahre später noch nicht genau. Aber zwei Jahre später finanzierte Erzbischof Salm noch eine „Expedition“ und später noch einmal eine 1806.

Nur am Rande hatte man im Mölltal erfahren, dass inzwischen Europa im Aufruhr war, das deutsche römische Kaiserreich im Innersten bedroht war und sich aufzulösen begann und die Habsburger Monarchie und Innerösterreich von Italien aus direkt angegriffen wurde. Ausgehend von der Französischen Revolution, die mit der Abschaffung der Monarchie, der Ermordung der Königsfamilie, des Adels und des katholischen Klerus einherging, kam es zu einer Reihe von Koalitionskriegen gegen Frankreich, die mit einer Kriegserklärung 1791 gegen Österreich begannen. Dieser Krieg, wie alle anderen zuvor, war zu weit weg um im Mölltal beachtet zu werden. Jetzt wurde es anders! Napoleon Bonaparte besiegte 1796 und 97 die österreichische Armee in der Lombardei, die Festung Mantua kapitulierte im Feber 1797, Kaiser Franz II. musste einen Friedensvertrag in Udine abschließen, französische Truppen besetzten Villach und Klagenfurt. Trotzdem brach ein Jahr später der nächste Krieg aus, am 8. April 1798 war ein russisches Hilfscorps in Villach eingetroffen, welches die österreichische Armee unterstützte. Zuerst verlor Frankreich eine Schlacht um die andere, doch Streitigkeiten zwischen Russen und Österreichern nützte Napoleon zu seinen Gunsten. Am 8. Feber 1801 wurde dieser Krieg mit der Niederlage Österreichs beendet.

Es war schon beachtlich, dass angesichts dieser Bedrohungen, von denen Kardinal Salm von Reifferscheidt und seine wissenschaftlichen Begleiter nicht nur gewusst sondern diese sogar miterlebt hatten, die an Geld und Zeit aufwendigen Glocknerexpeditionen durchgezogen wurden. Franz Xaver v. Wulfen hat einiges darüber geschrieben, nicht zum Ruhm der österreichischen Militärführung. Der 3. Koalitionskrieg 1805 endete wieder mit dem Sieg Napoleons mit der 3-Kaiserschlacht bei Austerlitz und den Frieden von Pressburg. Wieviele Großkirchheimer im 18. Jahrhundert und danach beim Militär waren wurde in den Pfarrbüchern nicht aufgezeichnet, dass es doch einige waren zeigt die Aufteilung der Daten in „Solarjahr“ und „ Militärljahr“, welches jeweils am 30. 9. endete. Aus der Sauper – Familie waren es wahrscheinlich Rupert Sauper * 1749 und Franziskus Sauper * 1750, Brüder, die Soldaten des Kaisers waren.

Die Franzosen im Mölltal

Die aufeinanderfolgenden Kriege und Friedensverträge mit den unterschiedlich wechselnden Bedingungen waren für die Bevölkerung in den Seitentälern vorerst nicht spürbar, verständlich waren sie sowieso nicht. Erst die Auflösung des römisch-deutschen Kaiserreichs, die Beseitigung des Fürsterzbistums Salzburgs und die Abtretung Tirols an das neue Königreich Bayern, waren Ereignisse die das Leben der Mölltaler beeinflusste.

Aus Kaiser Franz dem Zweiten, wurde Kaiser Franz der Erste. Er und seine 4 Brüder überlegten sich einen eigenen „patriotischen“ Krieg gegen Napoleon. Gescheit vorbereitet wurde er nicht-, gescheit angefangen wohl auch nicht, nur die Niederlage war „G´scheit!“.

Aussage1 von Erzherzog Karl, Generalissimus der Armee:„ Nur die Unmöglichkeit, den Krieg zu vermeiden, dürfe Österreich veranlassen ihn zu beginnen“!

Aussage 2 von Erzherzog Johann, Kommandant der Italienarmee: „Kraftvolle Defensive“ – als Angriffskrieg?

Als am 9. Juni 1808 der Aufruf zur Bildung der Kärntner Landwehr erfolgte, waren die drei Sauper-Brüder 34, 30, und 25 Jahre alt; Balthasar als Familienvater und seit 8. Mai zum zweiten Mal verheiratet hätte nicht einrücken müssen, Chrysanth und Joseph schon. Doch alle drei kamen zur Musterung nach Obervellach, dann zur Ausbildung nach Sachsenburg. „Armselige Soldaten sind wir schon“, meinte Joseph der Jüngste: „ Ein Gewehr für 3 Männer, je 4 Schuss Munition, keine Uniform und keine Verpflegung; so ist der Krieg wenigstens bald vorbei!“ Ja, wenns nur auf die Fäuste drauf ankommt, dann her mit den Franzosen,“ knurrte Chrysanth der Schmied . „ Leider nein Chrysanth, Kanonen brauchts und die haben die Anderen,“ ergänzte Balthasar. Ein paar Monate waren sie eingesetzt, um Sachsenburg als Festung zu verstärken, mit Pickel und Schaufel, da war die körperliche Kraft und Stärke der Drei von Vorteil. Danach wurde Balthasar entlassen, Chrysanth wurde als Schmied gebraucht und Joseph erhielt das Gewehr. Die beiden zogen mit der 3. Brigade des Generals Ritter Fenner von Fenneberg durchs Drautal nach Lienz, dort musste ein Teil der Truppe rasch wieder retour, denn Sachsenburg wurde von Südosten von den Franzosen, die schon wieder in Villach und Klagenfurt waren, angegriffen. Joseph marschierte mit einer Kompanie des Generalmajors Schmidt durchs Mölltal, Chrysanth, der nun auch ein Gewehr und eine Uniform eines gefallenen oder geflohenen Landwehrmannes hatte, marschierte durchs Drautal. Die Brüder trafen sich in Sachsenburg, von wo sich die Franzosen wieder zurückgezogen hatten und kamen noch bis nach Spittal um die Stadtwache zu verstärken. Der Großteil des Regiments zog weiter nach Klagenfurt, kam aber nach ein paar Tagen wieder zurück um wieder nach Sachsenburg und Lienz zu marschieren. „Chrysanth, ich glaub, das Ganze ist sinnlos!“ „Recht hast, Bruder, hauen wir ab, wir sind nicht die Ersten!“ Am 12. Juli 1809 war der „patriotische“ Krieg bereits wieder aus und verloren. Hungrig, aber unverletzt kamen die Zwei wieder nach Hause, freudig begrüßt von der Mutter und von Bruder Balthasar, der viel Arbeit zu erledigen hatte, zogen doch täglich versprengte österreichische Truppenteile und Heimkehrer über den Tauern hin und her. Alle brauchten den Schmied, den Sattler und den Schuster, Geld hatten viele keines!

„Merde!“ Und nochmals: „Merde, merde!“ Begleitet wurden diese fremdländischen Flüche von Kinderlachen. Die Sauperkinder Balthasar, Maria und Michael lachten einen Soldaten aus, der von einer angehaltenen Kutsche gesprungen war und in einen frischen Kuhfladen hinein, sodass seine weiße Uniformhose bis zu den Knien „verschissen- merdic“ war. Auch die anderen Begleitsoldaten konnten sich das Lachen kaum verkneifen. Anna, die Frau von Balthasar und Stiefmutter der 3 Kinder eilte vor die Tür um nachzusehen, was passiert sei. „Still, Kinder!“ Und zu den Ankömmlingen gewandt: „Grüß Gott, was ist los, brauchen sie was?“ Ein Beamter der französischen Präfektur in Villach stieg aus und sagte missmutig: „Wir brauchen den Schmiedemeister, etwas am Wagen ist gebrochen!“ Anna holte rasch ihren Mann, der die Kutsche inspizierte und dann mit dem Beamten sprach: „Die Reparatur dauert etwa 2 Stunden, wohin wollt Sie?“ „Wir sind zum Pfarrer der „Parroisse St. Vincent“ unterwegs, um ihm die neuen französischen standesamtlichen Vorschriften zu erklären,“ antwortete der Mann in gutem Deutsch mit ausländischem Akzent. „Bis ihr zurück seid, ist die Kutsche fertig, ihr könnt meine inzwischen nehmen, leider ist die nicht so elegant wie ihre!“

Ja, die Zeiten waren hektisch und schnelllebig – die Bürokratie--- nicht. Der patriotische oder vaterländische Krieg gegen Napoleons Frankreich dauerte von August 1808 bis Juli 1809, also knapp ein Jahr. Bis zum Friedensvertrag von Wien vom 14.10.1809 brauchte man 3 Monate. Inzwischen war Oberkärnten und das Mölltal - französisch - und illyrisches Königreich. Dauerte die Einteilung in „cantons“ und „comunes“ tatsächlich bis zum „16. Avril 1812“, am 26.1813 erfuhr erst der „mairie“ von Großkirchheim davon? So liest sich jedenfalls das Dokument vom „10. May, mil huit cent treize.“(6)

Da war der Befreiungskrieg fast schneller, er begann am 17. August 1813 und bis 11. Oktober war Oberkärnten von den Franzosen geräumt. Jedoch, (dank St. Bürocratius) wurde die Landeseinheit Kärntens erst wieder 1825 hergestellt, die Landesverwaltung sogar erst wieder 1849!

Hat das der Bürgermeister, der „mairie“ von Grosskirchheim alles mitgekriegt, wer war der Arme? Die k.u.k.- Bürgermeister gibt's ja erst seit 1848, so ist es in den Chroniken vermerkt.

Döllach, beim Bräuwirt, 1834

Beim Moser, dem Bräuwirt in Döllach trafen sich der bald 60.-jährige Balthasar III. Sauper und der 70.-jährige Bartholomäus Sauper.

Die beiden setzten sich vorerst alleine in das kleine Extrastüberl, das sie für sich reserviert hatten, später sollten noch die Söhne dazu kommen, drei von Bartholomäus, zwei von Balthasar. Alle fünf waren im besten Alter von 30 bis 36 Jahren, Peter der 4.Sohn von Barth. war einige Jahre älter, aber der weilte zurzeit in Rauris.

Sie bestellten einen Krug Rotwein und der einladende Bartholomäus begann die Unterhaltung: „Jetzt haben wir uns längere Zeit nicht gesehen, erzähl Balthasar, wie geht es dir und den Deinen?“ „ Die Buben, man darf sie eigentlich nicht mehr so nennen, haben ja schon ihre eigene Familie, der Hauser hat zwei kleine Kinder, eine Cäzilia und einen Balthasar, lebt und arbeitet jetzt in Döllach, er hat die Tochter Cilli von Hans Bistebner vgo. Bauernhans geheiratet. Der arme Hans hat früher in der Zinkhütte gearbeitet, der hat sich dort vergiftet und ist elendig langsam verreckt, wie mach andere auch. Die Cilli ist eine tüchtige Hebamme, mein Sohn arbeitet jetzt beim Forstärar, weil ihm die Schusterei nicht gefällt, da er aber ein „scharfer Hund“ ist, kommt er mit den „Waldfrevlern“ öfters übers Kreuz. Der Michael ist als Bauer beim „unteren Burgstaller“ ja gut bestellt und wenn er Zeit hat, arbeitet er als Holzknecht beim Ärar. Der Tochter Maria hab ich das „Jagglergut“ in Rojach übergeben, die hat den Zlöbl Hans geheiratet; den „Judenbinder“ hab ich dem Caspar Sauper jun. vgo. Tomper vermacht .Ich bin mit den zwei Töchtern Priska und Anna zum „Zogglar“ in Egg gezogen, nachdem der junge Waldner der Schuft die Priska

mit einem Madl hat sitzen lassen. Im zweiten Haus in Egg wohnt der Peter Sauper, der Sohn von Leonhard vgo. Hausberger.

Alles in Allem geht es mir gut, ein bisserl langweilig ist mir als Witwer, aber meine Töchter schauen gut auf mich. Ach ja, die jüngste, die Elisabeth, die ist nach Lienz ausgewandert; ich hab sie jetzt länger nicht besucht und hab leider wenig Kontakt zu ihr. (7)

Manchmal bin ich noch unterwegs in den Bergen bis hinüber ins Salzburgische, aber nicht mehr so viel und so schneidig wie damals, wo wir zwei die Goldberggruppe vom Glockner bis zum Ankogel unsicher gemacht haben. Ein wenig vom Gold, welches wir damals gefunden haben, hab ich heut noch. Unser Großvater hat uns ja wohl erzählt, wo wir suchen müssen. Leider wird das Eintauschen immer schwieriger.“

Bartholomäus nickte: „ Meine Verbindungen werden auch immer schlechter, keiner traut sich mehr was aufzukaufen; ich brauch ja nicht mehr viel, aber meine vier Buben und die sind gar nicht so ungeschickt. Alle sind sie unterwegs, offiziell als Bergführer, aber hauptsächlich suchen sie nach Gold und Bergkristallen. Ich hab sie Alles gelehrt was ich weiß und von unseren Ahnen überliefert bekommen habe, sie können ganz gut damit umgehen. Schade ist, dass sie immer mehr von Döllach wegbleiben, der Peter ist fast ganz in Rauris, baut sich dort einen schönen Hof aus, das Millwandgut oberhalb von Gaisbach, der Bartholomäus ist auch dort in Wörth. Er hat die Seidlwinkl-Mühle gekauft und wird eine Rauriserin heiraten und zu der Hochzeit möchte ich euch alle einladen. Es ist Zeit, dass wir wieder ein ordentliches Sauper-Fest feiern und wenn meine letzte Goldstufe dabei draufgeht. Der Phillip ist viel auf der Gasteiner Seite unterwegs und in Mallnitz, er redet nicht viel, aber ich denke er ist der erfolgreichste „Steinsucher“ von meinen Vieren. Er hat mir erzählt, dass er in Mallnitz einen Bauernhof und eine große Alm kaufen könnte, also wird er dort verbleiben. Der einzige, der in Döllach bleiben wird ist der Franz, der spitzt auf das Landrichterhaus gegenüber, ich lass ihm aber auch die Klampfererhube.“ (8)

„Die Einladung zur Hochzeit freut uns und wir werden gerne kommen,“ entgegnete Balthasar. Draußen in der Gaststube debattierten und zechten die letzten verbliebenen ärarischen Bergleute deren Vorarbeiter Bartholomäus Saupper bis zum Vorjahr war. Balthasar verwies auf den Lärm und fragte: „Wie geht es eigentlich mit dem ärarischen Bergbau weiter?“ „Aus ist es, ich hab ja, wie du weißt, als Hutmann in der Fleiß aufgehört und jetzt wollen sie es ganz sein lassen. Der Anton Marcher hat den Auftrag, nun die letzten Anlagen abzubauen, obwohl man wieder hört, dass ein Unterkärntner Gewerke alles pachten will. Jedenfalls, wenn der Goldbergbau nicht anders angegangen wird, so ist es vorbei mit der Herrlichkeit. Anders schauts auf der „entern Seitn“ der Goldzeche aus. Auch dort arbeitet jetzt die ärarische Montangesellschaft und zwar von Kitzbühel aus. Mein Sohn Peter hat mir erzählt was sie machen, er war mit den Tiroler Ingenieuren im Berg, dort wäre noch was zu holen. Peter hat auch den jungen Ignaz Rojacher mitgenommen, er stammt aus Heiligenblut und ist öfters in Döllach, gegenüber beim Bergrichterhaus. Erst 18 Jahr ist er, aber ein viver Bursch, der sich für den Bergbau interessiert, mich hat er schon in der Fleiß aufgesucht um mehr über das Gold zu erfahren. „Wenn an einer Stelle Gold ist, warum nicht auch woanders?“ Das waren die Worte unseres Großvaters!“

Die Tür ging auf, fünf stattliche Männer traten ins Extrastüberl des Bräuwirts ein und begrüßten ihre Väter, hintendrein eine zufriedene Wirtin mit gut gefüllten Weinkrügen und einer zünftigen Speckjause.

Balthasar IV. Sauper – von Heiligenblut nach Döllach

Die Daten aus den Pfarrbüchern der Pfarren St. Vinzenz zu Heiligenblut und St. Georg zu Sagritz zeigen auf, dass das Familienglück von Balthasar Sauper III. und IV. wohl auch aus bitterem Unglück bestand. Man könnte auch ein Maß an Schuld und Düsternis herauslesen. Was würde Balthasar IV. über sein Leben erzählen können?

Mit einem Mal war ich auf der Hausbank in Egg Nr. 6, im Frühjahr 1884 und Balthasar IV Sauper vgo. Jaggler-Rojach 3, vgo. Zoggler- Egg 6, vgo Grabenschmied –Döllach 59, vgo. Bauerhans – Döllach 56,57,58 vgo. Paulle Döllach 83, (altes Landrichterhaus) und Gasthaus zur Post, erzählt mir sein Leben, vom Schluss zum Anfang: (9)

„ Horch zu“! Der 86 –jährige wuchtige Mann sitzt auf der Hausbank des Zogglergutes in Egg 6 oberhalb von Putschall : „ Erstaunlich viel hast ja gefunden, ausgeforscht, zusammengestellt und –gereimt, von den alten Zeiten, ich will dir auch das erzählen, was du in den Büchern nicht findest; ich hoffe, ich vergess auf nichts wichtiges.

Heut ist ein schöner warmer Tag, föhnig, der Schnee taut weit hinauf, auf der Sonnseiten ist er schon auf dem halben Berg, vom Gradental hört man schon das Rauschen und Rumpeln der Nassschneelawinen. Heut Morgen hab ich schon den großen Hahn balzen gehört, vom Krasswald herüber. Wenn ich jetzt ins Tal schau, so ist noch immer viel unter der „Gieß“ begraben, die vom Hochwasser vor zwei Jahren 1882 stammt. Die Krasser Bauern, den Putschaller Wirt, sogar den Schmied seh ich, wie sie fleißig die Felder räumen und versuchen, mit dem Ochsesgespann die großen Steine für die Ufersicherungen vom Gradenbach zu transportieren. Ich würd gern helfen, aber in meinem Alter geht nichts mehr; früher ja, bei der „1840er Gieß“, da war ich noch gut, war einer der stärksten Mander weit um, da hab ich in Döllach bei der Zirknitz

gewehrt. Das 82er Hochwasser ist ja der Grund warum ich von Döllach vom „Bauernhans“ zum Zogger in Egg mit meiner Frau, der Cilli heraufgezogen bin, die Zirknitz hat ja alles hin gemacht, man hat geglaubt die Welt geht unter, ja fast wie anno 1840! Ja, die Cilli, die schaut auf mich, ist noch gut beinander! Du weißt ja, dass sie als Hebamme an die 1000 Kinder zur Welt gebracht hat, im ganzen Tal hat man sie gebraucht, gerade wenns kompliziert war oder bei Zwillingsgeburten, sie hat auch die jungen Hebammen angelehrt, sogar dem Doktor aus Winklern hat sie so einiges beibringen können.

Aber zurück zu den Hochwassern; als ich jung war, erzählten die Alten, dass vor etlichen Generationen die Sommer immer kälter und die Winter immer länger geworden wären, das Eis auf Gletschern und Karen immer dicker. Mir scheint, dass sich das wieder umdreht, jetzt wird's wieder wärmer. Ich hab beobachtet, dass ab Frühsommer die Schmelzwasser so wuchtig ausfallen, dass man kaum noch wo eine sichere Brücke über die Bäche bauen kann, alles wird weggerissen. Ich kenn mich in jedem Seitengraben von der Pasterzen bis zum Iselsberg recht gut aus, kenn jeden Wald und jede Alm, denn ich war ja Zeit meines Lebens, naja, seit den Dreißigerjahren ärarischer kaiserlicher Waldhüter und im Auftrag des Montanforstamtes überall im Oberen Mölltal unterwegs. Ich hab heute noch guten Kontakt zu den Förstern, manchmal fragen sie mich noch wie es früher war oder mit wem ich das meiste „Gscher“ gehabt hab. Das waren viele, einzelne Bauern, Gemeinschaften, „Schelme“ von außen und die Gewerken, auch die Gemeinden, am übelsten war der Gewerke Komposch. Da hat man sich gegen Anfeindungen und Drohungen schon durchsetzen müssen. Heut schaut der Wald viel besser aus, als vor 50 Jahren, bis auf die Grabeneinbrüche wegen dem wilden Wasser! Man hat damals 1848, begonnen mit einer Waldregulierung, denn über Jahrhunderte weg war der Wald landesfürstlicher und grundherrlicher Besitz, mit allerhand unübersichtlichen und behaupteten Rechten für Einlieger und Bauern. Das ist jetzt besser als früher, jetzt gibt's Nachbarschaftswälder, Schutz- und Bannwälder, eine bessere Forstaufsicht, es ist schon wichtig, dass es dem Wald gut geht.

Aber du möchtest eher wissen, wie es meiner Familie geht? Mein ältester Sohn Balthasar, der k.k. Postmeister, Postwirt und Bürgermeister von Döllach kommt mich da heroben so jede Woche einmal besuchen, da politisieren wir immer, er bringt mir Zeitungen mit und hält mich auf dem Laufenden. Er hat viel zu tun mit den Aufräumungsarbeiten im Ort und bei unseren Häusern an der Zirknitz. Auch ein Schulhaus ist kürzlich fertig geworden. Am 31. Jänner heuer hat er seinen 50.igsten Geburtstag gefeiert, da waren die Cilli und ich in seinem neu ausgebauten Wirtshaus und der Poststation, du weißt, das ehemalige Landrichterhaus, das ich vor etwa 30 Jahren von Franz Sauper gekauft hab. Es war ein schönes Fest, mein Sohn hat alle geborenen Sauper vom ganzen Mölltal eingeladen, ich hab auf Anhieb gar nicht mehr gewusst dass wir so viele sind. Die Weiberleut, die überall verheiratet sind, kennt man ja gar nicht mehr alle, ihre Kinder sowieso nicht mehr. In der Früh haben wir noch eine Messe in der Andreaskirche in Döllach für die Verstorbenen aus der Familie gelesen, leider ist da mein Sohn Herrmann dabei, der 1881 mit erst 48 Jahren gestorben ist; sein Tod war eine schlimme Geschichte von der ich dir separat erzählen muss. Der Sohn Joseph war da, der ist irgendwo in Unterkärnten im Bergbau ein „hohes Viech“, irgendein k.k. Kontrolleur in Bleiberg, glaub ich, der Jüngste, der Ludwig Karl ist jetzt 43 Jahr alt und krank, er war, wie Balthasar, Soldat des Kaisers, und ist als Korporal schwer verletzt aus den Italienkriegen heimgekommen. Er hat vor ein paar Jahren, 1878 seine Jugendfreundin geheiratet, die Elisabeth Thaler, jung verwitwet und wohnt jetzt in der Schmelzkeuschen Nr. 10. Von meinen drei Töchtern war nur die Agnes da, sie hat den Schleier gewählt und ist Nonne geworden bei den Elisabethinerinnen. Die anderen beiden, die Cäcilia und die Elisabeth sind irgendwo in Tirol, wir haben keine Verbindung mehr; früher war mir das nicht wichtig, heute sind meine Frau und ich darüber traurig.

Von den Geschwistern lebt die Halbschwester Anna noch geb. 1809, die den Fleißner Joseph geheiratet hat und eh da beim Zoggler wohnt, der Michael-Georg, der untere Burgstaller, ist vor 6, nein 7 Jahren gestorben, er hatte keine Nachkommen, die Schwester Priska, für die eigentlich das Zogglergut hier hergerichtet worden ist, lebt schon lang nicht mehr, ebenso meine

Halbschwester Elisabeth. Von den Alten – wart, lass mich nachdenken, wer da auf dem Fest war. Aus Mörtschach war der Joseph da, der jüngste Sohn meines Onkels Joseph, dem Bruder meines Vaters, der ist 89 Jahr und 89 Tag alt geworden; alle anderen sind tot, auch die Jungen, bis auf Genoveva, die mit 44 Jahren noch ledig ist, ach ja, ihre Mutter Cilli, die Frau vom Onkel Leonhard, auch schon 72 Jahr die alte Schachtel, sie stammt vom Sabernig in der Asten, die hat zu viel Wein erwischt, dann ist ihr schlecht worden. Von den Familien nach Bartholomäus Sauper, der vier Söhne und 3 Töchter hatte und auch mit 89 Jahren anno 1850 gestorben ist, verbindet mich ja viel; Sein Sohn Phillipp, ein interessanter Mann der jetzt in Mallnitz lebt, mit 77 Jahren auch kein Junger mehr und der mit zwei Frauen mindestens 12 Kinder gehabt hat, war auch am Fest, zwei oder drei von seinen erwachsenen Kindern waren auch noch da. Der Phillipp war ein schneidiger Kerl auf den Bergen, erfolgreicher Steinsucher und Bergführer, ich war ein paar mal mit ihm unterwegs.

Die Kinder von Sohn Balthasar sind ja noch jung, die Eva ist 19, die Maria 11 und die Ploni 9 Jahre alt und der Bub, der kleine Hauser ist erst Fünf. Mein Sohn hat ja erst vor neun Jahren geheiratet, weil er ja so lang beim Militär war. Es war nicht leicht für seine ledige Frau und Mutter Maria, jahrelang allein als Braut mit erst 2, dann zum Schluss 3 Diandln; der Bräutigam kommt nur heim alle 5 bis 6 Monate, die Angst ob er überhaupt heimkommt, gesund oder verkrüppelt. Auch für uns Eltern war das eine schlimme Zeit, ein Bangen und Beten! Die Geschichte kommt auch erst später!

Aber das Geburtstagsfest war was! Natürlich waren noch andere Sauper da, aus Appriach, Royach, Mitten, Zirknitz und Sagritz, irgendwo gibt's eine Liste mit allen Gästen. Die Vereine waren aufmarschiert, schneidig und stolz die Feuerwehr und die Veteranen, sogar aus Heiligenblut und Mörtschach, ein alter Rittmeister aus Lienz ist auch gekommen, die Musik war ein bisserl schwach und ein paar Döllacher Mander haben was gesungen, auch net sehr schön. Der Bürgermeister von Sagritz, damals der Winkler Gustl vom Unteren Rieger in der Mitten, hat eine Ansprache gehalten, sehr nobel und erhebend, der Sagritzer Pfarrer Frank hat auch lobende Worte vor dem Tischgebet

gesprachen. Die Beiden waren diejenigen, die dann den meisten Wein abbekommen haben, am Ende der Feier waren ihre Worte nur mehr unsinniges Lallen. Die alten Döllacher Bürger, die auch da waren, eh nur ein paar, ließen ihren Bürgermeister hoch leben; ich mag sie nicht so gern, erinnere ich mich ja noch auf ihre überhebliche Art, als ich nach Döllach eingeheiratet hab. Die neuen Gewerken, die Barone von May waren mitsamt ihren Verwalter Baron von Brugger natürlich auch eingeladen. Das waren noble Leute, mit denen wir gut ausgekommen sind.

Wie ich dir schon erzählt habe, war ich bis kurz vor meinem 70-iger noch fürs Forstamt unterwegs, eine Arbeit die mir viel gegeben hat, obwohl ich wenig dafür bekommen habe. Eigentlich hätte die Forstaufsicht und die Anzeige von Waldfrevel ein gutes Geschäft sein können, denn zu den wenigen Gulden die ich regelmäßig bekam, sollte noch ein Anteil der Geldstrafen dazukommen die für Vergehen vorgesehen waren. Aber das Montanforstamt war säumig im Einkassieren, war nicht gut aufgestellt bei der rechtlichen Durchsetzung und so war mein Anteil ebenso weg wie der Ertrag für den Ärar. Es war ja wirklich ein rechtliches Durcheinander, das für ewigen Streit sorgte. Ich hatte trotzdem mein Auskommen, das Jagglergut mit der Schuster- und Sattlerwerkstatt in Rojach 3 samt der Schmieden, dann das Zogglergut in Egg 6, die verpachtete Schmiede in der Zirknitzgrotte, die jetzt mit den Häusern rund um den „Bauernhans“ jetzt dem Sohn Balthasar gehören, all das war genug Arbeit für mich und die Meinen.

Da am Zogglergut, wo wir vorübergehend wohnen, ist jetzt auch der Peter Sauper, geboren 1854, er stammt aus der Linie nach dem Leonhard, dem ältesten Sohn von Balthasar I. Sauper, ein Nachfolger hat in die Untere Mitten 2 vgo. Hausberger eingeheiratet, von dort stammt der Peter. Das Zogglergut ist ja eine „Doppelhube“, da haben immer schon zwei Familien gelebt.

Im September 1876 war die 20-Jahrfeier des Besuches des Kaiserpaars Franz-Josef und Sissi im Mölltal und am Großglockner. Die Vorbereitungen für das Jubiläumsfest waren schon ein Monat vorher angelaufen. Der Heinrich Moser vgo. Sauper, Bräuer und Bürgermeister in Döllach war derjenige, der dieses Fest

groß aufziehen wollte. Dafür hat er von Winklern bis Heiligenblut alle Gemeindevertreter um sich versammelt und das Kommando übernommen. Auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe sollte ein Feuerwerk aufgebaut werden, eine Organisationsbesprechung dafür war anlässlich der Eröffnung des Glocknerhauses am 17. August 1876 geplant, an dem schon seit 2 Jahren gebaut wurde. Genau an dem Tag geschah das Unglück; der Bürgermeister Moser hat sich auf der Pasterzen erschlagen, er ist nur 36 Jahre alt geworden. Ich, meine Söhne Balthasar und Heinrich waren damals auch bei der Eröffnung des Alpenvereinshauses der Sektion Klagenfurt dabei. Das Kaiser-Jubiläumfest hat trotzdem stattgefunden, allerdings ohne Feuerwerk auf der Höhe und verbunden mit einer Trauerfeier.

Im Jahr 1884 war eine große Hochzeit in Döllach. Die Genoveva Schober hat den Peter Haritzer von Egg oberhalb Putschall, also unseren Nachbar geheiratet; die Schober waren zu der Zeit eine große Familie, die den Gasthof Ortner, den größten Bauernhof und den größten Grund und Waldbesitz hatten und eigentlich den Ort dominiert hatten. Wir haben es nicht leicht gehabt mit denen, ich nicht und meine Söhne nicht, der Ausbau der k.k. Poststation und des Postwirts hat denen überhaupt nicht gefallen.

Das Jahr 1881 war besonders tragisch für uns, als Sohn Herrmann plötzlich tot in seiner Kammer im Bauernhans-Gut aufgefunden wurde; gesund ohne Anzeichen, im Alter von nur 44 Jahren! Der gerufene Arzt stellte ein Lungenödem fest und veranlasste eine gerichtliche Untersuchung, da nicht ausgeschlossen war, dass innere Verletzungen durch eine Lungenquetschung die Todesursache waren. Wir, Sohn Balthasar und ich, begannen natürlich sofort mit Ermittlungen in alle denkbaren Richtungen. Unfall oder Totschlag? Warum keine Hilferufe? Du kannst dir unsere Verzweiflung vorstellen, einen Sohn, einen Bruder begraben zu müssen, ohne zu wissen was passiert ist! Herrmann stand kurz vor der Hochzeit mit der um einige Jahre jüngeren Schobertochter aus Heiligenblut, der Schober, der zusammen mit Balthasar im Italienkrieg in der Schlacht von San Martino gekämpft und ausgezeichnet

worden ist. Schon einmal gab es vor der Hochzeit von Herrmann eine Katastrophe, damals verunglückte die Braut drei Wochen vorher.

Die gerichtliche Untersuchung ergab, dass der Tod durch eine gewaltsame Verletzung des Brustkorbs und der Lunge hervorgerufen wurde, der Zeitpunkt und Ort nicht ganz genau feststellbar war, eine Fremdeinwirkung weder bestätigt noch ausgeschlossen wäre. Diese Unsicherheit war quälend und ich fragte mich wohl tausendmal, wer einen solchen eventuellen Überfall auf Herrmann verübt hat und warum, und wie es gelungen ist, einen kräftigen Mann ohne Kampfspuren und Lärm tödlich zu verletzen? Ich erinnerte mich an die Angriffe auf mich, die meine Tätigkeit als Waldhüter betrafen und die ich alle abwehren konnte, einmal mit tragischem Ausgang, fand aber keinen Zusammenhang. Es könnte auch ein verschmähter Verehrer der Braut gewesen sein oder eine Auseinandersetzung bei der Jägerei? Diese Belastung dieses nicht geklärten Unfalls verfolgt mich sicher bis ins Grab!

Um 1860 sind die Barone Eduard, Leo und Alexis May de Madiies nach Döllach gekommen. Sie stammten aus der Schweiz und haben den Goldbergbau von dem Gauner Gregor Komposch übernommen. Vornehme Leute waren das, vielleicht zu vornehm für unsere raue Gegend. Ihr Verwalter der Karl von Brugger, auch ein Baron aus Tirol hat mich damals aufgesucht, um mich Einiges zu fragen. Er wusste, dass ich viele Jahre als Waldhüter alle Täler und Gräben, Wälder und Almen abgegangen bin, mit ihm und seinem Mineralogen war ich dann wieder überallhin unterwegs um Sand- Stein- und Wasserproben zu sammeln. In dem Jahr, glaub ich, habe ich auch den ersten Photographen mit seinem Apparat gesehen, ich meine den hat der Baron May mitgebracht, jedenfalls habe ich mitgekriegt, wie man Bilder von der Gegend, von Dingen und von Menschen machen kann, von mir selbst haben sie auch schon welche gemacht.

Meine Arbeit als Waldhüter habe ich mir nicht leicht gemacht, die Schusterei, die ich vom Vater erlernt habe, hat mich wenig gefreut, ich wollte lieber im Freien sein. Da war der Nachbar in Rojach, der Toni Wallner, der schon Mitte der dreißiger Jahre die Waldaufsicht für das Berggericht gemacht hat. Die

Bauern und vor allem der Gewerke Gregor Komposch, haben ihn, wenn es was zu beanstanden gab, mit Brandtwein „beruhigt“, sodass er gar nicht mehr in der Lage war in den Wald zu gehen, da hat er mich geschickt. Der nachmalige Montanförster von Obervellach, der Herrmann von Platzer hat das natürlich gemerkt und hat den Toni entlassen. Ich hab mich gleich beworben und obwohl die Obervellacher wenig zahlen wollten, hab ich dem Platzer geholfen. Jetzt ist es losgegangen, als ich den Dienst 1840 angetreten hab. Ich war 40 Jahre alt und stark, schnell und sicher im Gelände, mir ist kein Waldfrevler oder Dieb ausgekommen. Das waren die Mölltaler Bauern nicht gewohnt, und der Platzer ist mit den Anzeigen und den Strafen nicht mehr nachgekommen. Natürlich waren die Bestraften von mir nicht begeistert, sie haben mich verflucht und bedroht, auch Raufereien haben sie mit mir angefangen, aber da sind sie auf den Falschen gekommen. Eine Wirtshausstuben auszuräumen war für mich kein Problem, wenn es notwendig war, hat mein Onkel Chrysanth ausgeholfen, der Schmied; wenn der mit mir war, wars ruhig und die Gegner bald verschwunden. Mit den Winkl-Bauern aus Heiligenblut und den „davorigen“ Winklernern, habe ich solche Schwierigkeiten gehabt und ausgeräumt, meine Appriacher Verwandten habe ich öfters abmahnen müssen und die Sagritzer „Edlen“ haben sich auch nicht immer edel benommen. Der übelste aber war der Komposch, der hat im ärarischen Wald gehaust ohne Rücksicht und Recht. Da die Drohungen der Übeltäter immer gefährlicher geworden sind, hab ich beim Montanforstamt einen Antrag gestellt, damit sie mir eine Feuerversicherung für mein Haus bezahlen und mir ein Schießgewehr geben; beides wurde abgelehnt. Und es wurden Beschwerden bei der Obrigkeit eingereicht, vom Gewerken, von den großen Grundbesitzern, dass sie sich von einem „Bauernschuster“, der nicht einmal als Förster ausgebildet und vereidigt ist, nicht abstrafen lassen. Viele meiner Anzeigen sind dann gar nicht behandelt worden, ich aber gerügt und verwarnt. Ich war schon lang in Döllach, als ich eines Abends vom alten Landrichterhaus, das ich dem Franz Sauper abgekauft hatte, heim zum „Bauernhans“ ging; da haben mich 3 Männer überfallen und droschen mit Stecken auf mich ein. Doch ich konnte mich erwehren, schlug 2 nieder, der Dritte entkam. Leider war einer so schwer verletzt, dass er Tage

danach verstarb. Die Angreifer waren Knappen des Gewerkes Komposch, den man aber eine Anstiftung sowieso nicht nachweisen konnte. Ich hatte wegen des Erschlagenen die größten Schwierigkeiten, konnte aber glücklicherweise meine Unschuld beweisen, da beim „Brücklwirt“ ein Gast vor der Tür stand und den Hergang der Rauferei bezeugen konnte. Ich hab an der Stelle ein Marterl aufgestellt, der arme Knappe war wenigstens ledig und von auswärts. Meine Energie und mein Dienstfever wurden durch diese Ereignisse eingebremst, Cilli, meine Frau beschwor mich, das gefährliche Geschäft zu beenden. Als dann noch Herrmann von Platzer getadelt und die Forstaufsicht neu aufgestellt wurde, war auch mein Einsatz anders. Der Neue, ein schneidiger Tiroler Jäger und Förster, Joseph von Gerstenbrandt hat dann das Kommando übernommen und eine Waldregulierung begonnen, die neue Rechte für Bauern und Nachbarschaften brachte. Diese zog sich zwar jahrelang hin, brachte aber eine Beruhigung und Rechtssicherheit. Mit dem Gerstenbrandt hab ich mich gut verstanden, er hat mich weniger für die Waldaufsicht beschäftigt als bei Vermessungsarbeiten, auch bin ich mit ihm öfters zur Jagd, „auf die Gams“ gegangen.

Ich war gerne in den Bergen unterwegs ; schon mit dem Vater und Bruder Michael waren wir in der Fleiß auf vielen Gipfeln, auch im Salzburgischen und schon 1824 auf dem Großglockner. Als so um 1830 der Erzherzog Johann von Gastein nach Heiligenblut ins Glocknergebiet gekommen ist, da ist der „Alpintourismus“ richtig losgegangen. Den Erzherzog hat man natürlich hofiert, den „Weissenberg“ zum „Johannesberg“ umgetauft und als er viel Geld spendiert hat für die Hütte in der „Gamsgrube“ wurde diese auch nach ihm benannt. Am Ende des „Salmkammes“ haben Wiener Bergsteiger die einen eigenen „Alpenclub“ gegründet hatten, den Unterstand der „Adlersruhe“ zur Schutzhütte ausgebaut und auch „Erzherzog –Johann-Hütte“ genannt. Ich war bei den Bauten zwei Sommer lang dabei, als Träger war kaum einer stärker als ich. Mit dem Unterkircher Valentin vgo. Liendl und dem Reiter Sepp vgo. Thurner hab ich mich damals angefreundet, die sind dann Bergführer geworden; mit denen war ich mit Gästen am „Spitz“ einmal 1844 und dann 1847. Damals wurden alle Besteigungen aufgeschrieben und im

„Universalkalender“ veröffentlicht. Ein Gast war damals ein berühmter Naturwissenschaftler aus Dresden, ein Professor Dr. Eduard Lösche, der hat sogar über den Glockner und die Pflanzen im Eis ein wissenschaftliches Werk geschrieben. Auch in Döllach gabs Bergführer, die durften aber nicht auf den Glockner. Die Söhne vom Bartholomäus Sauper, der 89 Jahre alt geworden ist, der Phillip und der Franz, haben von Döllach aus viele Gäste in der Goldberg- und Schobergruppe geführt, der Peter war in der Rauris Bergführer und Knappe mit dem Rojacher Ignaz und dann am Sonnblick. Von drei Gästen hat es sogar Reiseberichte gegeben, im Jahr 1866 „Ein Gang über die Dösener Scharte“ von Franz v. Francisci, der war derjenige, der uns Mölltaler eigentlich schlecht und boshaft beurteilt hat, (siehe Vorwort) obwohl er Pfarrer war und eigentlich barmherzig sein sollte. Mit dem ist der Phillip unterwegs gewesen, der auch 1870 mit dem Engländer John Ball lang herumgestiegen ist, der einen ganzen Reiseführer geschrieben hat, „A Guide to the Eastern Alps“! Franz Sauper war mit einem Theodor Trautwein am Weg, der 1870 einen Bericht über „Eine Reise über die Zirknitzscharte ins Gasteiner Nassfeld“ verfasst hat.

Bei den „Wissenschaftlern und Literaten“, da waren wohl auch viele Schwafler und Angeber dabei, oft haben wir in den Wirtshäusern von Heiligenblut und Döllach gelacht über ihre gerühmten Leistungen, überhaupt wenn sie in den Zeitungen darüber berichtet haben.

So, für heut hab ich genug erzählt. Ich werd noch mit der Cilli den Frühlingstag genießen und mit ihr über die alten Zeiten plauschen. Weißt du, manches bereue ich heute, was schlecht für meine Familie war, früher für die Geschwister, später für die Kinder. Ich war ein grober Mensch, mehr Liebe und Verständnis wären nötig und auch möglich gewesen. Versäumnisse rächen sich in der eigenen Seele; du weißt schon, was ich meine, hast ja Vieles ans Licht gebracht. Mach nur weiter, es ist richtig, dass niemand vergessen wird. „Pfüt di!“ „Danke – Ur-urgroßvater“ und ich verschwand, obwohl ich gerne noch manche Antworten gehört hätte; von der Ferne sah ich noch eine gütig dreinblickende rüstige Frau aus der Tür treten; Cäzilia Sauper geb. Bistebner vgo. Bauernhans setzte sich zu ihren Mann.

Fakten und Daten

Sauper Saga, erster Teil/ I

Anhang 1 – Ursprung der Familie Sauper

Balthasar Sauper VIII.

Feb. 2019

Der Ursprung der Familie Sauper

Ein Zwischenergebnis der Erforschung und Auswertung von Matrikelbüchern der Pfarren des Mölltals und des Pinzgau.

i) Bereits mit Beginn der Aufzeichnungen in Sagritz seit 1624 und Rauris seit 1628, taucht der Name Sauper auf. Vorerst geschrieben mit „Sauper“, später in beiden Pfarren mit „Saupper“ dann wieder unterschiedlich mit einem oder zwei P, sodass es heute die Familien „Sauper“ und „Saupper“ gibt. Die ersten gesicherten Daten lassen sich aus den Sterbe- und Trauungsbüchern ersehen und der Rückschluss daraus ergibt, dass diese Vorfahren um die Jahre 1550-1570 geboren wurden. Wegen der vielen Namen, die dann in den ersten Geburts- bzw Taufbüchern aufscheinen, ist bereits zu dieser Zeit von mehreren Familien auszugehen.

ii) Ab 1624 sind die Familienmitglieder lückenlos nachzuweisen. Die Hochzeitsdaten der Frauen sind schwierig zu finden, der Namenswechsel erschwert die weitere Suche. Heiratet die Frau aus dem Tal hinaus, ist eine Suche ohne Hinweis aussichtslos.

Beispiel Geburtsbuch I, Pfarre Sagritz:

Baptizans.	Parentes.	Infantes.	Annus.	mensis.	dies.	Patrimi.
Ma: Wey.	Christof Sauper. Sara Ancrin.	Sg. Maria fl.	1624.	Sep.	.19.	Margrey Kaffrin

iii Die ersten bekannten Vorfahren sind:

- *Thoman (*ca. 1560), beurkundet als Gewerke anno 1581, verheiratet mit Kunigundis.*
- *Wolfgang d.Ä. (*ca. 1540), beurkundet in den Raitbüchern Großkirchheim 1573.*
- *Bartholomäus d.Ä. (*ca. 1570), verheiratet ca. 1603 mit Anna.*
- *Es gibt noch drei Männer in dieser Generation nämlich Lukas, Christoph, Urban und eventuell Vincenz und mehrere Mädchen.*

iv Bartholomäus d.Ä. und Anna haben mehrere Söhne und Töchter: Bartholomäus d.J., Heinrich, Urban, sowie Susanna, Eva und Barbara.

- *Wolfgang d.J. hat einen Sohn Christian (*1633) und begründet die Familienlinie nach Balthasar Sauper, die Mallnitzer-Saupperlinie, Mörtschacher-Sauperlinie und später die Sauperlinien Salzburg und Tirol.*
- *Urban (*ca 1605) heiratet 1633 nach Rauris (IRB I. Seite 011)*
- *Die Nachkommen von Heinrich und Bartholomäus d.J. bleiben im oberen Mölltal.*

Von Beruf sind alle männlichen Familienmitglieder in dieser Zeit Knappen und Kleinbauern. Sie arbeiten hauptsächlich unter dem Gewerken Jenner von Vergutz, in den Fleißtälern und am Waschgang.

Die Frage ist die, ob die Familie Sauper schon viele Generationen in den Alpentälern sesshaft waren, oder aber im Zuge der umfangreichen Knappenwanderungen im späten Mittelalter zugezogen sind.

v Es wurde erzählt, dass unter den Begleitern der Gewerken Lienhart und Georg Putz aus Augsburg auch zwei oder drei

Männer mit dem Namen „Sauper“ dabei waren und aus dem badischen Rheintal oder aus dem Elsaß kamen. In alten Raitbüchern wird sogar im Jahr 1486 von einem
vi „Schwabepew(bau)“ (=Gold und Silberbergbau) am Modereck, dem Grenzberg zwischen Rauris und Großkirchheim berichtet. Da die Gewerken Putz sowohl in Rauris als auch in Großkirchheim tätig waren, wäre eine erste Sauper-Familiengründung an beiden Orten möglich.

Laufende und spätere Verbindungen zwischen den Familien zu beiden Seiten der Tauern sind offenkundig und erwiesen.

*vii Dass die Herkunft aus Westeuropa wahrscheinlich ist, beweist die DNA-Analyse von Balthasar Sauper VIII. (*1944), sowie die dortige Verbreitung des Namens „Saupper“. Zeitlich gesehen müssten noch ein bis zwei Generationen vor Bartholomäus und Thoman vor dieser Zuwanderung in Großkirchheim und /oder Rauris gelebt haben.¹*

¹ Index

¹Beilage aus dem Geburtsbuch I., Sterbebuch I., Trauungsbuch I.; der Pfarre Sagritz mit Angabe der entsprechenden Seite. Insgesamt wurden weit über 4.000 Einträge gesichtet und kontrolliert. Die Ergebnisse der Recherche sind archiviert.

¹ Beilage: Die Familienlinie nach Balthasar Sauper

¹ Trauungsbuch I. Rauris und Eintrag im Buch „Tauerngold – Fritz Gruber“ über Thoman Sauper und den Vermerk der Beschäftigtenliste vom Gewerken Jenner von Vergutz.

¹ Es gibt bei der Suche nach Bartholomäus d.Ä. ein Problem: Es gibt keinen Eintrag in einem Sterbebuch von Sagritz oder Rauris.

¹ Melchior Putz und seine Familie wurden in vielen Urkunden und Chroniken im Edelmetallbergbau von Rauris und Großkirchheim beschrieben.

¹ Siehe Wießer, Kärntner Bergbaugeschichte Band 1

¹ DNA-Analyse „MyHeritage“ vom Februar 2019: 41,8 % Nord- Westeuropäer; 21,4 % Skandinavier; 25,8 % Balkanbewohner; 7,1 % Westasiate; 3,9 % Osteuropäer. Hinweise auf Sauper im Landesarchiv von Baden-Württemberg.

Die „Sauper“ in Rauris

*viii*Es war naheliegend, auch nördlich der Tauern nach einer Familie Sauper zu suchen und auch nicht schwer, diese rasch zu finden. Jedoch, es braucht Ausdauer und Motivation, mehrere Tausend, meist schwer leserliche Einträge in den Matrikelbüchern zu identifizieren und die mehrfach auftretenden Verbindungen zwischen Großkirchheim und Rauris fehlerfrei zu analysieren und zuzuordnen.

Am Beginn steht eine Trauung (anno 1633), von Urban Sauper mit der Nennung der Eltern Barthlmä und Anna. (TRB I. Seite 011, Rauris) Mit Rückrechnung der Jahre ist die Geburt von Urban um ca. 1600 anzusetzen, ebenso die Trauung der Eltern und so könnte Bartholomäus Sauper anno 1570 geboren sein. Da weiter Informationen fehlen, nehme ich an, dass Urban Sauper von Appriach nach Rauris gezogen ist, seine Eltern aber dort verblieben sind (weitere Eintragungen im Geburtsbuch Sagritz ?), oder sogar zwei Heimstätten gehabt haben. Diese Besonderheit haben wir auch später bei Philipp Saupper (*1801), dessen Kinder teils in Döllach, teils in Mallnitz geboren wurden.

*ix*Urban hat mindestens zwei Söhne

- Christian (*1636)
- Leonhard (*1639)

Silvester Sauper (* ca. 1634, +1714, 80 Jahre) könnte ein Sohn von Urban sein.

- *Kein Eintrag im Geburtsbuch Rauris und Umgebung. Ist er kein Sohn von Urban, ist eine weitere unbekannte Sauper-Linie anzunehmen; zumal eine Catharina Sauper im Jahr 1712 im 90. Lebensjahr verstirbt. (*1622)*

Eine Suche im Rauriser Urbar ist ergebnislos geblieben.

200 Jahre später

Traungsbuch Rauris 1835

Bartholomä Saupper, ehelicht die Ursula, geborene Winkler. Er kommt als Sohn von Bartholomäus aus Döllach 1797 zur Welt.

*Maria Saupper (*1837, in Döllach) Tochter des Phillip *1801 (Mallnitzer- Linie) heiratet 1875 nach Rauris (+1919)*

*Im Jahr 1861 kommt Theresia Saupper in Rauris zur Welt. Sie ist die (led.?) Tochter von Peter Saupper (*1794, in Döllach) Sohn des Bartholomäus Saupper (*1761).*

Ein Peter Saupper kommt ca. 1870 aus Döllach zur Knappenmanschaft von Ignaz Rojacher und ist später für zwei Jahre 2. Wetterwart auf dem Sonnblick,

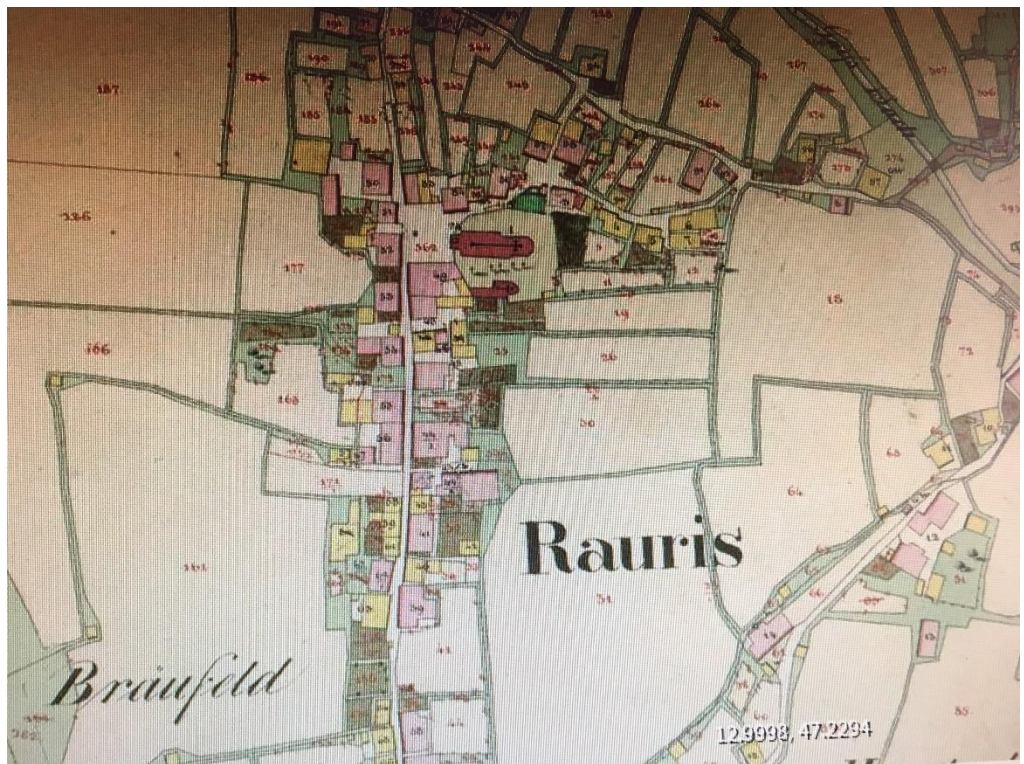
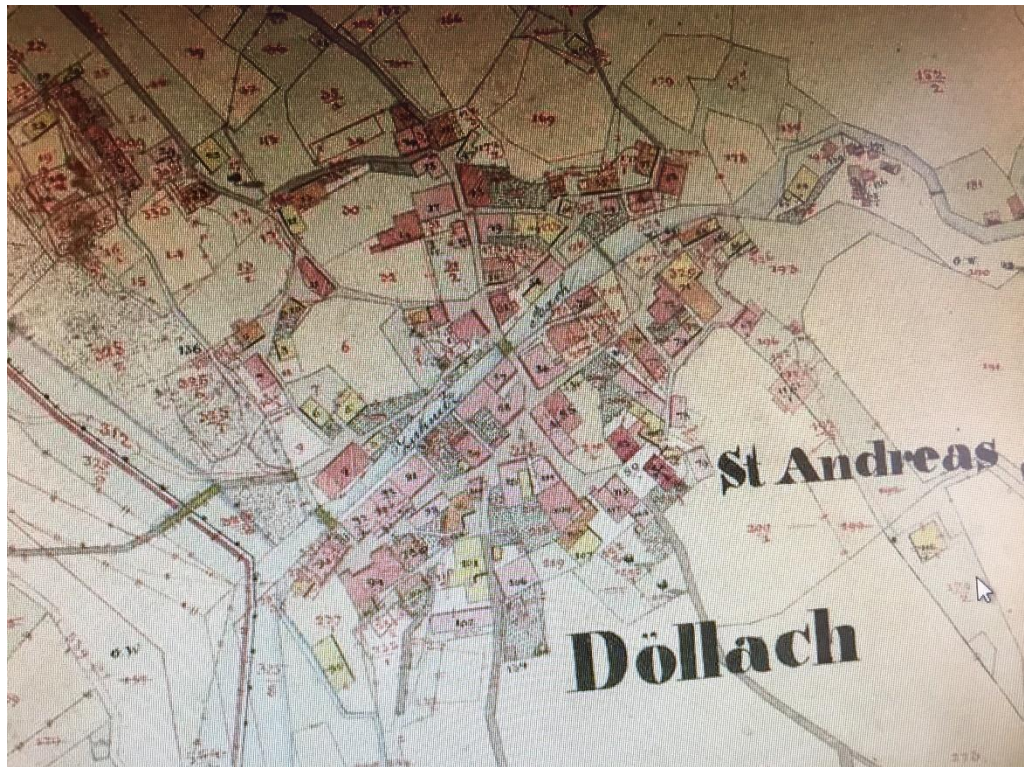
Der Name Sauper (Saupper) ist mit dem Tod einer Maria Sauper in Zell am See (+1964) im Pinzgau wahrscheinlich ausgestorben. Jedoch ist zwischen den Jahren 1745 und 1800 in Rauris aus Saupper - Schaupper geworden. (Geburtsbuch II, 075) Dieser Name ist im Pinzgau heute weit verbreitet. ²

² Index

In den Jahren 1980/81 wurde von Prof. Josef Astner aus Lienz ein Namensregister für einen Teil der Rauriser-Matriken angelegt. Die Aufarbeitung von Prof. Astner ist sicher genau erfolgt, jedoch das Studium der Register reicht nicht, um die Familienlinien zu erkunden. Register A, Seite 180; Register B, Seiten 223, 224; Register C, Seiten 257, 258

Die Weiterführung der Familienlinien von Rauris ist in den Grundaufzeichnungen von Balthasar Sauper VIII. archiviert.

Anhang 3 - Kataster von 1828



Anhang 4 - Das Urteil von der Fleiß- Almstreit vom Jahr 1515

Vor Landrichter Wolfgang Lethhauser in Großkirchheim erscheinen die Kläger der Nachbarschaft von der kleinen Fleiß und der Beklagte „Bartlme“ (leider kein Nachname):

„ Sie hätten Beschwerde und Klag, nämlich gegen Bartlme an der Vleiß, als von wegen Etz, Wunn und Waid und einen Trieb, so er wider altes Herkommen und wider Recht sich unterstunde, in die kleine Vleiß mit Rindern und Kleinvieh zu treiben zu etzen und zu hüten, er hätte sich auch unterstanden ein Kaser zu bauen, des er doch weder Fug noch Recht hätte!“

Dazu der beklagte Bartlme:

„ Er sei ungezweifelt, das ihm das Recht nach alten Herkommen schützen und schermen wird und die Kläger von ihrer unbegründeten Klag weisen, denn er und seine Besitzvorfahren hätten solchen Trieb mit Recht inne.“

Das Urteil, das Kläger und Beklagter annahmen, wurde in Döllach mit 12 Beisitzern einschließlich des Probstes Leonhard Katlishofer als Grundherr des Stiftes Admont gesprochen.

„Am Mittwoch nach sankt Margareten Tag nach Cristi Gepurt fünfzehnhundert und in dem fünfzehnten Jahr“

Es lautete: Das Weiderecht wird dem Bartlme zugestanden, auf die Kaser (Almhütte) muss er verzichten!

Quelle: „Beiträge zur Geschichte Kärntens“ von Walther Fresacher 1980

(gekürzter Inhalt- der Beklagte könnte Bartholomäus I Sauper sein.)

Anhang 5 - Stammtafel MelchioPutz von KirchameggS

Melchior Putz: * um 1524, + 1583, oo I. Anna Langwalder, II Maria von Ernau
1576 geadelt

Vater- Putz Alexander (?), Bürger zu Augsburg, * um 1490 + 1527

Melchior hat 5 Söhne und einige Töchter:

1. Hans Christoph, * 1552, + 1595 (exekutiert)
2. Veit Siegmund, * 1553, + 1631 Gewerke in Rauris
3. Melchior II. , * 1555, +?? Großkirchheim, Klagenfurt
4. Bartholomäus , * 1557, +1632 in Nürnberg
5. Ludwig , * 1560, + 1631 ? oo Sara Zott , Regensburg

Es gibt noch einen Lukas Putz, * um 1552, + 1612, und einen Tobias Putz * 1554, beide erhalten am 2. 10. 1606 in Prag die Adelsbestätigung „Putz zu Kirchamegg“. Ein Tobias Putz verstirbt in Döllach 1633 (Sagritz, Sterbebuch I 038), eine Maria Putz „Decobilis Domina“ 1657 (STB III 016)

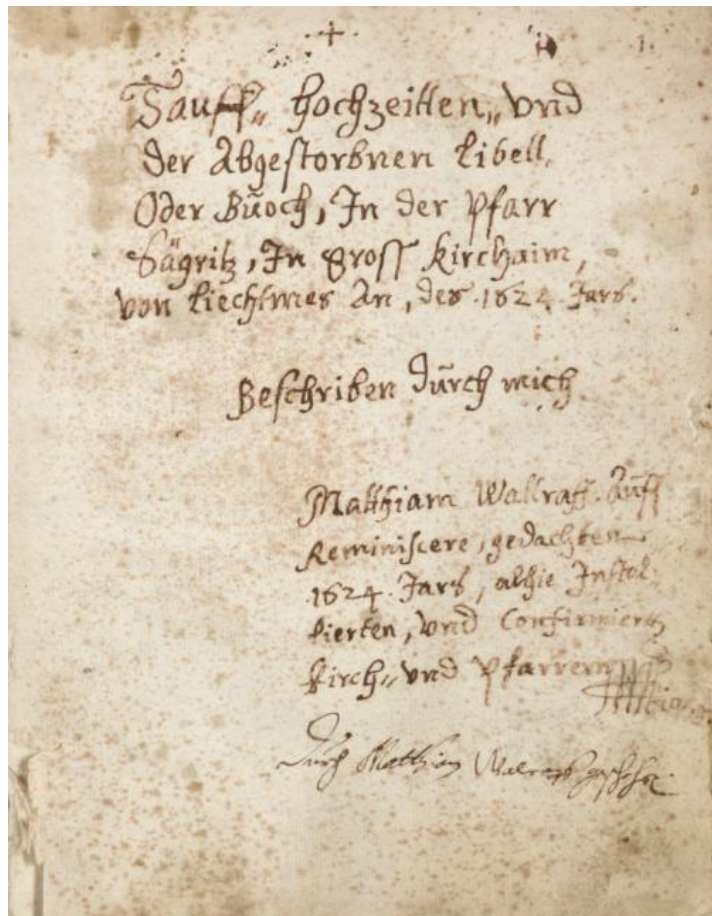
Weiters wird noch ein Putz Klaus, Bürger von Augsburg und Bergwerksbesitzer in Rauris genannt (*um 1494, + 1551), sein Bergwerksanteil wird von Melchior Putz 1551 übernommen.

(Balth. Sauper VIII: Das Geburtsdatum von Melchior Putz ist fraglich, eine Anwesenheit von ihm bereits 1496 in Großkirchheim- wie in einer Kärntner Historie vermerkt, unmöglich, er wäre dann ca. 110 Jahre alt geworden. In der Saga versetze ich seine Geburt auf 1514, seine Vorgänger sind seine Onkel Lienhard und Georg Putz, historisch erwiesen, jedoch ohne Daten.)

Anhang 6 - Stammtafel Bartholomäus und Michael Sauper

Unter der Annahme, dass 3 Brüder Sauper mit der ersten Knappenwanderung um die Jahre 1480 – 85 nach Rauris und Großkirchheim mit der Gewerkenfamilie Putz aus Augsburg eingewandert sind. Die gewählten Vornamen sind aus der späteren Familiengeschichte angenommen und über die Generationen mit I, II, III, etc. nummeriert. Sie bleiben bis zur Anlage der Matrikelbücher in der Pfarre Sagritz S gleich.)

Bartholomäus Sauper I.: * 1477, + 1563	Michael Sauper I.: * 1475
Bartholomäus Sauper II.: *1502, +1576	Michael Sauper II.: * 1501
Bartholomäus Sauper III.: * 1531, + 1607	Michael Sauper III.: * 1529
Bartholomäus Sauper IV.: * 1566, oo Anna 1591	Thomann Sauper: * 1558
Bartholomäus V.: *1593	Vinzenz: * 1593
Susanna: *1599	Christoph: *1595
Urban: *1602	Kunigundis: *1588
Eva: * 1604,	Stephan: *1585



. 4 .

. 3 .

Betauffte Kinder, zu Dägriß,
 Sampt dem tauffer, seinen
 Eltern, vnd Gebähern, wie
 auch des Jars, Monats, vnd
 tags, specificierte Kzaißnus. *M. 1624*

Kzaißnus der Jenigen hoch,
 zeitten, welche in der pfarr
 Dägriß von Ostern des 1624.
 Jars sind eingefiert worden.
 Matthias Waltraff pfarrer *1624*

10.	Baptizans.	Parentes.	Infantes	+	Ann. mēis.	dies.	Patrini.
5	Ma: We. p.	Christof Sauper. Sara Kenerin. Andreas Schneid.	Maria fl. .59. .60.	1624	Sep.	19.	Margreth Kaffelin.

Abbildung 1: Erster Eintrag mit dem Namen Sauper

Verzeichnus, der Fenigern
Hochzeiten, welche in der
Pfarr Sägerh, Ao. 1628 Ein,
geführt sind word. Ma: Wa. Jar. 1628.

59. Montag nach Septua: Joannes Mösl
vnd Eva Säugerin: Zwiigen sind Niclauff
Wasser: Hans Clauser: vnd Caspar Sämbl.
v. Joannis Mößner zu Ma. Wa. p. 1628.
60. Montag nach Sexages: Nicolaus Mößner
vnd Gertraudt Gränizerin, Bajde zu
Sägerh, vnd Michael Kärschpänner, zu
Niertschach, vnd Cunegundis Mäyrin
61. Woogafft. Zwiigen sind. Caspar Kassättnig,
Petrus Schmid, vnd Christian Wamüt.
Ma. Wa. p. 1628.
62. 63. Sonntags Quinqua: Bartholomeg Pragger, et
Barbara Säugerin: vnd Rupertg Lerch,
pänner, vnd Eva Säugerin, introduciti Int.
Testes sind, Oswald Lener: David Stainer.
Ma. Wa. p. 1628.

Abbildung 2: Heiratsfieber bei den Sauper Töchtern - mit Doppelhochzeit

Anhang 12 – Tod des Landrichters

Eua Mysterium auf d. 2. Advent. d. 1629, d. 9. Dec. ist Herr
 Sebastianus von Leonmüllern, Amtman, und
 Landrichter in Grosskirchheim, Oburgalt Hochborn
 da er zur Kirchenscheiff, zum H. Blut, frue. wurde
 . 8. d. 9.

. 18.
 . + .
 Umb. 8. d. 9. v. 1629, v. 1629, v. 1629, v. 1629
 grossen Menge Volk, mit zweien Buech,
 durch die Linde brueft, w. 1629, d. 9.
 freytags sonach, in St. Jergen Pfarrkirchen
 zu Gagnitz, neben Sancte Maria, S. Joans
 Bapt. und Evangeliste, Altes Begrab. v. 1629,
 Cuius aie deo vivat. mat: Wal. Pf. 1629.

Abbildung 3: Der dokumentierte Mord am Landrichter Sebastian von Leonmüllern

Anhang 13 – Eintrag Heinrich Sauper

AVGUSTUS
 19 Augusti Henricus Saupere animam
 deo reddidit, cuius corpus ad terram
 benedictam sepultum est Deus fa-
 cit anima eius.

Abbildung 4: Sterbeeintrag für Heinrich (Henricus) Sauper

Anhang 14 - Dö Pinzgara Vöschba – Wallfahrt

Dö Pinzgara wollten kirchfaschtn gehen,
widi, wadi , we, eleison!
Sö tatn so gern singa und kuntens nit gar schen,
widi wadi we, eleison! Kirchfaschtn teans gern,
des woäßt du ja von eh,
Gelobt sei die Christl und die Salome!

Die Pinzgara gengant um die Kirch herum, ...
Dö Fahnstang is ean brochen, hiez gengans mit an Trum. ...
Ungschickt sends ja, das woäßt du ja wohl eh, Gelobt sei ...

Die Pinzgara gengant in die Kirch hinein, ...
Dö Heileng teant schlofn, sie kuntens nit derschrein, ...
Guate Tag hambt se, das woäßt du ja von eh,

Heilige St. Leonharscht du mächtige Abt, ...
Hülf uns, aß a Dusl unre Küah nit datappt,....
A Bröcke Schmalz das brauch ma, dos woäßt du ja eh,

Heilige St. Jörgen du warscht mirakulos,
Schick uns decht hoja recht leibige Ross. ...
Knödelmanda semma koan, das woäßt du ja eh,....

Heilige St. Michael, du silbaner Bua,....
Leg uns auf die Waagschal a tolls Trumm dazua, ...
Sündige Toifön san ma, du woäßt es ja eh, ...

Loß unsrö Schergn all mitanand veröckn,
Aft tean ma da en Opfastock wohl eppas einestöckn, ...
Doib und Raiba semma koan, des woäßt du ja eh,....

Wannst unsan bösn Förschta van Toiffi liessast holn,
Tatst uns ja wohl an saggrischen Gfalln.
A Bauernschinda issa, des woäßt du ja wohl eh,.....

Heilige Elisabeth , du gitige Diarn,

Paß auf, aß die Buama die Mälzen net vafihrn, ...
Saubare Madln hamma, du woäßt es ja eh,

Heilige St. Florian, du Wasserküblmann,....
Schütz unsrö Hoisa, zind andre dafür an.
Hülzan Geuschna hamma, du woäßt es ja eh,

Zlöst bittma den Herrgott um a söligs End,
Aß koana sich den Oasch in da Höll unt vabrennt, ...
Dos Foia des fürcht ma, du woäßt es ja eh,
Gelobt sei die Christl und die Salome! *

* waren die Geliebten von Erzbischof Wolf Dietrich v. Raitenau annum 1587 - 1612

Anhang 15 – Gemälde von Döllach



Abbildung 5: Gemälde von Döllach, gemalt im Auftrag der Gewerke Jenner



Abbildung 6: Bildausschnitt mit Jahreszahl 1656

Die Stammtafel der Gewerken Jenner

Die Familie stammt ursprünglich aus Savoiern.

Christoph Jenner * 1601 - + 1671 war Bürgermeister zu Klausen in Südtirol, Wirt „ am Pern“ (Gasthaus zum Bär) und Gewerke in Villanders.

Dessen ältester Sohn Mathias, * 1630, studierte bis 1651 in Graz und Wien, feierte 1656 Primiz und war in Wien Erzieher beim Grafen von Montfort. Er erhielt sein Doktorat in Perugia, war dann 19 Jahre Pfarrer im Dekanat Fügen (Fürst-Erbistum Salzburg). Dort lernte er den Bergbau und einige Gewerken kennen und nahm dann mit der sogg. „Schwazer Kompanie“ den Goldbergbau in den Hohen Tauern – Großkirchheim auf. Im Jahr 1682 übernahm Dr. Mathias Jenner die Anteile der Mitgewerken Jeremias Ramblmayer und Balthasar Wagner und beteiligte seinen Bruder Michael am Bergbau. Dieser übernahm nach dem Tod von Mathias im Jahr 1691 den Bergbau. Michael wurde im Jahr 1696 in den Adelsstand erhoben und nannte sich seither Michael Jenner von Vergutz , Sebegg und Bärburg.

- Michael Jenner * 1637, + 1722 oo 1661 mit Barbara Wagner
1. Franz * 1671, + 1702 oo 1696 mit Sophie Nagele
 2. Johann Baptist * 1677, + 1718 oo ?? <<
- Sohn** Joseph Anton * 1706, + 1775
(Bergherr und Schmelzmeister in Döllach)
- Sohn** Johann Ignaz (ohne Daten)



Abbildung 7: Wappen aus der Kirche von Sagritz

Anhang 16 - Die Stammtafel Christian Sauper

Wolfgang Sauper d. Ä. (urk. erwähnt 1574)

Wolfgang Sauper d. J. * ca. 1596 , + 1656 ca. 60 Jahre alt (Stb III 015)

oo Margareta Edlingerin , später genannt Konigin (ev. 2. Ehe)

1. Miriam (Maria) * ca. 1625, oo 1649 mit Gregor Perchtold, Egg
2. CHRISTIAN * 1633 (GB I 0138) oo Maria ? (wo?)

- a. Thomas * 12.12. 1558 + ?
- b. Michael * 03.12. 1661 +
- c. Christian * ? .11. 1662 >>
- d. Rupertus * 23.09. 1668 + 04.12.1712 <<

Anhang 17 – Die Hochzeit des Landrichters

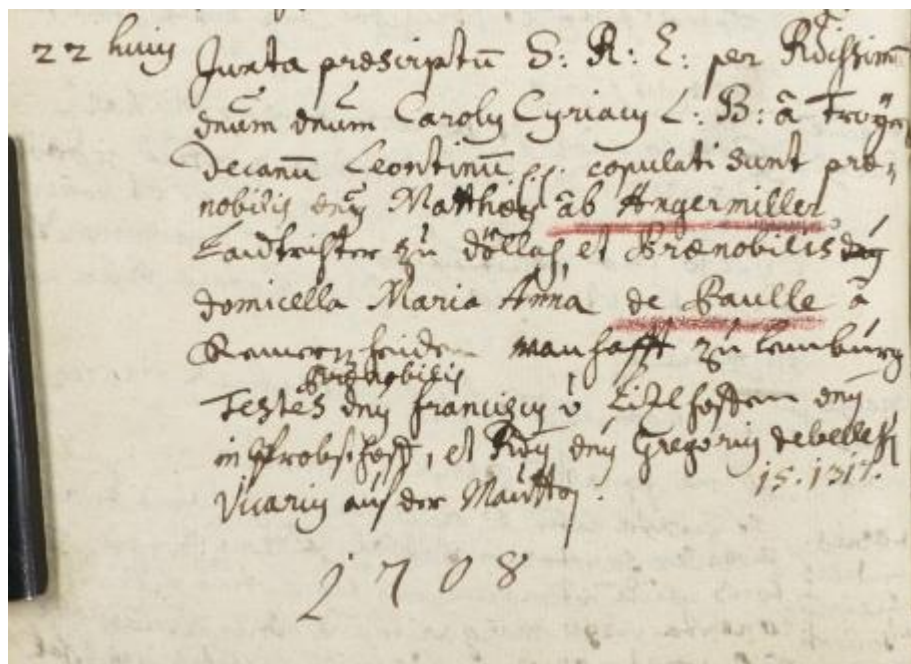


Abbildung 8: Die Hochzeit der Domicella Maria –Anne de Paulle

Anhang 18 – Tod des Rupertus Sauper

... ein dem Ruperto Saupers metallene
 in apponach et Volula conjugis ambrosii reiner
 legimus proles in necessitate ubi baptizata et
 tubito mortua.

... 11 condus. Marti Schöber

Abbildung 9: Tod des Rupertus Sauper

20 ein dem	Volula legit:	Rupertus Saupers metallene	Volula uxor	Anna graniggen myl:	Saschy	apponach
---------------	------------------	----------------------------------	----------------	---------------------------	--------	----------

Abbildung 10: Taufe von Tochter Ursula

Anhang 19 – Taufe des Balthasar I. und Leonard Sauper

Leonardus Volula
 sie? uxory

Rupertus
 Junger

Volula
 Uxor

Volula Wolhuter
 roeding

Jem 2
 2

Abbildung 11: Taufe des Balthasar I Sauper- die Schnapsschrift

Leonardus legit	Balthasar Saupers matrimonius et Cofularig	Volula nata Thomae uxor	Leonardus Edlinger Duplex filius in Apponach	idem	apponach
Stefia	Joannes	Barbara nata	Jamina Thoma	idem	idem

Abbildung 12: Taufe von Sohn Leonardus des Balthasar I Sauper

Sauper Saga, erster Teil / II, Rauris – Sylvester Sauper

Die Matrikelbücher vom Vikariat Gaysbach/Rauris wurden im Jahre 1980/81 von Prof. Josef Astner aus Lienz aufgearbeitet und in Namens- und Datenregister zusammengefasst. Da die Vita des Sylvester Sauper so unglaublich erscheint, hat er einen Sylvester II angenommen. (für Absatz 2.) Weil dazu alle Lebensdaten fehlen, gehe ich in der Geschichte von EINEM Sylvester aus, der im August 1714 mit ca. 80 Lebensjahren verstorben ist.

1.) Trauung mit Barbara (?) Februar 1670

Kinder: Barbara * 1670 (?); Christian * 1672 +

2.) Trauung mit Salome (Nachname unleserlich) 1673 ?

Kinder: Zwillinge * 16. Jänner 1674 – Barbara und Salome

Keine weiteren Lebensdaten !

3.) Trauung mit Witwe Maria Schachner Jänner 1696

Tod von Maria 1702

4.) Trauung mit Helena Plähofer November 1702

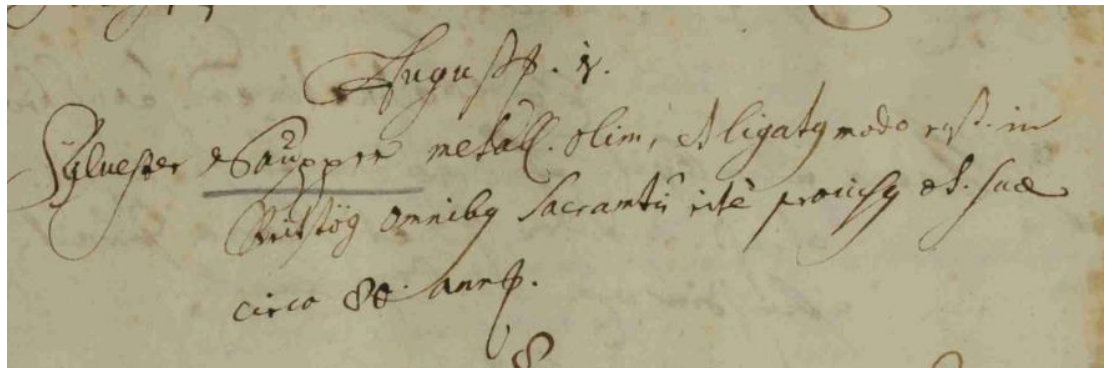


Abbildung 13: Todesanzeige Sylvester Sauper anno 1714

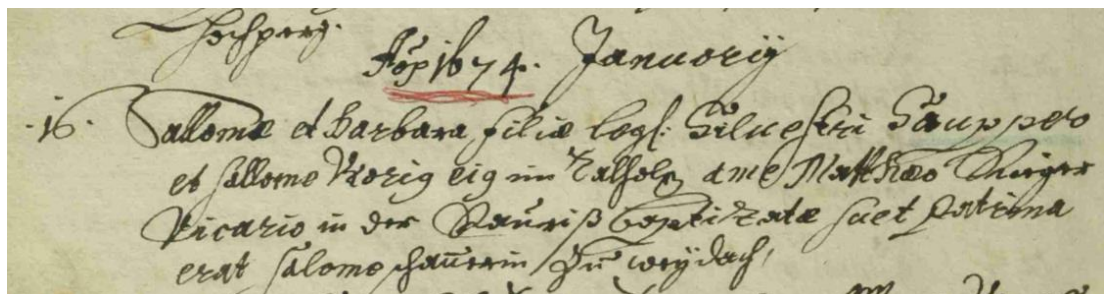


Abbildung 14: Taufe von Salome und Barbara Sauper 1674

Stammtafel nach Urban Sauper, Stallerhof (auch Wallerhof) am
Wörtherberg in Rauris, vormals Gaysbach. (Matriken des Vikariats
Gaysbach, Pfarre Taxenbach – Pinzgau)

Bartholomäus IV Sauper * 1566 oo Anna 1591

Beide genannt in der Eintragung der Hochzeit des Sohnes Urban * 1602 – alle nicht in Rauris begraben

Trauung oo 1633 mit Margareth Empacher + 1672

1. Leonhard * 1633 oo Anna Moises 1664, + 1703 o.N.
2. Christian * 1636 << (s.u.)
3. Barbara * 1642 oo 1675
4. Rosina * 1647 ?

<< Sohn Andreas Sauper * 1671, + 1733

<< Sohn Leonhard * 1699

<< Sohn Thomas * 1735, + 1811 (ohne männl. Nachkommen)

Andreas Sauper * 1671 Bauer am Stallerlehen, Sohn des Cristian (2. s.o.)

oo 1695 mit Ursula Khendlpacher + 1702 bei der Geburt von Anna II

1. Helena * 1695
2. Margareth * 1697
3. Leonhard * 1699 <<
4. Anna * 1701 +
5. Anna * 1702 + mit Mutter

oo 1703 mit Fercher Maria + 1733

6. Josef * 1704
7. Andreas * 1706 <<
8. Gabriel * 1708
9. Catharina * 1709
10. Peter * 1712

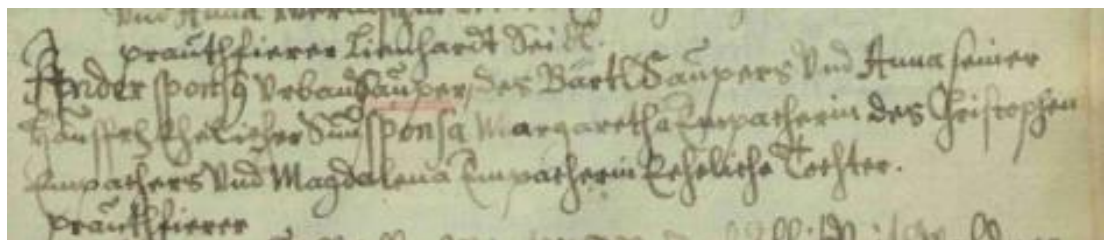


Abbildung 15: Hochzeit des Urban Sauper 1633 in Rauris

Sauper-Saga, erster Teil / III

Die Titel des Kaisers

Kaiser Karl VI., Franz-Josef, Balthasar als römisch-deutscher Kaiser und spanischer König, Erzherzog von Österreich:

„Wir, Karl der Sechste von Gottes Gnaden erwählter Römischer Keyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Castilien, Leon, Aragon, Beyder Sicilien, zu Hierusalem, Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien, Navarra, Toletto, Valenz, Gallicien, Majoricarum, Sevilla, Sardinia, Corduba, Corsica, Murcia, Giennis, Algarbien, Algezirae, Gibraltar, der Insulen Canariae und Indiarum, der Insulen und Terrae Firmae des Meers Eceani etc.; Erzherzog zu Österreich; Herzog zu Burgund, zu Brabant, zu Meyland, zu Steyer, zu Kärnthen, zu Crain, zu Lüzelburg, Würtemberg, zu Ober- und Nieder Schlesien, Athenarum und Neopatrae; Fürst zu Schwaben; Markgraf des Heiligen Römischen Reichs, zu Burgau, zu Mähren, zu Ober- und Nieder Lausitz; gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyroll, zu Barchinon, zu Pfiend, zu Kyburg, zu Görtz, Rossilion und Ceritania; Landtgraf in Elsaß; Marggraf zu Oristani und Graf zu Gocceani, und zu Gradiska; Herr auf der Windischen Mark, zu Portenau, Biscajae, Molini, zu Salins, zu Tripoli und zu Macheln.“



Abbildung 16: Siegel

Die Stammtafel des Balthasar I. Sauper

Balthasar I. Sauper * 3. 11. 1707, +? (STB III fehlt) Metallicus und Casuarius in Appriach

Pfarre Sagritz

Ursula Thomaserin oo 1732

- | | | |
|-----------------|----------------|---------|
| 1. Leonard | *23. 03. 1733 | << |
| 2. Maria | *21. 02. 1735+ | |
| 3. Barbara | *03. 05. 1737+ | |
| 4. Ursula | *09. 05. 1739 | oo 1775 |
| 5. Eva | *07. 10. 1741 | ? |
| 6. Balthasar II | *23. 02. 1744 | << |
| 7. Barbara | * 27. 07. 1746 | oo 1792 |
| 8. Rupertus | * 27. 02. 1749 | ? |
| 9. Franziskus | * 03. 06. 1750 | ? |

Die Familie des Balthasar Sauper in Bruck im Pinzgau

Balthasar Sauper * 1728, Sohn des Jakobus und Gertrudis Sauper

Ich habe ihn lange gesucht und habe ihn im März 2021 in den Pfarrbüchern von Bruck gefunden: Balthasar Sauper wurde Schuhmachermeister in Bruck im Pinzgau, heiratete Anna Moser. Sie hatten zwei Töchter, Margarita und Anna und zwei Söhne, Laurentius und Jakob. Margarita heiratete Christian Kronawetter und verstarb als Witwe mit 66 Jahren. Anna heiratete den Zimmermann Franz Machreich, sie fand den Tod im Jahr 1811 bei ihrer Hochzeit im Zeller See, als ein Boot brach. Fünf Personen konnten gerettet werden, Anna ertrank; ihr Mann Franz folgte ihr 1813 ins Jenseits.

Der Sohn Laurentius starb durch Unfall im Jahr 1798 im Alter von 44 Jahren, Sohn Jakob heiratete 1801 in Bruck, Vater Balthasar Sauper starb mit 85 Jahren am 30. 11. 1811.

Die Franzosen im Mölltal

163

Nous président du tribunal de première instance de la Carinthie en vertu de l'arrêté de Son Excellence le Gouverneur Général de l'Illyrie du 16. Avril 1812 avons signé par premier et dernier coté et paraphé le présent registre des actes de *naissance* contenant *soixante* feuillets, tenu à la paroisse de *St. Vincent* dans la commune de *Großkirchen* - Canton de *Oberzellach* depuis le *26 May 1787* jusqu' au *27 Aout 1812* lequel nous a été présenté par Mr. le *Maire* de la dite commune le *26 Avril* 1812

Fait à Villach le *29 May* mil huit cent *treize*.

Le président du dit tribunal,
De Blumfeld

Abbildung 19: Französisches Dokument im Pfarrbuch von Heiligenblut 1813

<p>Actes de mariage de Mörtschach le 26^{me} 1812 avec le présent registre de Mörtschach - Tiers du précédent Mörtschach qu'il y a été des Cöbels Maire Großkirchen nung-jährig. Joseph von Gölzig</p> <p>Le septième et dernier. <i>De Blumfeld</i></p>			

Abbildung 20: Französischer Eintrag im Pfarrbuch Mörtschach

Die Stammtafel des Balthasar III. Sauper

Balthasar III Sauper * 14. 11. 1775 in Rojach 3, Jagglhof, Heiligenblut, + 11. 07. 1856

I. oo 1796 Maria, geb. Ortner + 1808

II. oo 1808 Anna, geb. Gassner, Zoggerin in Egg + 1818

1. Balthasar * 14. 12. 1796 + 2 Monate
2. Balthasar IV * 29. 11. 1798 << Rojach, Egg, Döllach << „Bauernhans“
3. Maria * 10. 10. 1799 oo Zlöbl Johann < Jagglbauer ,Rojach 3
4. Michael-Georg * 28. 12. 1802 << Unterer Burgstaller + 1877
5. Georg notgetauft 1803 und 1804 beide +
6. Priska * 17. 03.1808 (Mutter Maria +) + 1858
7. Genoveva * 25. 06.1814 (II) + 1815
8. Genoveva * 18. 03.1816 (II) + 1817
9. Anna * 15. 03.1809 (II) oo Fleißner Egg 6 + ?
10. Elisabeth * 16. 06. 1811 (II) Egg 5 + 1832

Die Stammtafel des Balthasar IV. Sauper

Balthasar IV. Sauper * 29. 01. 1798 in Rojach 3, Jagglhof in Heiligenblut, + 27.4. 1884 Döllach 58

oo Cäzilia, geb .Bistebner (wo und wann?)

1. Cäzilia * 26. 10. 1832 Döllach 57 ?
2. Balthasar V. * 31. 01. 1834 -,- 58 <<
3. Hermann * 06. 04. 1836 -,- 58 <<
4. Agnes * 20. 03. 1844 -,- 37 ?
5. Ludwig * 17. 10. 1841 -,- 57 <<
6. Elisabeth * 18. 11. 1848 -,- 57 ?

Taufpatin ist immer Agnes Auernig geb. Sauper * 1785

Stammtafel von Bartholomäus Saupper * 1761 (die Familie Saupper besteht weiter in Mallnitz)

Balthasar I. Sauper -- Urgroßvater

Leonhard Sauper -- Großvater

Mathias Saupper -- Vater , Mutter: Maria geb. Pircherin

Bartholomäus Saupper * 1761 wh. Döllach 67 vgo. Klampferer + 1850 Döllach 35, vgo. Fronbot, 89 Jahre, oo mit Gertraud Aichhorner(in)

1. Peter * 1794, + 1873 Döllach , dazwischen in Rauris
2. Bartholomäus * 1797, + 1835 Rauris <<
3. Cäzilia * 1799, + 1867 Döllach, ledig, Sohn Mathias * 1834
4. Philipp * 1801, + 1894 Mallnitz << 94 Jahre
5. Franz * 1806, + 1881 Döllach

Die Familienreihe Balthasar Sauper: Geburtsjahr und Ort, Matrikelbuch und Nummer.

Balthasar I.	* 1707	Appriach	Sag. GB V 0141
Balthasar II.	* 1744	--,,--	Sag. GB VII 0140
Balthasar III.	* 1776	Rojach	Hei. GB III 0143
Balthasar IV.	* 1798	Rojach	Hei. GB IV 0065
Balthasar V.	* 1834	Döllach	Sag. GB X 0114
Balthasar VI	* 1879	--,,--	Sag. GB XII 0280
Balthasar VII	* 1907	--,,--	Sag. GB XIII 073
Balthasar VIII	* 1944	--,,--	
Balthasar IX	* 1999	Lienz	

Die Ältesten Sauper

Leonhard	* 1673	90 Jahre
Gertrudis	* 1687	90 Jahre
Bartholomäus	* 1761	89 Jahre
Jakobus	* 1754	86 Jahre
Anna	* 1783	94 Jahre
Phillip	* 1801	91 Jahre
Anna	* 1823	87 Jahre
Joseph	* 1810	89 Jahre, 89 Tage
Balthasar IV	* 1799	86 Jahre
Cäzilia , seine Frau	* 1809	84 Jahre
Balthasar V.	* 1834	83 Jahre
Maria, seine Frau	* 1834	81 Jahre

Zum Gedenken an alle Familienmitglieder, die mit dem Namen Sauper (Saupper) geboren wurden (bis 1920)

Angeführt sind der Vorname und das Geburtsjahr. Ein Kreuz danach bedeutet, dass dieses Kind im selben Jahr nach der Geburt wieder verstorben ist. Alle die in den Geburtsbüchern der Pfarren des oberen Mölltales und des Pinzgaus vom Beginn an bis zum Jahre 1920 eingeschrieben wurden, sind hier vermerkt und so unvergessen. Was und wer vorher gewesen ist, ist in der Aufzeichnung vom „Ursprung der Familie Sauper“ so gut es mir möglich war ausgearbeitet.

Balthasar VIII. Sauper * 1944 Mai 2021

Pfarre Sagritz: Anno 1624 – 1700

Maria * 1624, - Miriam 1625, - Kristina *1625, - Vitus *1626, - Anna *1631, - Christian * 1633, - Bernhard *1655, - Thomas *1659, - Vitus *1660, - Petrus *1660, - Michael *1661, - Christian *1662, - Gregor *1663, - Catharina *1664, - Petrus *1666, - Vinzenz *1669, - Rupertus *1668, - Martin *1671, - Susanna *1672, - Gertrud *1674, - Georg *1675, - Christina und Regina *1675 +, - Eva *1675, - Maria *1677, - Jakob *1681, - Leonhard *1683, - Laurenz *1699, - Andreas *1689, - Simon *1688, - Maria *1691,

Anno 1700 – 1800

Maria *1700 +, - Laurenz *1704, - Balthasar *1707, - Christoph *1709, - Maria *1711, - Agnes *1712, - Maria *1712, - Ursula *1712, Blasius *1707+, - Maria *1717, - Leonhard *1719, - Laurenz *1720, - Thomas *1721, - Georg *1722, - Mathias *1722, - Petrus *1723, - Johannes *1724, - Magdalena *1724, - Jakob *1724, - Gertrud *1725, - Eva *1725, - Anna * 1725 +, - Balthasar *1728, - Ursula *1728, - Jakob *1729 +, - Maria *1732, - Leonhard *1733, - Jakob *1734, - Maria *1735, - Caspar *1735, - Maria *1736, - Barbara *1746 +, - Josef *1738, - Ursula *1739, - Paulus *1740, - Eva *1741, - Balthasar *1743, - Barbara *1746, - Rupert *1749, - Franziskus *1750, - Petrus * 1757, - Georg * 1759, - Maria *1763, - Maria *1764, - Johannes * 1765, - Ursula * 1766, - Leonhard *1759, - Bartholomäus *1762, - Christina *1768, - Johannes *1771, - Simon *1784, - Leonhard *1789, - Elisabeth *1788, - Jakob *1790, - Maria *1790, - Maria *1791, - Eva *1791, Anna *1792, - Johanna *1792, - Margaretha *1795, - Johann *1796, - Cäzilia *1799 +

Anno 1800 – 1920

Peter *1800, - Maria Anna *1802 +, - Dorothea *1803, - Maria Anna *1803, - Katharina *1805, - Maria *1808, - Maria *1809, - Martin *1813, Phillip *1801, - Margareta *1817, - Leonhard *1820, - Genoveva *1822 +, - Michael *1823, - Antonia *1825, - Anna *1827, - Elisabeth *1830, - Cäzilia *1832, - Balthasar *1834, - Mathias *1834, - Josefine *1835, - Philipp *1835, - Hermann Vinzenz *1836, - Anna *1837, - Joseph *1839, - Philomena *1839, - Ludwig*1841, - Franz *1842, - Agnes *1844, - Maria *1845, - Ursula *1844, - Christian *1846, - Maria *1837, - Mathias *1846, - Cäzilia *1847, - Peter *1848, - Elisabeth *1848, - Marianna *1849, - Ungetauft *1848 +, - Gertraud *1852, - Thomas *1853, - Peter *1854, - Elisabeth *1856, - Caspar *1860,- Margareta *1863, - Veronika *1855, - Joseph, *1850, - Katharina *1850, - Anna *1876, - Georg *1876, - Balthasar *1879, - Josef-Petrus *1885, - Georg *1878, - Susanna *1877, - Karl *1886 +, - Bruno *1889, - Bartholomä *1889, - Maximilian *1900, - Marianne *1902, - Willi *1903, - Balthasar *1907, - Anton-Peter *1909, - Sidonia *1911

Pfarre Heiligenblut, Rojach

Balthasar *1775, - Christian *1777+, - Josef *1783, - Agnes *1775, Chrysanth *1778, - Georg *1794, - Balthasar *1796+, - Balthasar *1798, - Maria *1799, - Michael-Georg *1802, - notgetauft *1804+, - Priska *1808, - Genoveva *1815 und 1816+, - Barbara *1812 +

Pfarre Mörttschach – von Josef * 1783 in Rojach

Maria * 1808, - Leonhard * 1815, - Johann * 1818, -Josef * 1810, -Johannes * 1842,
- Maria * 1939, - Mathias * 1840, - Anna * 1843+, - Cäzilia und Josef * 1848, - Geneveva
* 1850, - Mathias * 1853 +

Von Balthasar Sauper * 1834 in Döllach

Maria * 1873, - Eva * 1865, - Appolonia * 1875

Pfarre Mallnitz von Phillip Saupper * 1801 in Döllach

Alois *1834, - Jakob *1841, - Anna *1842 +, - Anna *1844, - Peter *1845, - Joseph *1847
+, Joseph *1848, - Josepha *1851, - Johannes *1852 +, - Maria *1855,- Josef *1873,
- Clothilde *1874, Johann *1878, - Anastasia *1878 +, - Hermann *1880, - Rudolf
*1882, - Maria *1886, - Anton *1889, - Theresia *1909, - Rudolf *1910

Pfarre Rauris im Pinzgau, vorm. Vikariat Gaysbach

Catharina *1622, - Sylvester *1632, - Sebastian *1636, - Christian *1636, - Leonhard
*1639, - Barbara *1642, Rosina *1647, - Christian *1672, - Ursula *1670, - Barbara und
Salome *1674, - Sebastian *1678, - Andreas *1666, - Helena *1695, - Margaret *1697,
- Leonhard *1699, - Anna *1701 +, - Anna *1702 +, Andreas *1706, - Catharina *1709,
- Josef *1704, - Gabriel *1708 +, - Peter *1712, - Maria *1719, - Mathias *1717, - Urban
*1716, - Christina *1686, - Magdalena *1677, - Anna *1734, - Thomas *1735, - Josef
*1836, - Wolfgang *1778, - Johann-Wolfgang *1795, - Josef *1799, - Margareth *1802,
- Theresia *1844, Theresia *1879, - Maria-Theresia *1904, - Martin *1906

Pfarre Bruck im Pinzgau:

Margarita, Anna, Laurentius, Jakob - Kinder des Balthasar *1728

† RIP †

Nachwort

Nun sind die Geschichten um die SAUPER – SAGA fertig, zumindest für den ersten Teil, ergänzt durch eine Fülle von Daten und Namen. Diese aus den Pfarrbüchern seit dem Jahr 1624 herauszusuchen war gar nicht so einfach. Ein Vorteil für die Aufarbeitung der Familiengeschichte war, dass fast alle Matrikelbücher vorhanden und digitalisiert sind und viele der Vorfahren in ihren Heimattälern verblieben sind. Der Zeitaufwand für das mehrmalige Durchsuchen dieser Bücher war wesentlich höher als ich mir zuerst vorstellen konnte und ich hoffe, dass ich alle Ahnen gefunden und richtig zugeordnet habe.

In den einzelnen Geschichten habe ich die Protagonisten der Sauper-Familien sicher überhöht, aber keinen der Familienmitglieder oder dessen Daten erfunden. Möglicherweise habe die eine oder andere Person übersehen und vielleicht hätte ich die Osttiroler Pfarren auch noch durchsuchen sollen.

Bei der Fertigstellung der SAUPER-SAGA haben mich meine Kinder Elisabeth und Balthasar geholfen, die Arbeit am Computer beherrschen sie wesentlich besser als ich. Für den Schreibstil, den Inhalt und die Rechtschreibung bin ausschließlich ich verantwortlich. Meiner Frau Daniela danke ich für die „mentale“ Unterstützung!

Für den zweiten Teil der SAGA wünsche ich mir Geduld und Sorgfalt, aber auch den notwendigen „Biss“, damit dieser dann im nächsten Winter fertig sein kann.

Viel Spaß beim Lesen und eventuellem Nachforschen

wünscht Balthasar VIII. Sauper *26.6. 1944



Abbildung 21: Feier zum Abschluss der Sauper Saga



Abbildung 22: Maiausflug 2021 - Blick von der Einsiedelei St. Georg in die verschneiten Hohen Tauern
